Merc.
24 p. or

Ueber das

Verhältniß

der

freien Hansestädte

zum

Handel Deutschlands.

Von

einem Bremer Bürger.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht

Verhältniß

Merc.
247 or

Ueber das

Verhältniß

der

freien Hansestädte

zum

Handel Deutschlands.

Von

einem Bremer Bürger.

Bremen 1821.

Bei Johann Georg Heyse.

Ueber das

Verhältniß

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

der

freien Hansestädte

zum

Handel Deutschlands.

Von

einem Bremer Bürger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bremen 1822.
Bei Johann Georg Heyse.

Standpunkt.

Es kann nicht die Rede davon seyn, das Restrictionssystem der Engländer, insofern es nicht mit den Handelsregeln anderer Nationen übereinstimmt, nur auf irgend eine Weise rechtfertigen oder etwas Gutes daraus für andere Nationen herleiten zu wollen. Man kann sich dieser Mühe ohnehin überheben, da es dem denkenden und patriotischen Engländer längst klar geworden ist, wohin jenes Restrictions- und Verbotssystem England gebracht hat.

Es kann auch nicht die Rede davon seyn, die Bemühungen tadeln zu wollen, welche die deutsche Nation in gleiche Handelsverhältnisse mit andern Nationen zu setzen suchen; was wäre wohl erwünschter, als ein gleicher Handelstractat? Welcher Staat, welcher Stand müßte sich nicht über ein solch glückliches Ereigniß freuen, das nicht allein einem sich ruhig, nicht übereilt und schädlich, fortbildenden Nationalwohlstand, sondern auch einem langen Frieden zur Grundlage dienen würde?

Es giebt aber Ansichten, welche ganz Deutschland angehen, welche von dem Hanseatischen Kaufmanne oder überhaupt von jedem deutschen Seehandelnden weit mehr aber noch dem gesammten deutschen Handelsstande, wenn nemlich Deutschland als ein verbundener Handelsstaat betrachtet werden soll, und wie viel mehr noch von den Regierungen, deren Pflicht es ist über Hemmungen des Verkehrs zu wachen, da sie für die Beförderung desselben eben so wenig zu thun brauchen, als sie dazu im Stande sind, nicht genug berücksichtigt werden können, die von ungleich größerer Wichtigkeit sind, als es sich derjenige träumen läßt, der nur von einem Tage zum andern stumpfsinnig forthandelt, und keinen Maasstab kennt, um die Zukunft nach der Vergangenheit und Gegenwart zu messen.

Besonders ist es seit einiger Zeit hin und wieder Regel geworden, das Napoleonische Continentalsystem eben so sehr zu erheben, als die freien Städte und ihr Verhältniß zum deutschen Handel herabzusetzen.

Eine unhaltbare Idee gewinnt dadurch bei dem der die Materie nicht kennt, oft die Oberhand und wird popular, weil diejenigen, die das Unsinnige derselben einsehen, sich nicht denken können, daß Andere es nicht einsehen. Der Kaufmann in Hamburg und Bremen hat es sich lange nicht einfallen lassen, daß es eine Menge selbst gebildeter Menschen in Deutschland geben könne, die von dem Welthandel und den gewöhnlichsten dahin einschlagenden Geschäften auch nicht

die geringste Idee hätten, und man ihnen das A B C davon erklären müßte. Erst spät ist man zu dieser Überzeugung gekommen.

Indem diese Schrift bestimmt war, die Lage des Handels in Deutschland und seinen Haupthandelsplätzen zu schildern, konnte sie nicht ganz ohne Polemik bleiben, so sehr es auch dem Verf. nur um die gute Sache und nicht um's Streiten zu thun war. Manche irrige Meinungen waren in augenscheinlich böser Absicht verbreitet worden, und mußten widerlegt werden, ob sie gleich bei dem Einsichtsvollen kaum der Widerlegung bedurften. Die Zahl der Einsichtsvollen ist leider nur allzu klein. Die öffentliche Stimme fragt nicht, woher der Impuls gekommen. Was in Wirthshäusern und Privatgesellschaften unsinnig über eine Materie gesalbadert wird, findet oft besser seinen Boden, wo es festwurzelt, als was von den Weisen aller Zeiten als sonnenklare Wahrheit anerkannt worden.

Diese Schrift mußte popular abgefaßt werden. Diejenigen, denen die Wissenschaft so wenig als die Wirklichkeit zugänglich ist, zu belehren, aber auch denjenigen, die nur aus der Theorie den Welthandel kennen, einen Blick in die Wirklichkeit zu eröffnen, und dadurch ihr Urtheil zu berichtigen, war der Zweck dieser Abhandlung.

Möchte es dem Verfasser nur einigermaßen gelungen seyn, in einer Materie, welche von Unwissenden, Einseitigen

und übelwollenden in Verwirrung und Dunkelheit gebracht worden, einiges Licht zu verbreiten! Vielleicht kann es zur Verständigung der verschiedenen Gewerbsklassen in Deutschland und zu minder lieblosem Urtheil über Andere, denen man mit Recht eine bessere Kenntniß der Materie zutraut, führen.

Sind die Klagen über sinkenden Wohlstand in Deutschland gegründet?

Diese Klagen sind seit einigen Jahren so oft ausgesprochen worden, daß man sie endlich fast ohne Untersuchung geglaubt hat. Einen so großen Eindruck macht ein oft wiederholtes Wort, besonders wenn es in der allgemeinen Neigung der Menschen zur Unzufriedenheit mit ihren Verhältnissen festwurzelt; und gab es je eine größere Unzufriedenheit, als diejenige, welche sich seit den lezten Jahren aus politischen Gründen aller Gemüther bemeistert hat? Daß man in derselben nach allen Seiten tappte um dem Geiste der Unzufriedenheit ein angemessenes Motiv zu geben, war nothwendig; unter diesen Motiven war nicht allein das Bedürfniß der Constitutionen, sondern auch die Verarmung Deutschlands.

In Kriegszeiten steigt der Preis der Landproductionen außerordentlich. Die Folge davon ist der höhere Preis des Bodens und höhere Pacht. Indessen gehen die Kriegszeiten

vorüber. Eine Reihe von Friedensjahren und glückliche Erndten bringen die Preise herunter. Der Eigenthümer sieht, daß er zu theuer gekauft, indem es ihm schwer fällt, die Zinsen des Capitals herauszubringen; der Pachter sieht ein, daß er zu theuer gepachtet hat, indem er kaum die Pachtsumme zu erringen vermag. In theuern Zeiten, wo die Kornpreise hoch standen, hat der Landmann sich an manche Bedürfnisse gewöhnt, die mit baarem Gelde bezahlt werden müssen, er kann in den wohlfeilen Zeiten nicht so leicht zum Stande der Natur zurückkehren, und nur das brauchen, was er selbst producirt.

So entstehen denn Klagen über Klagen, die sich immer nur auf die Seite werfen, die am besten vom alltäglichen Verstande begriffen wird. Der Bauer sagt daher: Ich kann mein Getraide nicht theuer verkaufen, weil kein Geld im Lande ist. Er müßte sagen: Ich kann es nicht verkaufen, weil keine Nachfrage darnach ist, wie es immer in wohlfeilen Friedensjahren und in allen Ländern bei gesegneten Erndten zu seyn pflegt. Er wird doch nicht sagen wollen, daß kein Getraide gebraucht werde, indem im Allgemeinen Brod noch immmer die allgemeinste Nahrung ist; und wenn es gebraucht, ja eben wegen der Wohlfeilheit noch verschwenderischer gebraucht wird, so bleibt es auch nicht unbezahlt, nur daß es wegen des großen Vorraths nicht so theuer bezahlt wird, als in andern Jahren, wo das Verhältniß des Bedürfnisses zum Vorrath anders steht als jetzt.

Nun kommt aber die auf unrichtige Prämissen gestellte zweite Frage: Warum ist denn kein Geld da? Und darauf kommt schnell die Antwort: „Daran ist England und seine Helfershelfer durch das Hinwegziehen des Geldes Schuld.“

Eben so geschah es mit den Fabrikgewerben. Als der größte Theil von Europa unter dem Drucke des Continentalsystems lag, concentrirten sich alle Klagen der Fabrikanten in dem einen Wort: Continentalsystem.

Dieß war gegründet, und ist dem nicht unbekannt, der, wie der Verf. dieser Zeilen, in jenen Jahren in einer der wichtigsten und reichsten Fabrikgegenden Deutschlands gewohnt hat. Viele Fabriken wurden von den Reichen theils aus Mitleid gegen ihre Arbeiter, theils in der nie ganz untergegangenen Hoffnung, das System werde einmal sein Ende finden, unterhalten; aber hätte es nur noch einige Jahre fortgedauert, so war die allgemeinste Verarmung die Folge. Große Massen von Fabrikaten hatten sich so in den Lagerhäusern angehäuft.

Jetzt wurde Europa frei. Während einer Reihe von Jahren der Entbehrung vieler Europäischer Gegenstände waren große Bedürfnisse entstanden, welche lebhafte Nachfrage verursachten. Damals kamen für manche deutsche

Fabrikationszweige ganz außerordentliche Bestellungen; es konnten nicht alle Aufträge vollzogen werden, besonders da manche Fabriken eingegangen waren, die Arbeiter sich zum Theil verloren hatten. Es entstand ein Gewühl von Geschäften, das nicht wenig zur Zufriedenheit mit der Veränderung der Dinge beitrug, und der Kaufmann wie der Fabrikant fühlte sich glücklich. Damals hätte niemand dem Continentalsystem und seinem Stifter Napoleon eine Lobrede halten sollen, wie es jetzt manche Getreuen des Fabrikantenvereins so gern thun.

In den Jahren 1813, 14, 15 und selbst noch 1816 waren alle Weberstühle in Westphalen, Hessen, Schlesien, Sachsen, Böhmen, die Eisenfabriken im Bergischen und Märkischen u. s. w. im vollen Flor. Alle Erzeugnisse dieser deutschen Manufacturen, sogar die Holz- und Knochenwaaren aus Nürnberg und Schwaben fanden durch den Speculationsgeist der Hamburger und Bremer einen unermeßlichen Absatz nach allen Weltgegenden, und doch konnte kaum die Nachfrage befriedigt werden. In der Hoffnung einer reichen Zukunft ging man mit den Fabrikanlagen und Unternehmungen weiter, als man mit der Aussicht auf den natürlichen Stand der Nachfrage hätte gehen können, wenigstens hätte man sich keine stete Dauer dieses Zustandes versprechen, wenigstens nicht betroffen seyn sollen, als die Fluth sich wieder in ihr natürliches Bett senkte. Erfahrne Kaufleute hatten diese Periode schon früher erwartet, und waren nicht betroffen, als sie endlich im Jahre 1817 eintrat.

Die Kaufleute hatten bei den glänzenden Aussichten zu viel und zu kühn speculirt, wie sollten die Capitalien, so in den in die Ferne versandten Waaren angelegt waren, realisirt werden? Wie sollten die über den Ocean mit großen Kosten verschickten deutschen Waaren mit denjenigen der Engländer, deren Manufacturen sich während des Continentalsystems außerordentlich vervollkommnet hatten, indeß die deutschen ohne das Reizmittel der Concurrenz stehen geblieben waren, wetteifern? Diese in großer Menge verschifften Waaren blieben daher zum Theil liegen oder mußten unter dem Preise verkauft werden.

Der Kaufmann verlor den Muth, und der Fabrikant versuchte directe Geschäfte oder in Verbindung mit dem hanseatischen Kaufmann. Dazu kam das Hungerjahr 1816, das vorzüglich die Fabrikgegenden heimsuchte, weil dort wenig Getraide gezogen wird. Große Summen baaren Geldes gingen nach Ostpreußen und Rußland.

In den glücklichen Jahren des Friedens war alles wieder in sein Gleis zurückgekehrt, die fernen Welttheile waren wieder mit Waaren, die sie von dem Europäischen Continent lange entbehrt, reichlich versehen. Die Nachfrage hörte also auf. Auch der deutsche Landmann hörte auf zu kaufen, da die geringen Getraidepreise ihm das Ausgeben des baaren Geldes, das er sich nicht verschaffen konnte, untersagten.

Indessen wollten die Fabrikgewerbe für jene langen Aufopferungen während des Continentalsystems entschädigt seyn. Der Flor, der bald nach demselben sich zeigte, dauerte aber nicht lange genug, um allgemeine Zufriedenheit zu geben. So wie die Politiker sich zu viel von der neuen Zeit und ihren Reformen versprochen hatten, so auch die Gewerbstände. Als die Nachfrage bedeutend abnahm, weil, wie gesagt, in fast einem Jahr ein mehrjähriges Bedürfniß durch rasches Fabriciren befriedigt worden, so sah man doch den wahren Zusammenhang nicht ein, oder wollte ihn nicht einsehen. So wie die Hoffnungen der Radicalen Deutschlands von Tag zu Tag auf Mehr und Mehr stiegen, so auch die Hoffnungen mancher Fabrikherren. Allerlei wurde nun aufgebracht, um dieß zu erklären.

In dieser Zeit war es, wo aus gewissen Gegenden der Ruf um Hülfe erscholl. Damals wurde das Angstgeschrei über die Verarmung Deutschlands erhoben. Die Hauptbegeisterung erhob sich in einer Frankfurter Messe bei der Tafel im Gasthofe, wo einige Baumwollenfabrikanten beisammen saßen, die mit gerechtem Jammer das spottwohlfeile Losschlagen englischer Cattune gesehen, und mit ihrem mitgebrachten Gut sitzen geblieben. Da wurde das berühmte Lied gedichtet nach der Melodie des Rheinweinliedes von Claudius, wurde auf den Straßen zum Verkauf ausgeboten und in den Herbergen gesungen. Der Weberbaum der Baumwollenweber spielt darin die Hauptrolle, und das temporäre Stillstehen dieses Baums sollte den Stillstand

aller deutschen Industrie bedeuten und die Armuth Deutschlands beweisen *).

Die Ansicht, dem Seehandelsübergewicht der Engländer etwas entgegen zu setzen, war nicht zu tadeln, wäre die Einsicht damit verbunden gewesen, und die Übersicht des Ganzen mit Verleugnung des eigenen Interesse. Um jene Zeit wurde der deutsche Handels- und Gewerbsverein gestiftet, von welchem die eigentliche deutsche Handelswelt nichts wußte. Der Plan zum Einsammeln von Beiträgen unter dem deut-

---

*) Das Lied fängt also an:

Umhängt mit Flor, ihr deutschen Fabrikanten,
Verhüllt den Weberbaum;
Und trauert tief, ihr Industrieverwandten,
Ob unsers Glückes Traum.

Vernichtet ist der Flor in allen Zweigen,
Es wankt das Fundament;
Denn England überschwemmt mit seinen Zeugen
Den ganzen Continent.

Seht hin nach Holland, Hamburg oder Bremen,
Nach allen Küsten hin
Und hört, wie sie den deutschen Handel lähmen,
In ihrem stolzen Sinn. u. s. w.

Das ein solches Lied Fabrikanten zu begeistern vermochte, ist nicht zu verwundern.

Kurz darauf erschien sogar ein anderes Fabrikantenlied nach der Melodie: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn", und begann sehr rührend: „Kennst du das Land, wo die Fabriken blühn?"

schen Kauf- und Gewerbstande zur Unterstützung der Agenten und Consulenten, ihrer Reisen und ihrer schriftstellerischen Bemühungen wurde gemacht. Ernst Weber von Gera trat zuerst mit dem Plan hervor, ohne mit der Materie im Klaren zu seyn. Die Idee war patriotisch gewinnend, denn was schmeichelt dem menschlichen Herzen mehr, als Vergeltungsrecht?

So wenig aber die Staatspolitik sich blind dem Vergeltungsrecht hingeben kann, sondern erst fragt, ob dasselbe auch ausführbar, ob es überhaupt ohne eigenen Schaden ausführbar sey, eben so sollte es die Handelspolitik.

Daß die Engländer Schuld daran seyen, warum nach Aufhörung des Continentalsystems dennoch Deutschland nicht von Fabrikanten bevölkert seyn konnte, wie man es erwartet hatte, wurde auf mancherlei Weise behauptet. Man hätte sagen sollen: Die Engländer haben während des Continentalsystems Länder, die von Deutschland damals abgeschnitten waren, mit Waaren versorgt, und sich in die Stelle der deutschen Fabrikanten und der deutscher Hanseaten eingedrängt; und diese haben noch nicht wieder ganz ihre alte Stelle erlangen können; denn dieß hält schwer gegen eine Handelsnation wie die Englische; aber es wird geschehen, es ist nicht unmöglich.

So liegt es! So sprachen Männer, welche die Sache mit dem rechten Namen nannten.

Aber diese natürliche Auslegung konnte nicht helfen. Das Phänomen, daß englische Kaufleute auf deutschen Messen Waaren so wohlfeil verkauften, daß der Urstoff kaum nach binnenländischen Handelsbegriffen bezahlt seyn konnte, das war so unerklärlich wie eine Geistererscheinung. Gewisse Leute, die etwas von der Sache verstehen wollten, verbreiteten ausschweifende Ideen, die doch dem großen Haufen sehr plausibel vorkamen, darum, weil sie im gemeinen Leben wohl erscheinen mögen.

Auch hier, wie beim Landmann, kam das Schiboleth in Schwang: „Daß wir unsre Fabricate nicht in der Menge und zu dem Preise verkaufen können, wie wir es wohl möchten, das kommt vom Mangel an Gelde, und, daß wir kein Geld haben, daran sind die Engländer Schuld, und ihre Helfershelfer, die freien Städte Deutschlands." Wenn die Menschen nackend zu gehen anfingen, so würden wir dieß eben so glauben von den Fabriken, wie in jenem Fall von den Ackerbauern, wenn die Menschen das Essen sich abgewöhnten.

Aber diese Behauptungen wurden von denen, die es verstehen wollten, noch mit andern ihnen triftig vorkommenden Gründen unterstützt.

Das erste und erträglichste, was man sagte, war: „Die englische Regierung unterstützt den nothleidenden Fabrikstand durch Vorschüsse."

Einsichtsvollen Staatsöconomen brauchen wir es nicht zu sagen, was von solcher Unterstützung zu halten, wenn sie etwas anders als der so sehr zu empfehlende Rückzoll (Drawback) der Engländer und Amerikaner ist, und ob eine solche überhaupt zuträglich und erforderlich sey, wenn das Eigenthum des Bürgers gesichert, und er in der Anwendung seiner Kräfte nicht gehemmt ist; ferner ob es recht sey, gesammte Staatsbürgermasse größere Auflagen bezahlen zu lassen, damit ein gewisser Gewerbszweig floriren möge.

Ich darf mich in dieser Schrift, die popular seyn soll, nicht in die Theorie einlassen. Aber nur eins. Will die Regierung gerecht handeln, so muß sie bei Ausleihung eines Capitals, das von der ganzen Nation geliehen ist, von dem Anleiher die nöthige Sicherheit verschaffen und angemessene Zinsen bedingen, sonst handelt sie zum Besten eines Anleihers und zum Nachtheil einer ganzen Gesammtheit, und zeigt sich als einen treulosen, verschwenderischen Haushalter.

Dieß angewandt auf den Kaufmann und Fabrikanten führt zu einem überzeugenden Resultat. Wenn diese Klassen von Staatsbürgern Sicherheit geben kann, so ist nichts Überflüssigeres als Vorschüsse von Seiten der Regierung, indem jene schon auf ihren guten Ruf, ohne Sicherheit zu leisten, von ihren Standesgenossen das Nöthige erhalten können, geschweige denn auf gegebene Sicherheit. Sie haben zugleich die Strenge der Einforderung auf den bestimmten Tag und Anwendung der Gewalt nicht so zu fürchten, wie

von der Regierung. Wer in Hamburg oder Bremen das Verhältniß zwischen Creditor und Debitor, die in derselbigen Stadt zusammenwohnen, kennt, wird Beweise genug hierzu finden. Aber es zeigt sich auch offenbar, daß solche Anerbietungen von Seiten der Regierungen nicht einmal von dem Kaufmannsstande benützt werden und dieß beweist am klarsten, wie unwahr jene Voraussetzung ist.

Im März 1811 kamen Klagen vor das Englische Parlament, daß der Handelsstand sich in traurigen Umständen befinde und der Credit gesunken sey, und es wurde zur Untersuchung der Frage „ob es rathsam sey, daß das Parlament dem Handelsstande zu Hülfe komme" ein Ausschuß niedergesetzt.

Wegen der Anwendung auf die Beurtheilung deutscher Handelsverhältnisse, und um den irrigen Behauptungen Einiger, die nur aus Franken oder Schwaben heraus den Welthandel kennen gelernt, zu begegnen, ist es nöthig, den Fall etwas ausführlicher zu behandeln.

Es wurde gesagt, es seyen unermeßliche Unternehmungen nach Südamerika, besonders nach Brasilien gemacht, es sey zu dem Behuf in der Hoffnung eines schnellen und reichen Absatzes in den englischen Fabriken unermeßlich viel verfertigt worden. Bald war der Markt überfüllt. Die Wechsel, womit die Kaufleute den Fabrikanten bezahlt, konnten aus Mangel an dem gehofften Absatz nicht gelöst werden.

Die Banken hatten diese Wechsel discontirt, und waren auch lahm geworden. Auf diese Art haben die Fabrikanten anfangen müssen, minder lebhaft zu arbeiten. Dazu kam daß die große Masse westindischer und südamerikanischer Erzeugnisse, größtentheils roh, davon sonst die Continentalfabriken bedurften, wegen der Sperre ungekauft blieb.

Dieß war die Darstellung des Ausschusses, wobei wohl gemerkt kein Wort gesagt wurde, daß sich der englische Handels- und Fabrikstand darum in Verlegenheit befände, weil seit einer Reihe von Jahren keine fabricirte Baumwollen-Waaren nach Deutschland hätten gebracht werden können. Wie sich später zeigen wird, ist alle übrige Ausfuhr fabricirter Gegenstände aus England nach Deutschland kaum nennenswerth.

Nach diesem Bericht trug der Minister Perceval darauf an, daß einer Commission von neunzehn Personen die Summe von sechs Millionen Pf. St. in Schatzkammerscheinen übergeben werden solle, um damit diejenigen Kaufleute und Fabrikanten zu unterstützen, die gehörige Sicherheit leisten könnten, und sich anheischig machen wollten, in dem folgenden Jahr in vier dreimonatlichen Fristen zurückzuzahlen. Der verständige Whitbread widersetzte sich; demohngeachtet ging der Vorschlag durch. Und was war die Folge? Nur sehr wenige Kaufleute machten von diesem Darlehn Gebrauch, und benutzten unter solchen Umständen ihren Credit lieber bei ihren Standesgenossen.

Dieses Beispiel führe ich auch für diejenigen an, die gar nichts von solchen Sachen wissen, um zu zeigen, wie Handelsconjuncturen zu beurtheilen, ob sie vorübergehend oder dauernd sind.

Ich würde mich für viele kaum in der Kürze verständlich machen können, wenn ich erklären wollte, wie in einem Staate, welcher Welthandel, Colonien, Capital, niedrige Zinsen, Anwendung der Wissenschaften auf die Gewerbe, treffliche Canäle und Chausseen, welcher den Handel so im Großen hat, daß nur in ganzen Massen von Waaren sich erst ein erklecklicher Nutzen zeigt, Fabrikate hervorgebracht werden können, die zu einem Preise verkauft werden, daß es dem Festländer scheint, als wäre kaum das Material bezahlt. Wer nie in Achen, Iserlohn und Altena gewesen, und Nadel- und Fingerhutfabriken gesehen, der kann nicht begreifen, wie es möglich ist, diese für jeden einzelnen Menschen so schwer zu verfertigende Gegenstände so wohlfeil zu liefern, wenn er das Wunder der Vertheilung der Arbeit nicht kennt.

Man führe nicht die Höhe des Arbeitslohns in England an, denn der drückt nur auf einen Theil des Capitals, auf das Betriebs-Capital, da die Höhe der Zinsen auf das Anlage-, Erhaltungs- und Betriebs-Capital zugleich drückt.

Aber ich wende mich zu andern Gründen, die jedem gesunden Menschenverstande faßlich sind.

Es ist nämlich auch gesagt worden, die englischen Fabrikanten würden von ihrer Regierung zu dem Zweck unterstützt, damit sie durch das Verschleudern der Waaren die Fabriken des Continents zu Grunde richten möchten. Ich sage des Continents, denn was für ein Interesse könnte England haben, gerade nur die Fabriken Deutschlands zu vernichten, und nicht auch diejenigen des übrigen Continents? Dieses tolle Bemühen würde in Zeit von wenigen Jahren England außer Stand gesetzt haben, je wieder mit den Fabriken des Continents zu wetteifern. Stark absetzen und dennoch auf seine Waaren Jahre hindurch verlieren, statt zu gewinnen, macht Bankeruttire, sey es der Staat, sey es der Privatmann.

Manche Häuser haben schnell abgesetzt, weil sie von frühern fehlgeschlagenen Unternehmungen bedeutende Vorräthe liegen hatten, und zu jedem Preise wieder Capital an die Stelle der Waarenvorräthe haben wollten; andere schickten Ausschuß nach dem Continent, der in ihren Rechnungen nur wenig in Anschlag kam; und wie ferner oft die Waaren einer Concursmasse verschleudert werden, und dadurch das Sinken einer gewissen Waare auf kurze Zeit bewirkt wird, ist einem Kaufmann in Seeplätzen nicht unbekannt. In den Städten der obern Weser, Preußisch Minden, Rinteln u s. w. kann daher oft der Kaffee und Zucker im Laden wohlfeiler seyn, als in Bremen bei dem Grossisten. Wie dieß in England kurz vor dem Aufhören des Continentalsystems der Fall seyn konnte, zeigt sich in der Summe von 2357 Bankerotten,

die in dem einen Jahr 1811 wegen der nach Brasilien gemachten Schwindelgeschäfte in England ausbrachen.

Deutschlands Retorsionisten wollten aber die Natur der Sache nicht zugestehen. Die englischen Waaren sollten wohlfeiler und besser seyn? Das konnte nicht mit natürlichen Dingen zugehen! Das Abentheuerlichste war nicht zu abentheuerlich, oder sie behaupteten es.

Die Sache zeigt sich jetzt anders. Das Verschleudern der englischen Waaren war in der Zeit gegründet; es konnte nicht fortdauern, ohne die Nation selbst arm zu machen. Es zeigt sich, daß die Engländer ihre guten Waaren nicht immer verschleudern, oder überhaupt nicht wohlfeiler verkaufen können, als andere Völker, die gleiche Vortheile haben; und nun da die Engländer auch wieder profitiren wollen, zeigt es sich, daß viele deutsche Waaren der Güte nach wohlfeiler sind und lieber gekauft werden. Dieß ist sogar bei Baumwollwaaren von gewissen Qualitäten der Fall.

Um auch einmal den Patriotismus zur Schau zu tragen, wollen wir Folgendes Beispielsweise zu bedenken geben.

Gesetzt die Engländer hätten die Baumwollfabriken des festen Landes vernichten wollen, und hätten es zu Stande gebracht, so würde sich ein zweckmäßiges Mittel zur Erhebung der natürlichen und einheimischen Industrie bald gefunden ha-

ben, nemlich indem man die englischen Baumwollwaaren verboten hätte, brauchte man nur auch die Fabrikation der Baumwolle in Deutschland, folglich die Einfuhr der rohen Baumwolle zu verbieten. Dieß hatte, um mit den Merkantilisten zu reden, zweierlei Nutzen. Erstens erhielt England weder für rohe, noch gesponnene, noch verwebte, noch gefärbte, noch gedruckte Baumwolle Geld von uns. Wir entledigten uns also aller Abgaben an dieses Inselvolk, und behielten unser edles Metall im Lande. Eben so wenig hätte man aber auch aus den Besitzungen anderer Nationen Baumwolle erhalten müssen, denn die Folge, das Geld dem Auslande zu geben, war die nemliche. Wir bildeten also in dieser Hinsicht einen geschlossenen Handelsstaat, und wenn dieser Zustand ein Glück ist, so hätten wir dasselbe auf diesem Wege erreicht.

Ein zweiter, weit wichtigerer Grund zur Aufhebung aller Baumwollen-Fabrikation in Deutschland aber ist das Emporkommen eines dem Vaterlande ganz eigenthümlichen Industriezweiges, der ihm gar nicht geraubt werden kann, so lange er nicht durch die Mode, oder ein wohlfeileres und besseres Aequivalent verdrängt wird, weil er in dem Boden und dem Clima gegründet ist, nemlich die Erzeugung des Hanfes und des Flachses und seine Verarbeitung. In dem Augenblick, wo auch kein Faden Baumwolle mehr in Deutschland gebraucht wird, muß die Leinwand-Fabrikation steigen. Gedruckte und gefärbte Leinenkleider werden an die Stelle der baumwollenen, treten, der Landmann wird sein Haupt

erheben, die Güter werden im Preise steigen; das Capitalvermögen des Staats wird außerordentlich gewinnen. Die deutschen Baumwollenspinner und Weber sind die größten Feinde der Leinenmanufactur. Seit dem Emporkommen Jener, ist diese so erstaunlich gesunken, daß kein Heil für dieselbe zu finden ist, als in der Aufhebung aller Baumwollmanufaktur. (Wer selbst übertreibt, wird uns nicht der Übertreibung beschuldigen.)

Ist dieser Vorschlag nicht höchst patriotisch? Ist er nicht auf die Benutzung des Urproducts berechnet? Haben wir dabei auch nur das Geringste an das Ausland zu bezahlen? Wird nicht unser Geld im Lande bleiben? Kann ein solcher Industriezweig je dem Lande entzogen werden? Ist er nicht auf immer in dem Vaterlande festgewurzelt? Hört nicht somit unsre Zinsbarkeit an England, wie es die Mercantilisten nennen, gänzlich auf? Die Wohlhabenheit eines Volkes, das sich mit der Fabrication fremden Urstoffes beschäftigt, hängt ganz von den Umständen ab, ist durchaus precär. Ein Krieg, oder irgend eine politischen Spannung vernichtet sie.

Indessen wird immer noch das Jammergeschrei wiederholt: **Deutschland ist am Verarmen, weil es immer von Fremden kauft, nie aber an Fremde verkauft.**

Wie factisch unwahr diese Behauptung sey, wird sich weiter unten ergeben. Die Erfahrung, die ein Jeder zu allen

Stunden machen kann, belehrt ihn, daß der Regel nach der Mensch nur soviel und nur das kauft, was in seinem Vermögen steht zu bezahlen. Eine Bevormundung ist hierin ganz überflüssig, denn derjenige, der Lust hat, mehr auszugeben, als er verdient, kann dieß eben so gut für den inländischen Wein und Brantewein, als für ausländische Producte. Der Verschwender kann durch kein Waarenverbot abgehalten werden, minder ein Verschwender zu seyn, und der Sparsame wird sich durch keine fremde Waare verführen lassen, durchgängig minder sparsam zu werden, als es mit seinem Einkommen verträglich ist.

Theoretisch gewiß ist es, daß ein Verhältniß wie es die Fabrikantenklage ausspricht, schon darum nicht lange dauern kann, weil kein Mensch an den, der nichts hat, wird verkaufen wollen; wenn aber dennoch Jedermann an Deutschland verkaufen will, (und dieses wird ja immer als die Ursache seiner Verarmung angeführt) so ist dieß ein Zeichen, daß Deutschland bezahlen kann, folglich auch Mittel hat, durch etwas anderes, als blos durch seine Bergwerke, zu bezahlen.

Und wirklich, so ist es schon lange gewesen, so ist es auch jetzt, so wird es auch ferner seyn, wenn die Deutschen wenigstens in ihrem Fleiße, in der Wissenschaft und in der Sparsamkeit nicht zurückgehen. Anwendung der Wissenschaften auf die Gewerbe fehlt ihnen noch zu sehr, hätten sie diese, so würden sie die Concurrenz der Engländer nicht zu scheuen brauchen.

Aber, wird man sagen, was jetzt noch nicht ist, das wird wohl werden, sind wir noch nicht ganz am Bettelstab, so kommen wir doch in Kurzem daran. Diese Rede ist schon so lange geführt worden, als ich mir denken kann. Doch ich will mich an das Nähere halten. In einer Zeit, wo die Fabriken noch im lebhaftesten Steigen waren, galt schon das Gerede allgemein, daß die Engländer durch wohlfeiles Verkaufen die deutschen Fabriken vernichten wollten, denn Soden führt es in seinem im Jahr 1806 herausgekommenen Werk: Ueber die Nationalökonomie mißbilligend an II. 76. Seit jener Zeit hat aber die Ausfuhr deutscher Fabrikate bedeutend zugenommen, und statt einer Fabrik sind deren wenigstens sechs entstanden, und obgleich diese zu große Zunahme der Fabrikation, in so fern sie sich, durch die Conjuctur verleitet, zu sehr auf einen Gegenstand wirft, nicht für ein Glück zu rechnen ist, so hat doch wenigstens die Consumption englischer Fabrikwaaren seit jener Zeit bedeutend abgenommen.

Wenn die Gewerbe in Deutschland zu klagen haben, so hängt dieß eben so von der Zeit und den Verhältnissen ab, und wird sich zu seiner Zeit eben so wieder ordnen, wie eine chronische Krankheit. Diese Krankheit tritt mehr oder weniger nach einem Krieg oder bald nach geschlossenem Frieden ein. Der krampfhafte Zustand so wie die auf den Krampf folgende Stille sind beide unnatürlich; der glückliche Zustand tritt erst dann ein, wenn die Lebenskräfte organisch wieder zusammenwirken.

Ja, manches hat sich schon geordnet, der natürliche Zu-

stand hat schon begonnen, und der angestimmte Ruf erhält sich nur des Vortheils auf der einen Seite, der Gewohnheit auf der andern Seite, wegen. Die letzten Frankfurter und Leipziger Messe beweisen zur Genüge, daß die Handelsverhältnisse sich wieder ordnen, und sie hätten eigentlich das fortwährende Jammergeschrei des Handelsorgans, dieses nur klagenden und die Gegner so gern schmähenden und schimpfenden Organs, zum Schweigen bringen sollen. Nur bilde man sich nicht ein, daß man es besser haben könne, als andere Nationen, die sich auf den Erwerb noch weit besser verstehen als die deutsche. Am größten ist ohnstreitig die Handelsnoth in Nordamerika, und von der politischen Seite betrachtet, droht die Gewerbsnoth in England sogar Umsturz der Staatsverhältnisse.

Bekanntlich verlangen die Ackerbesitzer in England die Beschränkung der Getraide- und Wolle-Einfuhr, weil sonst ihr Kapital und die Landrente heruntergehen würden. Die Manufacturisten aber wünschen gerade diese Beschränkung aufgehoben, weil sie darin, daß das Ausland seine Ackerproducte an England verkaufen kann, nicht allein die Möglichkeit finden, daß das Ausland englische Fabrikate kaufen könne, sondern auch den verminderten Tagelohn als die nächste Folge des wohlfeilern Kornpreises erwarten dürfen. Die Kaufleute verwünschen die Hemmung beider, der Ackerproducte wie der Industrieproducte, weil die Freiheit des Handels ihnen, und gewiß auch Allen, am ersprießlichsten ist.

Bei allen dreien Gewerben kommen noch gewisse kleine

Rücksichten in's Spiel, die mancher nicht eingestehen mag. Und doch, wie kann ein Conflict zwischen dem Ackerbauer, dem Fabrikanten und dem Kaufmanne Statt finden, da ihr sämmtlicher Wohlstand zusammen steht und zusammen fällt? Aber solche Mißverhältnisse entstehen durch einen unnatürlichen, künstlich geschaffenen Verkehr, durch lang fortgesetzte Mißgriffe der Regierung, welche ihre Einnahme gern vermehren will, daß ein und dasselbe Prinzip alles Nationalwohlstandes, nur logischer Weise in Klassen geordnet, gegen einander streitend in drei Partheien auftritt.

Der Pachter in England wird gern selbst bestimmen wollen, wie hoch die Ackerproducte des Auslandes belastet werden sollen, ohne Rücksicht zu nehmen, ob alle diejenigen Tagelöhner, die kein Getraide bauen, verhungern oder außer Landes gehen müssen. Denn von ihm zu erwarten, daß er die Belastung billig stellen werde, ist mehr als von Fleisch und Blut zu erwarten ist. Darum hat der Vorstand des deutschen Handelsvereins auch 50 Proc. auf ausländische Fabrikate zu setzen verlangt, ohne zu berücksichtigen, ob den Consumenten die deutschen Waaren zu schlecht und zu theuer seyn würden.

Aber laßt uns hören, was die Gemäßigten in England sagen, und ich erbitte mir von den deutschen Fabrikherren ein geneigtes Gehör, welches vielleicht bewirken kann, daß sie ein minder geneigtes Gehör denjenigen leihen, die ihnen von der erschwerten Einfuhr ein Eldorado der Gewerbe versprechen.

Die Gemäßigten in England sagen also: „Das System der Handelsrestriction hat uns einen künstlichen Glanz gegeben, der uns in die schauderhafteste Verlegenheit setzt, welche die Ausländer, die unsre Insel besuchen, nicht erkennen, weil sie nur die glänzende Außenseite sehen. So schwer es auch seyn wird, so werden wir doch die Handelsrestrictionen so weit aufheben müssen, daß man beinahe sagen kann, wir hätten unserm Restrictionssystem entsagt. Nicht daß wir unsre Imposten und Zölle ganz aufheben sollen, sondern wir sollen dieselben, da sie jetzt so hoch sind, daß sie einem wirklichen Verbot gleich zu achten, so moderiren, daß dem binnenländischen wie dem ausländischen Kaufmanne aller Länder immer noch die Möglichkeit gelassen wird, auf einen Absatz mit Nutzen hoffen zu können, oder, mit andern Worten gesagt, in seinen Speculationen sich nur von eigenem Vortheil leiten lassen zu können. In England giebt es Consumenten, die sich mit einem schlechteren oder theuerern Product oder Fabrikat begnügen müssen, weil es ihnen nicht vergönnt ist, das bessere und wohlfeilere des Auslandes sich zu verschaffen. Dieß ist in hohem Grade der Fall mit dem Getraide. Und soll das Interesse der Mehrzahl des Volkes, der Consumenten, so schmählig gemißachtet werden? Eine künstlich geschaffene unnatürliche Production, ein dem Lande fremder Manufacturzweig, soll immerfort auf Kosten der Consumenten begünstigt werden? Das wäre doch eine sehr schülerhafte Staatsverwaltung, und wenn diese nicht so zu nennen wäre, so verdiente eine solche Maxime geradezu die

schreiendste Despotie genannt zu werden. Indem die Natur verschiedenen Klimaten auch verschiedene Producte zuwies, so hat sie dadurch den Handelsverkehr nothwendig gemacht; sie hat nicht im Sinne gehabt, daß dieses oder jenes Königreich ein Monopol ihrer Producten haben soll; und diejenige Regierung, welche die Ordnung der Natur nicht befolgt, ladet Fluch auf sich und Verderben auf die ihrer Vorsorge anvertraute Nation."

Der Handel ist immer nur ein Austausch. Nicht jedes Land hat edle Metalle, es muß sich dieses Tauschmittel durch andere ihm eigenthümliche Producte zu verschaffen suchen. Auf diesem Grundsatze beruht der ganze Verkehr.

Das feste Land wetteifere mit Großbrittannien; in manchen Stücken sind bereits die Engländer aus dem Felde geschlagen. Ihre Wollentücher würden z. B. in Amerika gar nicht aufkommen können, wenn unsre deutschen Wollfabrikanten sich so accommodiren wollten, daß sie leichtere Tücher lieferten, so wie die Amerikaner sie wünschen. In Westindien drängt sich die deutsche Leinwand an die Stelle der englischen, und wird sie bald verdrängt haben.

Ich erinnere an die vielen Bittschriften, die beim Parlament eingekommen sind, um den fremden Nationen mehr Zugang zum Handel mit England zu gestatten. Die Parthei der Retorsionisten und wie viele andere haben gesagt, das sey blos ein von der Oppositionsparthei aufgespieltes

Thema, um den Ministern auf alle mögliche Weise Schach zu bieten und ihnen das Leben sauer zu machen.

Die Sache wird anders erscheinen, wenn wir sagen, daß eine Commission zur Untersuchung jener Klagen und zu Vorschlägen über Abhelfung derselben, niedergesetzt worden. Diese Commission war durch Wahl aus dem Ober- und Unterhause zusammengesetzt, von Leuten von ungeheuerm Vermögen, die sich wohl werden besonnen haben, in wie fern von ihren Erklärungen der allgemeine Wohlstand, folglich auch ihr eigner, gefährdet würde.

Die Committé hat folgende merkwürdige Erklärung gegeben:

1) Es dünkt uns nicht, daß dem Verfall des Handels des vereinigten Königreichs mit fremden Staaten durch neuen Schutz der Gesetze (Zölle, Patente u. s. w.) oder Aufmunterung (Prämien) gewehrt werden könne, als vielmehr durch Aufhebung einer Menge Restrictionen, welche die Politik früherer Zeiten auferlegte.

2) Wir sind überzeugt, daß die Geschicklichkeit, der Unternehmungsgeist und das Kapital brittischer Kaufleute und Fabrikanten nur ein offenes und gleiches Feld für ihre Thätigkeit bedürfen, und das Schätzbarste,

was ihnen zu Theil werden kann, ist eine höchst mögliche Befreiung von aller Einmischung, insofern es mit der Sicherheit und politischen Macht des Landes verträglich ist.

3) Großbrittaniens Handel ist mit Gesetzen belastet und überwältigt; zwei Tausend Gesetze z. B. die den ausländischen Handel hemmen, eilf Hundert derselben waren im Jahre 1815 in Kraft, so daß die Kaufleute, ehe sie in eine Speculation eingehen, erst bei den Rechtsgelehrten sich Raths erholen müssen, wie weit sie gehen dürfen, damit sie durch ein leichtes Versehen nicht Gefahr laufen, daß ihnen ganze Schiffsladungen weggenommen werden *). Unter solchen Hemmungen kann der Handel unmöglich gedeihen. Diese sämmtliche Gesetze müssen in einen kleinen Codex zusammengefaßt werden, so daß unsre Kaufleute nicht immer zu den Rechtsgelehrten ihre Zuflucht zu nehmen brauchen, wenn sie handeln wollen.

4) Der Deposithandel, der für England so ungemein vortheilhaft ist, wird und ist von Großbrittanien nach dem Continent verlegt, und wird dort mit brittischem Capital getrieben, weil die Restrictionen in Großbrittanien unerträglich sind, und jene Art des Handels dort nicht mit Vortheil getrieben werden kann.

*) Welcher deutsche Kaufmann mag sich ein solches Verzeichniß wünschen, einen solchen Codex von allem, was im Handel geboten oder verboten ist?

5) Die Zeit, wo Monopolien mit Erfolg durchgeführt und geduldig ertragen werden konnten, scheint nun ganz vorüber zu seyn.

6) Die Committé ist überzeugt, daß jede Hemmung der Handelsfreiheit in sich selbst ein Übel ist, das nur durch verhältnißmäßige politische Vortheile gerechtfertigt werden kann, und daß jede Leichtigkeit, die dem Handel ertheilt werden kann, eine Wohlthat für das Allgemeine ist; denn die Handelsfreiheit führt unter den unberechenbaren Veränderungen und Ereignissen in den Verhältnissen der Nationen und der Gesellschaft zu den gewissen Resultaten, daß sie neue Mittel der Thätigkeit für kaufmännischen Fleiß und Geschick an Hand giebt, und dem Handel neue Quellen eventueller Vortheile eröffnet, deren Ausdehnung und Folgen menschliche Vorhersehung bei weitem nicht deutlich schätzen kann.

7) Der Handel ist oder sollte seyn eine Quelle gegenseitiger Freundschaft zwischen den Nationen, sollte durch seine allseitigen Operationen Vorurtheile vernichten, den Reichthum und das Wohl der Nationen befördern, die Gefühle der Erbitterung und den Geist rachsüchtiger Vergeltung, der wenigstens in christlichen Ländern nicht zu finden seyn müßte, sänftigen.

Der Hauptgegenstand der Committé ist, Großbrittanien zu einem Generalstapelplatze aller fremden Waaren,

frei von Imposten und Erschwerungen, zu machen; so daß Großbrittanien alle möglichen Waaren bei sich haben und die Aufträge für fremde Märkte damit vollziehen könnte."

Diese kurzen inhaltschweren Sätze können wir nicht genug zum Nachdenken empfehlen.

In diesem Gutachten der englischen Handelscommission mache ich besonders auf den vierten Punkt aufmerksam. Dieser Deposithandel, dessen Verlust die Commission so sehr beklagt, der durch das Restrictionssystem verloren gegangen, ist gerade derjenige, den wir zunächst durch ein unverständiges Retorsionssystem verlieren müßten. Dieser Handel ist gerade so vortheilhaft für Deutschland, und einige unserer binnendeutschen Handelsschriftsteller (Leuchs in Nürnberg versteht es besser) schlagen denselben so gering an, indeß der Verlust desselben in England so hoch angeschlagen wird.

Wird England wegen der Retorsion Deutschlands sein System aufgeben?

Da die Masse von Waaren, welche Deutschland so von England empfängt, daß sie von Deutschen selbst consumirt und nicht zu weiterer Verarbeitung gebraucht, auch nicht weiter versandt werden, sehr unbedeutend ist, wie sich später ausweisen wird, so versprechen sich die Vorsteher des

deutschen Gewerbs- und Handelsvereins wohl zu viel, wenn sie glauben, durch ihre Schritte England auf ein anderes System gegen Deutschland bringen zu können.

Um von unserm Vaterlande nicht stets das Beispiel herzunehmen, wozu sich weiter unten noch Gelegenheit finden wird, sey Folgendes angeführt. Man rechnete, daß Frankreich vormals ohngefähr für 1,250,000 Pf. Sterl. jährlich an englischen Waaren gebrauchte. Als dieser Ausfall im Jahre 1808 vor dem englischen Parlament zur Sprache kam, fand es sich, daß in diesem Jahre allein nach den amerikanischen Inseln und Kolonien für 10½ Million Pf. Sterl. an engl. Manufacturwaaren, aus Irland für mehr als 3 Millionen Pf. Sterl. an Leinwand und rohen Erzeugnissen ausgegangen waren; und der Großkanzler konnte bei der Eröffnung des Parlaments die Versicherung geben, England habe bisher nicht durch den Krieg gelitten und werde ferner darunter auch keineswegs leiden. Welch ein Ersatz für das gesperrte Frankreich!

Wenn aber Frankreich vor der Handelssperre nur für 1,250,000 Pf. Sterl. englische Fabrikwaaren erhielt, da es doch im Vergleich keineswegs so viel fabricirte wie Deutschland, so läßt sich annehmen, daß die Summe der in Deutschland verbrauchten englischen Güter viel unbedeutender gewesen seyn muß, besonders wenn man bedenkt, daß von jenen Waaren für 1,250,000 Pf. Sterl. sehr viele durch die Franzosen nach ihren Colonien ausgeführt wurden. Diese Ausfuhr der

Franzosen mit eigenen und englischen Fabrikaten nach ihren Colonien fiel nun ganz in die Hände der Engländer, und gab ihnen für die Sperre der unter französischem Einflusse stehenden Küstenländer bei weitem mehr als bloßen Ersatz.

Als Kaiser Alexander sich im Jahre 1807 von der englischen Allianz abwandte und dem Continentalsystem und dem Kaiser Bonaparte sich eng anschloß, hörten alle Handelsverhältnisse Rußlands mit England auf. Bonaparte, der sich, wie ausgezeichneten Kopfes er auch sonst mag gewesen seyn, auf die Natur des Handels nur schlecht verstand, triumphirte über dieses Ereigniß, als wenn dadurch, daß dieses große Land dem englischen Handel entzogen würde, England vernichtet wäre.

Das russische Ministerium mag sich nach den Ideen der Retorsionisten geschmeichelt haben, daß nun Rußland reicher werden müßte, da es von England nichts mehr kaufen werde. Der Erfolg während des vierjährigen Krieges zeigte sich ganz anders. Ohne daß wichtige Seeschlachten vorfielen konnte doch Rußland nur wenig Seehandel treiben, und England, das bis dahin seine Marinebedürfnisse von Rußland gezogen, suchte andere Quellen zu benutzen. Von Bauholz wurden ungeheuere Ladungen aus Kanada, Neuschottland und Neubraunschweig eingeführt; statt des russischen Hanfs erhielt man aus Bengalen allein 800,000 Zentner, auch wurde der Anbau desselben in Irland befördert; statt des russischen Talgs und der Lichter kam die Gasbeleuchtung auf.

Englands Handel nahm mit jedem Jahre zu, Rußlands Handel nahm eben so ab, seine aufblühende Kultur gerieth aus Mangel an Absatz und Geld in's Stocken, und dieser große Staat konnte sich nur erholen, als er nach und nach von der Strenge des angenommenen Systems abwich und endlich durch den Frieden von Orebroe im Jahre 1812 das alte Verhältniß wieder hergestellt wurde.

Noch drückender war die Lage Dänemarks, als es sich nach dem Überfall von Copenhagen eng an Frankreich und das Continentalsystem anschloß. Man lernte durch traurige Erfahrung einsehen, was blinde Rache in Staats- wie in Handelsverhältnissen mit sich führt. Dänemark hatte sich seit dem Krieg zwischen Frankreich und England der glücklichsten Lage zu rühmen gehabt; nach der englischen und amerikanischen Handelsschiffahrt war die dänische die stärkste gewesen. So große Vortheile gingen durch Rache verloren. Als im Juny 1810 nicht allein englische Schiffe, sondern auch amerikanische, als des englischen Ursprungs verdächtig, zurückgewiesen, als endlich überhaupt allen Schiffen unter allen, selbst neutralen und befreundeten, Flaggen, die Colonialwaaren führten, die dänischen Häfen verschlossen wurden, als der Tarif von Trianon in seiner ganzen Strenge in Ausübung kam: da sank der Kredit, da nahmen die Einkünfte ab, da vermehrten sich die Schulden, und das letzte Mittel, Vermehrung des Papiergeldes, brach vollends alles Vertrauen nieder. Die Banknoten sanken unaufhaltsam. Die gewöhnlichen Kunst-

stücke, Verbot der Ausfuhr edler Metalle und des Geldes, brachten so wenig Wirkung hervor, als sie gewöhnlich in solchen Fällen hervorbringen. Die Folge war nur, daß die Lebensmittel im Lande selbst, wegen der Wohlfeilheit der Circulationsmittel, namentlich des Papiergeldes, außerordentlich im Preise stiegen.

In welche Handelsverlegenheiten Amerika durch freilich gereizte Rachsucht und die Anhänglichkeit Jefferson's an das französische System, gekommen, wird später noch gesagt werden.

Aber erst spät, vielleicht nie ganz, verschwindet die Folge einer solchen Lage der Dinge. Man hat neue und gute Quellen aufgefunden, man hat sie eine Zeitlang gezwungen benutzen müssen, am Ende findet man sie angemessener als die alten, und der Handel kehrt nach einem solchen Zwischenraum der Absonderung oft nie wieder an seinen alten Platz zurück, wenn sich nicht Vortheile zeigen, die jene neuen überwiegen.

Also die Drohung der Retorsion des deutschen Gewerbsvereins wird die Engländer keinen Augenblick in ihrem System wankend machen. Die Einsichtsvollen in England sehen weiter, sowohl zurück wie vorwärts, als die deutschen Retorsionisten, und bedauern, daß überhaupt England ein System eingeführt und so lange befolgt hat, wodurch es sich selbst denationalisirt und verhaßt macht, wodurch in seinem In-

nern das gehörige Gleichgewicht, wodurch allein ein Staat glücklich seyn kann, zerstört worden ist.

Lord Liverpool sagte bald nach der neuen Eröffnung des Parlaments, (Ende Januar des Jahrs 1821) er glaube und sey der festen Überzeugung, die Kornsperre gegen das Ausland habe den englischen Landmann dahin gebracht, daß er genug Getraide und auch zu einem billigern Preise als vorher hervorbringe, und gründet darauf den Grundsatz, daß die Sperre oder Restriction überhaupt dieses bewirke.

Es ist sehr traurig, einen solchen Rückschritt thun zu müssen, und wie viel glücklicher ist ein Land, das gar in ein solches Mißverhältniß nicht kommt. Aber ist denn damit auch die Ungerechtigkeit gut gemacht, daß der englische Nichtbauer immer noch durch die Sperre theureres Korn kaufen muß, als er ohne die Sperre haben würde?

Der Grundsatz Liverpools, auf unsre deutschen Fabrikgewerbe angewandt, trifft gar nicht zu. England sollte durch die Corn-law, meint Liverpool, nur dahin gebracht werden, hinreichendes und wohlfeileres Getraide, als es seit geraumer Zeit möglich gewesen, hervorzubringen, an mögliche Ausfuhr wurde dabei nicht gedacht; und in so weitläßt es sich hören.

Mit dem, was unsre Fabrikgewerbe wünschen, sieht es ganz anders aus, was auch immer die Prediger der 50 Procent-Retorsion sagen mögen. Deutschland fabricirt bei

weitem mehr, als es selbst braucht, und sucht daher Ausfuhr. Diese Ausfuhr wird Deutschland nie haben können, wenn es Retorsion gegen andere Staaten übt; denn andere Staaten werden wenig darnach fragen, ob sie aus Deutschland Fabricate erhalten, wenn Deutschland sich weigert, die Handelswaaren jener zuzulassen. —

Dazu kommt die Unmöglichkeit, in Deutschland eine strenge Retorsion einzuführen. Ist das Inselland Großbrittannien, mit Meeren rings umgeben, mit Schiffen und Küstenposten bewacht, nicht im Stande den Schleichhandel abzuwehren, wie wird es je Deutschland können? Doch ist dieß schon so oft gesagt worden, daß die Wiederholung überflüssig ist.

Es ist die Sache der Regierungen, Handelsverträge zu schließen, und dieß ist die einzige mögliche und nützliche Retorsion, wenn man sie so nennen will. Aber haben unsre Fürsten je ernstliche Schritte dazu gethan? Haben sie dieselben vielleicht darum unterlassen, weil Handelstractate zu unbedeutend gegen andere politische Verhandlungen schienen? Die Sache wird klar, wenn in einer der Parlamentssitzungen im Januar 1821 Sir Archibald Hamilton den Ministern sagt: „Kündigt Oesterreich die Schuld von 16 Mill. Pf. Sterl. auf, dann wird es den Zug nach Neapel bleiben lassen."

In der mangelhaften Finanzverwaltung früherer Zeiten,

in dem beständigen meist unglücklichen Kriegführen, das immer neue Anleihen von den Engländern nöthig machte, da liegt der fressende Schaden, warum man sich stets zu neuen Coalitionen von den Engländern gewinnen ließ, ohne ihnen je die Bedingung eines gleichen Handelsverhältnisses vorzulegen.

Wendet man ein, daß ein so mächtiger und so isolirter Staat, wie England, nicht nöthig hat, sich in solche Verträge einzulassen, so erwähne ich, daß der nordamerikanische Freistaat, der noch viel, sehr viel weiter außer dem Bereich der europäischen Politik liegt, hierin einen eigenen und lobenswerthen Weg geht. Es legt Einfuhrzölle, aber nicht aus dem kindischen Streben nach Vergeltungsrecht, sondern weil ihm dieß wegen anderer Umstände, die hier nicht alle ausgeführt werden können, angemessen scheint; gilt es aber einen Handelsvertrag, so dient zu wissen, daß als vor zwei Jahren die Gleichheit des Schiffzolles zwischen jenem großen und mächtigen Freistaat und der kleinen Republik Bremen regulirt wurde, nicht allein völlige Gleichheit der Abgaben angenommen, sondern auch die ganze Summe vom Congresse zurückerstattet wurde, welche Bremische Schiffer in den vorhergehenden Jahren mehr in Amerika, als die amerikanischen Schiffer in Bremen bezahlt hatten.

Übrigens hat Nordamerika auf ein System zu halten, wodurch es seine Schifffahrt und die Zahl seiner Matrosen

und geschickten Seeofficiere vermehrt, weil es auf diesem Weg allein sich des feindlichen Seekolosses England in der Zukunft wird erwehren können.

Ist die Idee der Retorsion dem deutschen Gewerbsverein eigenthümlich?

Untersucht man die Natur der Zölle anderer Staaten auf Ausfuhr oder Einfuhr, so findet man, daß sie dreierlei Zweck haben, und immer gehabt haben, entweder die Einkünfte des Staats zu vermehren, oder um einer andern Nation als Feind zu schaden, oder endlich um gewisse Gewerbe, die wohl in einem Lande der Natur der Sache nach entstehen könnten, in den Stand zu setzen, für den Anfang, wo es noch an der nöthigen Geschicklichkeit und an hinreichenden Kunden fehlt, mit den bis dahin benutzten ausländischen im Preise wetteifern zu können.

Letztere partielle Erschwerung würde jedoch nach einer bestimmten Zeit auch aufzuheben seyn, binnen welcher es sich ausgewiesen haben müßte, ob der neugegründete Erwerbszweig mit dem ausländischen auch für sich, ohne Zwangsmittel, concurriren könne. Wäre das nicht der Fall, so erfordert die Gerechtigkeit und die Achtung des Eigenthums, ja sogar eine richtige Regierungskunst, daß jene Erschwerung wieder aufgehoben, und dem Einwohner des Staats wieder vergönnt würde, die Waaren da zu kaufen, wo er sie am wohlfeilsten und besten haben kann.

Wir fordern den ganzen Handelsverein auf, uns einen in vernünftiger Politik handelnden Staat zu nennen, der je aus blinder Rachsucht, und nicht aus einem der oben angeführten Gründe, Erschwerung der Ein- oder Ausfuhr auf lange Zeit, ohne es zu bereuen, verordnet hat. Daß die Ausfuhr oft aus irrigen Gründen erschwert worden, ist gewiß, kommt aber bei der Retorsionsmaaßregel nicht in Betracht.

Die Schriftsteller über Handel, die im Innern von Deutschland wohnen, müssen überhaupt einen Unterschied zwischen den Zollverfügungen, die zum Gedeihen der Schifffahrt eines Staats gemacht werden, und denen, welche die Zurückweisung fremder Waaren zum Zweck haben, anerkennen.

Als Cromwell die Navigationsacte erließ, hatte er nur im Sinn, das politische und Handelsübergewicht der Holländer danieder zu bringen, und durch die Belebung des eigenen Seehandels geübte Matrosen für die Kriegsflotte zu erhalten. Retorsion auszuüben war da nicht, indem die Holländer nicht mehr Handelsvorrechte gegen England geltend machten, als dieses gegen jene. In diesem Sinne Cromwells handelte die Nation fort und fort; und als sie in die Lage kam, diesen unermeßlichen Handel sich zu erwerben, mußte sie auch als große politische Macht anfangen, ihre Rolle zu spielen, wurde Schatzmeisterin der Nationen, bedurfte dazu ungeheurer Abgaben, diese konnten nur durch große Bevölkerung, diese nur durch eine große Industrie, diese nur

durch eine große Masse von Colonien und fremdem Handel gewonnen werden. War das Retorsion? Kein Mensch dachte daran, die Maaßregeln lagen in dem Gange, den England als politischer Körper ging. Es ist nicht glücklich zu preisen, daß es durch die Kühnheit einzelner Minister fortgerissen worden, und es ist erstaunlich, wie das Parlament zu solchen Maaßregeln immer Ja sagen konnte, wenn man nicht wüßte, wie sehr das repräsentative System, da wo der Regierung zu viel Einfluß auf die Wahlen gelassen ist, das Schuldenmachen begünstigt.

Ein König und seine Minister müßten vor ungeheuern Ideen zurückbeben, wenn sie allein die Verantwortung hätten; sie tragen aber kein Bedenken, die ungeheuere Idee vor die Stellvertreter des Volks zu bringen, die gehorsamen Diener des Ministeriums unter dem Parlament zu gewinnen. So geht die Idee durch das Parlament, wird zur Acte, und das Ungeheuere ist zum Erstaunen der Nation da, und wirkt ins Unabsehbare.

Auf diesem Wege ist das ausschließende unnatürliche Handels- und Fabriksystem in England zur traurigen Nothwendigkeit geworden, und nur die Befolgung von Ricardo's Vorschlag kann es vor einem Staatsbankerut und noch größerem Unglück retten.

Will man Bonapartes Continentalsystem anführen, so wird ja wohl nicht angenommen werden können, daß er es

als Retorsion gegen England eingeführt. Er hatte den Gedanken, der ihn ohnstreitig noch mehr als als einen Tollkopf und von Wut hingerissenen Gewaltsmann bezeichnet, England als politische Macht durch die Sperrung der unter seinem Einflusse stehenden Seeküsten zu vernichten, weil er sah daß alle seine Drohungen in England zu landen, alle seine Vorbereitungen in Boulogne, der Feldzug gegen Rußland die englische Regierung auch nicht im geringsten wankend machen konnten, ihn als Kaiser, und alles was er zu Frankreichs Vergrößerung und anderer Staaten Unterjochung gethan, als rechtmäßig anzuerkennen.

Er mußte durch die Licenzschiffe sein eigenes Werk zerstören; und man weiß, daß die vielen Millionen, die er durch seine Maßregeln für den Absatz inländischer Fabriken gewonnen glaubte, nur von der französischen Nation bezahlt, und nur von dem Kaiser eingenommen worden.

Es war in der That ein trauriglächerlicher Kampf, eine Nation, welcher die ganze Welt offen stand, durch Sperrung einiger Seeküsten von Europa überwältigen zu wollen, da er doch für sein Frankreich die Verbindung mit dem englischen Handel nicht einmal entbehren konnte. Ja, wollte Bonaparte nicht durch die Pralerei der Millionen, für die er französische Manufacten an England verkauft, nicht das Lächerliche seiner so ganz mißlungenen Versuche decken? Und doch ist dieses so ganz untaugliche und so schlecht gelungene

System das Schiboleth süddeutscher Verehrer Napoleons und des Gewerbsvereins.

Ich muß mich hierüber etwas ausführlicher auslassen, da das Licenzsystem als ein Beispiel von Retorsion gegen England, und als ein treffliches Beförderungsmittel der franz. Industrie angeführt werden könnte, obgleich längst anerkannt ist, daß Beförderung der Ausfuhr der hoch und öffentlich gerühmte Zweck, vermehrte Staatseinnahme aber die Hauptsache war. Bonaparte gab also zu, daß eine bestimmte Menge Colonialwaaren gegen eine gleiche Rückfracht von französischen Manufakturwaren eingeführt werden konnten. Seidenwaaren sollten ein Drittheil jeder Ladung ausmachen. Nun mußten aber von der Ausfuhr die gesetzlichen Zölle, von der Einfuhr aber mußte nach dem Tarif von Trianon bezalt werden. Die französischen Manufacturwaaren konnten in England wenig oder gar keinen Absatz finden, weil sie entweder ganz verboten oder so hoch impostirt waren, daß sie nach Bezahlung des Zolles neben den englischen Waaren nicht mehr verkauft werden konnten. Sie wurden daher häufig ins Meer geworfen oder auf dem Meere oder an den Küsten an den ersten besten, der den Zoll übernehmen wollte, verschenkt.

Wer hatte nun alle diese Kosten zu tragen? Ohnstreitig die Colonialwaaren. Wer sie kommen ließ, schlug auf ihren Einkaufspreis nicht allein den ungeheuern Zoll nach dem Tarif von Trianon, sondern auch den Werth der wieder aus-

zuführenden Waaren, die er ja nicht verkaufen konnte, sammt dem Ausfuhrzoll dieser Waaren. Diese Colonialwaaren wurden aber in Frankreich gebraucht und gekauft. Die mehr als hundert Millionen Franken, für welche Napoleon der französischen Industrie Absatz verschafft zu haben öffentlich versicherte, waren also von denjenigen Franzosen, welche die Coonialprodukte zu ihrem Genusse oder zu ihren Fabriken benützten, bezahlt worden, und der Kaiser hatte auf eine versteckte Weise hundert Millionen im Jahr von seinen Unterthanen gewonnen, die er nicht gern mit dreister Stirne der Grundsteuer oder andern Abgaben aufgebürdet haben möchte.

In dieser Thatsache liegt das Geheimniß so manchen scheinbar für den Nutzen des Ganzen ausgegebenen Finanzkniffes.

Aber auch er war getäuscht, denn die sogenannten französischen Manufakturartikel, die gegen Colonialwaaren ausgeführt werden sollten, waren größtentheils verlegener alter Kram ja sogar wurden Bücher, die schon längst als Makulaturen in den Buchläden gelegen, zu dem Nominalwerth von 20 Millionen Franken aufgeführt; uud als man an den Zollstätten auf diesen Trödel anfing aufmerksam zu werden, raffinirte ein Franzose sogar darauf, die ganze kaiserliche Familie schlecht in Kupfer stechen, Lebensgeschichten dazu schreiben und das alles auf das erbärmlichste Papier drucken zu lassen. Ungeheuere Ballen dieses Schofels zu bedeutenden Preisen wurde als

Rückfracht unter dem Namen französische Manufacturwaaren verladen, und die Zöllner konnten ja doch die kaiserliche Familie nicht zurückweisen. *)

Und was sagten die Engländer? Sie lachten, sahen es gleichgültig, wie theüer in Frankreich ihre Coloniolwaaren durch das Retorsionssystem verkauft wurden und nahmen von den Franzosen dennoch nichts. Sie hatten diese feindliche Handelshemmung ja nicht gewollt, ihre Erklärung der feindseligen Behandlung der Neutralen, wenn diese sich nicht gemeinschaftlich mit ihnen der Ausführung des Berliner Decrets widersetzen würden, war nur eine Folge dieses Decrets. Die offenbar feindselige Stimmung Englands gegen Amerika bewog letzteres, seine Häfen sowohl den englischen als den französischen Schiffen zu verschließen, so lange, bis beide ihrem gewaltthätigen Verfahren gegen die Neutralen Einhalt thun würden. Als jedoch bald darauf der Congreß sich geneigt für Frankreich zeigte, und nicht mit gleichem Maaße England maß, so erwies es sich klar, daß die einseitig feindselige Stimmung dem N. A. Handel keinen Vortheil brachte.

Was konnte es den Engländern auch verschlagen, da Frankreich doch Colonialwaaren haben mußte, der Kaiser, ein starker Kaffetrinker, selbst sie nicht entbehren konnte, noch weniger die Apotheken trotz aller Surrogate, die Fabriken vol-

*) Ein merkwürdiger Aufsatz darüber in einem der letzten Stücke des New monthly Magazine des Jahrs 1820.

lends gar nicht, und sie, die Engländer, viermal so viel englische Manufacturartikel nach den vormaligen französischen Colonien ausführten, als je nach Frankreich in Zeiten des freien Handels?

Nordamerika nimmt auch Einfuhrzölle, es nimmt sie aber nach eigenem Anschlag zu seinen Zwecken, nicht um Retorsion zu üben. Man schätzt den Werth aller Amerikanischen Fabrikate auf 44 Millionen Dollars jährlich. Diese auf eine Bevölkerung von 10 Mill. Einwohnern vertheilt setzen eine sehr große Zufuhr aus der Fremde voraus, ohne zu rechnen, daß von einigen überflüssigen für 1,755,000 wieder ausgeführt werden, also im Durchschnitt 1/20 der ganzen Ausfuhr. Zur Beförderung der Industrie thäte also vor allen Dingen ein tüchtiges Retorsionssystem für Amerika Noth, um so mehr, da die bekannte Eifersucht gegen England dazu räth. Aber die Zölle, welche Amerika so von eingehenden wie von ausgehenden Waaren nimmt, sind nicht von einer sogenannten die Industrie aufregenden Staatswirthschaft eingeführt, welche zu diesem Zweck das Prohibitionssystem predigt, sondern aus dem einfachen Grunde, weil Amerika es seinem Staatsvortheil angemessen findet, seine Haupteinnahme von den Zöllen sich zu verschaffen. Ohne Retorsionssystem nehmen dennoch die Fabriken zu, obgleich nicht verhältnißmäßig, da die Ver. St. noch Jahrhunderte hindurch mehr Acker- als Fabrik-Staaten seyn werden.

Eben so wenig war das Tonnengeld als Retorsion zu betrachten. Vor allen Dingen mußte die Marine in Flor

gebracht werden, das Tonnengeld fremder Schiffe stand daher gegen dasjenige der amerikanischen wie 50 zu 6. Der Vorgang der Amerikaner bewog erst die Engländer, ähnliche Maasregeln gegen sie zu ergreifen. Demohngeachtet stieg die Zahl der amerikanischen Schiffe.

Die Gleichstellung mit England in Ansehung der Navigationsgesetze konnte ein für den englischen Handel so wichtiger Staat, wie Amerika, leicht bewirken, aber dieser gerechte Staat hat auch dieselbige Gleichstellung mit dem kleinen Staat Bremen willig anerkannt.

Einmal hat sich N. A. zu einem Retorsionssystem verleiten lassen, hat es aber bitter zu bereuen gehabt. In dem feindseligen Verhältniß Frankreichs und Englands gegen Neutrale im J. 1807 suchte sich Amerika durch Verordnungen gegen den Handel dieser beiden Mächte zu rächen, die ihm selbst einen solchen Schaden brachten, daß seine Ausfuhr fremder und eigener Waaren die im J. 1806 über 108,343,000 betragen auf 22,530,000 Dollars im J. 1807 herunter sank, wodurch es in unendliche Verlegenheit gerieth *) Hätte Amerika seinen Handel durch mächtige Kriegsflotten schützen und gegen die Engländer und Franzosen einen Seekrieg füh-

---

*) Zu größerer Deutlichkeit machen wir es uns zum Gesetz, überall, wo es möglich war, die Berechnung der englischen, amerikanischen und Hanseatischen Schiffahrt und Handlung gegen einander zu stellen, wodurch die Wahrheit um so deutlicher sich ergibt.

ren können, so würden diese sich der ergriffenen Maaßregeln gegen die Neutralen enthalten oder jenes nicht zu solchen ohnmächtigen Rachemitteln zu greifen nöthig gehabt haben. So wenig kann eine Macht, sey sie auch noch so günstig zum Handel gelegen eine Retorsion üben, wenn sie nicht von einer großen Kriegsflotte flankirt ist.

Aber ein wichtiger Fund mag es für die Vergelter seyn, daß Spanien kürzlich fremde Leinwand verboten hat.

Es ist zu bedenken, daß in einer Revolution neue Ideen immer sehr willkommen sind, ob sie reif oder unreif, darauf sieht man im ersten Reformirungseifer nicht. Ein Land unabhängig von fremder Einfuhr zu machen, und das Geld im Lande beisammen zu halten, mag denjenigen unter den Spanischen Repräsentanten, die jenen Vorschlag gemacht, eben so neu und vortrefflich geschienen haben, als solche Maaßregeln vielen ehrlichen Deutschen erscheint. Daß aber manches vorausgehen muß, ehe solche Maaßregeln nur einigermaaßen gelingen können, (gewiß nie ganz), das wird im ersten Feuereifer nicht erkannt.

Die moralische Ausbildung einer Nation, welche nöthig ist, daß sie sich gern und fleißig mit mühsamen Gewerben abgiebt; die geistige Ausbildung, daß sie gern das Nöthige zu den Gewerben lernt; der fleißigere Anbau des Bodens, auf welchem erst das rohe Material erzeugt werden soll, die lange Zeit, ehe die Waare so verfertigt wird, wie

man sie von dem Auslande zu erhalten gewohnt war; und endlich die Natur des Bodens und des Climas *) — ist das alles nichts? Wird der spanische Bauer in dem Winter, den er nicht hat, spinnen und weben wollen von dem Flachs, den er im Sommer gezogen hat, wie der nordische Bauer, den sein Winter in der Stube und fast unthätig hält? Ist denn die Erziehung des Flachses gerade der Zweck des deutschen Landmanns, von dem er allein Nutzen hofft? Und gesetzt auch dieß wäre, sollen die Spanier bis dahin, daß dieß alles zu Stande gekommen, ohne Hemden gehen?

Und gesetzt das alles wäre keine Schwierigkeit — was wird denn überhaupt damit gewonnen, wenn ein Staat sich mit Gewalt in den Stand setzen will, daß er von andern Staaten nichts nimmt, und diese von ihm nichts nehmen? Das heißt zur Barbarei zurückschreiten, wo die Völker sich auf anderm Wege nicht mehr nähern, als um sich gegenseitig das Eigenthum mit gewaltsamer Hand wegzunehmen.

Aber auch dieß ist keine Retorsion gegen Deutschland, sonder nur ein übelverstandenes Mittel, wodurch man Spaniens innern Wohlstand zu heben hofft. Ist Deutschlands Industrie denn durch Retorsionsmaasregeln gestiegen? War es möglich die erstaunliche Menge Gegenstände in Deutschland zu fabriziren, darum weil die Einfuhr derselbigen Gegenstände verboten war? Hat der Ackerbau und Gartenbau darum in Deutschland so erstaunlich zugenommen, weil Acker und und Gartenfrüchte des Auslandes verboten waren?

---

*) Was man aus Plin. H. N. 19, 2 dagegen sagen könnte, läßt sich leicht beantworten.

Und doch ist gerade dieses Deutschland das Land, wo zuerst die Idee der Retorsion ausgeheckt worden, das Land wo dieselbige am wenigsten zur Wirklichkeit gebracht werden kann, das Land, welches am wenigsten es leiden könnte, wenn es durch ähnliche Retorsion anderer Staaten auf sich so beschränkt würde, daß ihm alle Ausfuhr unmöglich wäre! Und diese unreife Idee hat bei den sonst so scharf prüfenden Deutschen einigen Eingang finden können!

Doch es gibt eine schöne Seite in dem deutschen Character, die, so schön sie ist, den Deutschen doch oft nicht zur klaren Ansicht kommen läßt. So geschah es hier. Grade diese Deutschen, welche nach der Meinung der Neuerer in zwei Abtheilungen auseinander gerissen werden sollen, hängen in allem was Deutschheit und Vaterland betrifft ohne irgend eine Unterscheidung zwischen Süd- und Norddeutschland zu machen, so innig zusammen, daß ihnen jede Idee, die nur das Wort Patriotismus im Schilde führt, erwünscht und willkommen ist, und weiter nach diesem Wort keine Prüfung für nöthig gehalten wird. So war es mit dem Wort deutsche Retorsion.

Aber gesetzt, man nennt es nicht patriotisches Vergeltungsrecht, man sagt, die Ausschließung macht, daß unsere deutschen Fabriken in den Stand kommen mit den englischen zu wetteifern, und bis dahin müssen die fremden Waaren so impostirt werden, daß der deutsche Fabrikant sie zu demselbigen Preise liefern kann.

Aber sollen denn Fabriken in Deutschland erst gegründet werden? Oder ist von solchen Fabriken die Rede, die schon längst bestehen, die sogar schon längst an das Ausland verkauft haben, die sogar schon gleich nach dem Aufhören des Continentalsystems lebhafter als je gearbeitet und mit großem Vortheil gearbeitet haben? Die deutschen Tuch- Eisen- und Leinenfabriken sind wenigstens eben so alt wie die englischen, die Baumwollenfabriken existiren wenigstens lange genug, daß sie die Prüfungs- und Ausbildungszeit überstanden haben könnten, und dennoch soll es noch nöthig und ersprießlich seyn, fremde Waaren mit 50 Proc. zu impostiren, damit die uralten Fabriken in Deutschland fortdauern können? Aber jene, welche eine so hohe Impostirung wünschen, haben immer nur den Flor der Baumwollenfabriken im Sinne. Was kümmern sie die übrigen Gewerbe Deutschlands, die sie nicht kennen, und auf welche alle ihre Gründe nicht anwendbar sind? Da während des Continentalsystems in allen Ländern nothgedrungen ähnliche Fabriken entstanden sind, so existirt jetzt freilich eine lebhaftere Concurrenz, und derjenige, der seine Waaren am wohlfeilsten und besten liefert, trägt den Sieg davon. Wer, dem irgend nur das Steigen und die Vervollkommnung der Gewerbe am Herzen liegt, wird diese Lage der Dinge nicht vortheilhaft finden? Die Laufbahn ist geöffnet, jeder biete Geschick und Kraft auf, so viel er vermag, und der Vortheil wird ihm nicht entgehen.

Aber sollen wir feindlich zu Werke gehen, aus Feindschaft Waaren des Auslandes hoch impostiren oder verbieten?

Nach der Ansicht des Gewerbvereins wohl allerdings. Dieß macht sich jedoch von selbst, denn wenn zwei Völker Krieg gegen einander führen, so pflegt der Handelsverkehr ohnehin aufzuhören. Aber in Friedenszeiten feindselig gegen eine Nation zu Werke gehen zu wollen, die uns alle Meere verschließen, unsere Ausfuhr ganz verwehren, und uns der für unsere Fabriken nothwendigen Materialien und Hülfsstoffe, der uns zum Bedürfniß gewordenen Genüsse von fremden Eß- und Trinkwaaren durch eine allgemeine Blokade berauben kann, und dennoch ohne diese Ausschließung dem deutschen Handel und Gewerb nur sehr wenig Schaden bringt, ja von der Ausschließung Deutschlands im Allgemeinen einen kaum merkbaren Abbruch verspüren könnte, was auch einzelne Häuser, die nach Deutschland handeln, klagen mögen: das wäre freilich der blinden Rachsucht sehr angemessen, in den Augen der gesunden Vernunft und einer gesunden Gewerbspolitik aber Tollhäuslerwerk.

Es ist schon oft gesagt worden, und wir wiederholen es nochmahls, ohne die Schimpfreden des Handelsorgans zu achten, daß der sich so nennende deutsche Gewerbs- und Handelsverein nur ein Fabrikantenverein, und, wenn wir die Sache noch näher bezeichnen wollen, ein Baumwollenfabrikantenverein ist. Die eigentliche Handelswelt Deutschlands hat nie Theil daran genommen, und viele Kaufleute, die sich zuerst von dem patriotischen Sinn, der in der Idee der Retorsion zu liegen scheint, hinreißen ließen, sagten sich bei näherer Überlegung los.

Wir meinen damit nicht die Hanseaten, sondern überhaupt alle diejenige Handelsstädte Deutschlands, wo das Fabrik- und Handelswesen im Großen getrieben wird, und der Handelsherr mehr verstehen muß, als Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Krämer werden freilich nur schwer zu bekehren sein, aber ihr Stehen und Fallen hat auch mit dem Welthandel wenig zu thun.

Hätte die Sache der Vorsteher des Gewerbsvereins den Widerspruch vertragen können, so würden sich die Vertheidiger desselben gefreut haben, daß diese Sache nun von allen Seiten beleuchtet, das Untaugliche ausgeschossen, und das Gute derselben beherzigt und befolgt wurde. Statt dessen erhob sich ein wildes Schmähen und Schimpfen fast in allen Zeitungen Deutschlands über diejenigen, die einer andern Meinung waren. Man meinte einige glimpflich zu behandeln, wenn man sie Doctrinärs, Theoretiker nannte. Grade im Gegentheil, diejenigen, welche die Bestrebungen des Handelsvereins als unzweckmäßg erkannten, waren diejenige Klasse von Kaufleuten, welche den großen Handel und das Fabrikwesen von allen Seiten kannten, und darum hatten sie Recht, und darum konnten sie die Falschheit des Retorsionssystems erkennen, und darum mußten sich die Retorsionsschriftsteller mit Schmähungen statt mit Gründen aus der Sache zu ziehen suchen.

Wie würden wir diese Männner geehrt haben gleich jedem, der eine patriotische Idee ins Leben zu rufen sucht, wenn

ihr ganzes Streben nicht so viel practische Unkenntniß und Einseitigkeit bezeugt hätte. Die Kaufleute unter den Vorstehern hatten nie eine Zeile über Staatswirthschaft gelesen, ja sie kannten nicht einmal den Theil derselben, den man Handelswissenschaft nennt. Dieß geht aus ihren Flugschriften deutlich hervor. Den Nicht-Kaufleuten unter ihnen schien es oft mit ihren Behauptungen kaum Ernst zu seyn. Man konnte sich kaum denken, daß sie mit der Natur des deutschen Handels so wenig vertraut wären. In keiner Wissenschaft ist es fast nöthiger mit der Praxis genauer bekannt zu seyn, als in der Staatswirthschaft. In der Theorie stellt sich Manches so plausibel dar, was doch erst mit dem Vorhandenen in Übereinstimmung gebracht werden muß.

Bei dieser Gelegenheit muß noch an etwas erinnert werden, was schon einigemal gesagt worden, gegen das man aber wegen seiner schlagenden Wichtigkeit sich taub gestellt hat, nemlich daß ein Unterschied zwischen natürlichen und erkünstelten Gewerbszweigen zu machen sey. Die erkünstelten entstehen durch seltsame politische Verhältnisse und verkehrte Beförderungen von Seiten der Regierungen, und beruhen auf einer vorübergehenden Conjunctur; die natürlichen erhalten sich in allen Zeiten und unter allen Umständen; und diejenigen, welche sie treiben, möchten sich gern alle Beförderung von Seiten der Regierung verbitten, obgleich ihnen hemmende Kunststückchen eben so sehr mißfallen.

Schon seit dem dreizehnten Jahrhundert standen die Eisen- und Wollenmanufacturen des Herzogthums Berg und

der Grafschaft Mark in voller Blüthe. Einzelne Zweige dieser beiden umfassenden Gewerbe sind verschwunden; das wegen seiner Panzer und Harnische berühmte Iserlohn macht solcherlei Gegenstände nicht mehr, weil sie nur wenig mehr gebraucht werden. Andere Metallfabrikationszweige sind an die Stelle getreten. Aber unter allem Wechsel der Verhältnisse haben sich Jahrhunderte hindurch die zwei Hauptstämme der Fabrication in jenem Lande erhalten, und blühen bis auf diese Stunde, weil das Land durch das Gefälle seiner Wasser und die Steinkohlen von der Natur darauf verwiesen war. Darum sagte ein nun verstorbener vaterländischer Schriftsteller mit Recht: „Möchte man jene uralte Gewerbsamkeit nicht der Alles überdauernden Eiche, die später schimmerndere (Seiden und Baumwolle) wenn ich so sagen darf, modische Industrie, einem Zierbaume vergleichen, der unsern Winter nur mühsam und kränkelnd verwindet?“ Hätten so manche klagende Fabrikanten diesen Unterschied zwischen natürlicher und erkünstelter Industrie bedacht, so würden sie vielleicht weniger nur ihr Gewerbe zum Maasstabe des deutschen Wohlstandes genommen haben.

Verläumdung der freien Städte.

Seit einiger Zeit sind von verschiedenen ungenannten Schriftstellern seltsame Behauptungen über die freien Städte Deutschlands erhoben worden, als seyen sie Schuld an der Verarmung Deutschlands, als seyen sie im Dienst Englands, als

könne durch sie die Industrie in Deutschland nicht aufkommen.

Es ist zu glauben, daß die Männer welche dieses behaupten, nie sich in jenen Handelsstädten aufgehalten, nie den Welthandel kennen gelernt haben, und nur durch eine gewisse Parthei zu solchen Äußerungen verleitet worden sind, die für ihr einseitiges und verderbliches Streben bei den freien Städten nicht das Gehör und den offenen Beutel gefunden hat, worauf sie gerechnet hatte. Doch hätten wohlgesinnte Männer, denen solche Beschuldigungen gegründet vorkamen, sich einer mäßigern Sprache bedienen mögen, und die oft schimpflichen Ausdrücke gegen zwar kleine aber doch souveräne Staaten zeugen eben so sehr von bösem Willen als von mangelhafter Einsicht.

Nur einige solche Äußerungen seyen vorzüglich hervorgehoben. In der Beilage Nro. 87 zur allgemeinen Zeitung des J. 1820 heißt es in einem Schreiben aus Südbaiern, freilich nicht ganz deutlich und dabei durchaus historisch unrichtig, aber doch aus dem Zusammenhang erklärlich: „Die Mütter von der Elbe und Weser können trotz der angenommenen deutschen Sprache ihre brittische Abkunft nicht verbergen." — „Wenn aber auf einem Platze 60,000 Centner englische Fabrikwaaren aufgethürmt sind, wenn darin hohe Miethen, reiche Provisionen eingenommen werden, und viele Hände mit Nutzen beschäftigt sind welche seine Waarenfluth, durch tausend Canäle auf den deutschen Gauen vertheilen

müssen, so kömmt das übrige Deutschland dagegen in keinen Betracht mehr." — „Nur diejenigen, welche im unmittelbaren Dienste des Auslandes stehen, erheben dieses Geschrei; der bei weitem größere Theil (nemlich der Handeltreibende in den freien Städten) ist mit ihnen nicht einverstanden. Er begreift zwar wohl, daß für ihn, wenn er nicht mehr der Kolporteur der ausländischen Fabrikwaaren seyn werde, ein Vortheil verloren gehe, den er bisher hatte; allein er sieht zugleich ein, daß ihm stets der Handel der Ost- und Westindischen Erzeugnisse und aller jener rohen Produkte bleiben mußte, die zu unserer Fabrikation nothwendig sind."

Von mehr Unwissenheit und Groll zeugen die Äußerungen des schon oft genannten aber zum Theil mit Unrecht berühmt gewordenen Manuscripts aus Süddeutschland.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen, wie wenig scharfe Preßgesetze bewirken, und wie weit gefährlicher alsdann manche Schriften wirken, die gleichsam verstohlenerweise ins Publikum gebracht und mit desto größerer Begierde aufgenommen und beherzigt werden. Strömt eine Fluth von Pamphleten über das Land, erzeugt jeder Tag eine politische Flugschrift, so wird die eine über der andern vergessen, bei Seite geworfen; diejenigen, die sorgsam gelesen werden, müssen schon sehr probehaltig und trefflich geschrieben seyn, und selbst der Eindruck dieser wird durch die vielen sich durchkreuzenden Behauptungen für und wieder geschwächt. Kommt aber eine

Schrift verbotenerweise ins Publikum, ist sie die einzige die keck ihre Meinung, besonders wenn es eine verwegene, eine aufregende, beunruhigende ist, herausspricht, so macht diese eine mehr Eindruck, als hunderte, die bei großer Preßfreiheit zugleich erscheinen, wenn sie auch schlechter wäre, als eine der hundert. So ist es mit dem Manuscript aus Süddeutschland gegangen.

Der Vf. dieses Buchs, der oft aus der Geschichte macht, was er will, ohne zu fragen, ob sie es für eine Lüge erklärt, erneuert die alte Fehde zwischen Nord- nnd Süddeutschland.

Es ist hier nicht zu untersuchen, in wiefern Deutschland besser hätte organisirt werden können, und welcher deutsche Patriot hegte nicht Wünsche für das Bessere! Aber kein solcher wird wünschen, daß unter Deutschlands Völkern, so getrennt sie in ihren politischen Einrichtungen auch seyn mögen, eine Spaltung entstehe, die sich auf moralische und climatische Eigenthümlichkeiten gründet, und die das Ungeheuer National- ja Bruderhaß erzeugt.

Dem Deutschen geziemt es vor allen Dingen gerecht zu seyn, und sich nicht dem Leichtsinn hinzugeben; ist es aber gerecht, ist es wohl überlegt, mit dem Wechsel und Tausch der Staaten und Unterthanen umzuspringen, als gälte es eine Heerde Schaafe zu verkaufen? Sollen deswegen große Staaten bleiben, weil sie groß sind, und kleine ohne Rücksicht verschlungen, vertauscht, verkauft, vermäkelt, unter-

geschoben werden, darum weil sie klein sind? „Ein Zwerg ist eben so gut ein Mensch, wie ein Riese; eine kleine Republik ist eben so gut ein souveräner Staat als das mächtigste Königreich," sagt Vattel. Was der Mächtige dem Schwachen zu Leide thut, kann er sich beklagen, wenn der noch Mächtigere ihm eben so mitspielt? So geneigt sich manche Mächtigen von jeher gezeigt haben, nach den Rechten der Schwachen nicht zu fragen, so steht es doch Denjenigen sehr schlecht an, solche gewaltsame Maaßregeln, solche drastische Mittel anzurathen, denen die Folgen eines Kaiserschnitts mit allen ihren Mitbürgern am verderblichsten werden müßten. Und wenn auch nach egoistischen Principien nicht verderblich, ist jede Gewaltthat im Staatsverhältniß nicht schon ein ungeheures Verderben, das wie eine Pest von Staat zu Staat, von Volk zu Volk die ganze Welt in seinen Folgen vernichtend durchzieht?

Von wie reiner Art in dieser Hinsicht die Politik des Verf. des Manuscripts aus Süddeutschland sey, und daß bei ihm nur die Macht nicht das Recht gelte, ergiebt sich aus der Äußerung S. 12: „Das Interesse der bestehenden Staaten ist wichtig und darf nicht übersehen werden bei Beurtheilung der möglichen Dauer unseres gegenwärtigen Zustandes. Es giebt freilich einige so kleine Staaten unter uns, daß es der Politik schwer fallen muß und als unmöglich erscheint, den Zusammenhang des Interesse derselben mit der Sicherheit nnd Selbstständigkeit des gemeinsamen Vaterlandes außer Zweifel zu setzen. Es giebt aber auch Staaten unter uns, wie z. B. Baiern, deren

Macht Achtung fordert, nicht bloß durch ihre Armeen sondern selbst durch ihre Allianz mit der öffentlichen Meinung."

Das letztere ist ein gefährliches Wort; man frage die Völker der jetzigen Welt, wie viele Regierungen es giebt, die in der Allianz mit der öffentlichen Meinung stehen, denn wie es oft mit der öffentlichen Meinung beschaffen ist, lernt man einsehen, wenn man diejenigen kennen lernt, welche diese öffentliche Meinung leiten.

Garantie des Rechts nach den Vorschriften der Menschen- und Völkerrechte — das ist das wahre Wort, das überall paßt, nicht Armee, nicht Allianz mit der öffentlichen Meinung. Eine vox populi ist nur dann eine vox Dei, wenn sie sich aus dem Innersten der Nation entwickelt; eine solche aber, die nur durch absichtliche verbreitete Irrthümer sich gebildet hat, ist nicht von Bestand.

Der Staat Rhodeisland hatte im Jahre 1810 eine Einwohnerzahl von 76,000, Delaware beinahe eben so viel. Sollten sie deswegen als Staaten den andern, die mehr als 700,000 hatten, einverleibt werden? Oder ist es schädlich, daß sie nicht einverleibt sind? Die Schweiz hat sich ein halbes Jahrtausend trotz der so ganz verschiedenen Größe ihrer Cantone erhalten. Ein Förderativstaat hat nicht die Bedingung seiner Existenz und Fortdauer in der Gleichheit der Massen, sondern in der Gleichheit der Gesinnung, in der richtigen Er-

kennung des gemeinschaftlichen Zwecks, in dem uneigennützigen Streben nach diesem Zweck. Nur eine gehörig geordnete Gemeinsamkeit, so hat es mit dem Klein oder Groß wenig zu sagen!

Die Bemühungen, Deutschland in zwei sich hassende Hälften zu zerreißen, könnte man fast jacobinisch nennen, denn die schimpflichen Ausdrücke über die Norddeutschen können unmöglich in anderer Meinung gebraucht worden seyn, als um Zwietracht zu stiften. Daß bei diesen Schmähungen eines Süddeutschen auf Norddeutschland die Hansestädte, die stets des wohlerworbenen Rufs der Rechtlichkeit, der Bürgerwürde, der Wohlthätigkeit und des ächtesten deutschen Patriotismus genossen, nicht leer ausgehen konnten, lag in der Natur der Sache, die der Verf. durchzuführen für gut fand; aber jener allgemeine Ruf der Hansestädte konnte nicht weggedeutelt und weggeschimpft werden, und so mußte denn die Zeit mit ihren Partheiungen andern Stoff zur Verläumdung darbieten. Auf der Seite 209 des Manuscripts aus Süddeutschland findet sich wörtlich folgende Stelle:

„Wie aber im Süden alles, was nicht der europäischen Macht Österreich gehört, zwischen Inn und Rhein in zwei größere Massen zusammenfällt, so scheint eine gleiche Bildung nothwendig im Norden für zwei Massen zwischen Elbe und Rhein, für alle Staaten die nicht der europäischen Macht Preußen gehören. Diese Gestaltung ist schwieriger in Norddeutschland, wegen vielfacher Unterbrechung der Grenzen. Aber Tausche sind so oft glücklich zu Stande ge-

kommen, daß neue nicht unmöglich scheinen. Soviel ist gewiß, daß der gegenwärtige Zustand im deutschen Norden durchaus keine Bürgschaft der Dauer in sich trägt. Unter vielen Gründen sey nur einer erwähnt. Was sollen die deutschen Barbaresken, die Hansestädte, deren Interesse als englische Factoreyen auf Plünderung des übrigen Deutschlands, auf Vernichtung seiner Industrie gerichtet ist? Deutschland muß selbst im Besitz seiner wichtigsten Häfen seyn, um seinen Handel schützen und leiten zu können; es soll ihn nicht einer privilegirten Kaste von Kaufleuten anvertrauen, welche durch den Eigennutz an England gebunden sind, während Deutschlands allgemeines Interesse ihnen fremd ist. Diese Republiken sind in jeder Rücksicht ein horsd'oeuvre im Vaterlande. Der Wiener Congreß wußte nicht was er that, als er ihre Absonderung anerkannte. Das Interesse Norddeutschlands ist der Handel; es kann ihn fremden Händen nicht anvertrauen. Im Besitz von Hamburg und Bremen würden die beiden norddeutschen Massen erst ihre Bestimmung erkennen und erfüllen lernen."

Da diese ganze Diatribe von gänzlicher Unbekanntschaft mit der Materie zeugt, aber um ihrer dreisten Aufstellung willen manchen Unkundigen hinreißen könnte, so ist es zwar nöthig über dieselbe ein Wort zu sagen, aber zugleich sehr leicht, dieselbe zu widerlegen.

Der Verf. des Manuscripts, der S. 26 und 40–41 und anderswo so richtig von der Natur der deutschen Städte

spricht, brauchte nur die freien Städte näher kennen zu lernen, um das von den alten Städten Gesagte auch jetzt noch in der Wirklichkeit zu finden. Daß er sich von einigen süddeutschen Retorsionisten zu ungerechtem nnd oberflächlichem Urtheil über die Hansestädte hinreißen lassen, würden wir glauben, wenn er nicht allenthalben seinen Ingrimm gegen Norddeutschland im Allgemeinen so lebhaft ausspräche, als habe er nur seine Ueberzeugung zu Rathe gezogen. Wenn er der einsichtige Mann ist, für den wir ihn da, wo ihn nicht Unwissenheit oder Leidenschaft bethört, dennoch gerne halten, so wird er gründlicher Belehrung sein Ohr nicht entziehen.

Der Verf. des Mscpts sagt am Schlusse seines Buches also: „Die Gesinnung welche diese Schrift dictirt hat, verdient Achtung; nur stolze Unwissenheit könnte sie feindlich zu verfolgen rathen. Eine gründliche besonnene Prüfung hat sie nicht zu scheuen; u. s. w.“

Wir geben dem Verf., was er selbst wünscht; ob aber in dem, was wir gegen ihn zu sagen haben, die Prüfung so ganz vortheilhaft für seine so stolz auftretenden Aussprüche ausfällt, wird sich bald zeigen.

Wie konnte er sagen: „Zum Haß fand ich keine Ursache,“ da doch die ganze Diatribe gegen Norddeutschland nur von dem bittersten Haß eingegeben seyn kann! — Doch wir zürnen so sehr nicht mit ihm, und glauben in seiner

Seele zu reden, wenn wir sagen, er meint nur das ihm verhaßte Preußen. Sollte der Vf. der seyn, den wir aus dem Styl und den Gesinnungen vermuthen, so haben wir den Schlüssel zum ganzen Buch.

Bei Veranlassung des Machtspruchs, daß der gegenwärtige Zustand im deutschen Norden durchaus keine Bürgschaft der Dauer in sich trage, hängt sich der Vf. des Mscpts mit einer ganzen Last von Schmähungen und Unwahrheiten vorzüglich an die freien Städte; es sind nemlich die Hansestädte, die Barbaresken Deutschlands, welche dem deutschen Norden Verderben bringen sollen.

Wir wissen, was im deutschen Sprachgebrauch das Wort Barbaresken sagen will. Im klagenden und schmähenden Sinn versteht man darunter die afrikanischen Raubstaaten und namentlich die von ihnen ausgesandten Seeräuber. Nun wissen wir zwar nicht, daß die Hansestädte je Seeräuberei getrieben haben, und der Verf. des Mscpts wird es wahrscheinlich auch nicht wissen; wohl hätte er aber wissen können, daß die Hansestädte sich seit all den Jahrhunderten ihrer Existenz der Seeräuber, sie seyen nun Vitalienbrüder, Barbaresken oder Gewaltsames rathender Autoren, zu erwehren hatten. Aber der Ausdruck Barbaresken ist kühn, er spricht den dummen Haufen an, der nicht nach Begriffen fragt, und so müssen wir dem Vf. des Mscpts Glück wünschen, daß er einen so glücklichen Ausdruck gefunden hat.

So wenig man aber zuweilen mit Poeten oder Fantasten über willkührliche Ausdrücke rechten darf, so steht die Sache doch anders mit Menschen, die sich Verstand genug zutrauen, Rathschläge über das Wohl der Staaten und ihre Verfassungen zu ertheilen.

Wir wollen jedoch dem Vf. des Mscpts freundlich zur Hand gehen, und seinen Ausdruck Barbaresken erläutern, und wir hoffen gewiß seine Meinung zu treffen, wenn wir seine eigenen Worte zum Texte nehmen. Er sagt: „Die Barbaresken, die Hansestädte, deren Interesse als englische Factoreien auf Plünderung des übrigen Deutschlands, auf Vernichtung seiner Industrie gerichtet ist." —

Die Hansestädte sind also nur Niederlagsörter, Stapelplätze englischer Waaren, die in diesen Städten wohnenden Kaufleute sind nur Commissionäre englischer Fabrikunternehmer, und die englischen Waaren, die bei ihnen aufgestapelt liegen, sind für Deutschland bestimmt und werden von hanseatischen Kaufleuten den Deutschen durch allerlei verruchte Mittel angeschmiert und aufgehängt.

Für alles was nun diese englischen Commissionäre, ich meine die Kaufleute der Hansestädte, in Deutschland verjüdeln, zahlen sie den Engländern baares Geld, und Deutschlands Silberbergwerke sind so unerschöpflich, daß dieses Geld immer nur durch die Hansestädte hinausgebracht wird, und nie

wieder zurückkehrt, und Deutschland, unerschöpflich gleich dem Ölkrüglein der Wittwe zu Sarpat, immer noch zu zahlen hat, wie seit dem 13ten Jahrhundert, in welchem die Hansa ihren Anfang nahm.

Die Hansestädte thun dieß nun nicht, um sich selbst zu bereichern, und somit auch das Volk, dessen Sprache sie reden und dessen Glieder sie sind; nein, als englische Colonien und Factorien vereinigt sich mit ihrem Trachten nach Gold auch die Leidenschaft, Deutschland zum Besten Englands auszuplündern, wenn sie auch selbst keinen Nutzen davon hätten. Besonders ist das Trachten dieser Barbaresken, der Hansestädte, dahin gerichtet, daß die deutschen Fabriken, kurz was man deutsche Industrie nennt, vernichtet werde.

Da sie englische Factoreien sind, nichts thun als engl. Waaren einbringen, so ist dieses Streben nach Vernichtung deutscher Industrie sehr plausibel und erklärlich, denn je weniger Deutschland selbst producirt, desto mehr muß es von England kaufen, und durch wen kaufen? durch die Barbaresken, die Hansestädte. Kein Mensch wird an dem richtigen Zusammenhang dieser Ansichten zweifeln.

Daß diese Barbaresken folgerecht handeln, ist klar, denn als Bonaparte Deutschland unglücklich machte, da litten die Hansestädte gar nichts, das Unglück Deutschlands traf sie gar nicht, sie gehörten ja nicht zu Deutschland, ihr Interesse knüpfte sie ja an England, und Lübeck wurde ja nicht

in deutschen Kriegen ausgeplündert und in Armuth gestürzt, Hamburg belagert und der Bank beraubt, und Bremen mit Contributionen und Belagerung heimgesucht. Wie kann man Städte für deutsch erkennen, welche auf diese Weise mit Deutschland stehen und fallen, denn alles was ihnen darum, weil sie zu Deutschland gehörten, begegnet ist, ist nach der Meinung des wohlunterrichteten Schwaben nicht geschehen *).

---

*) Was die freien Städte in dem Befreiungskriege gethan, trotz des unermeßlichen Schadens, den sie in der Zeit der Unterdrückung erlitten hatten, bedarf kaum der Erwähnung. Und wer möchte sich seiner Aufopferungen rühmen für eine solche Sache? Aber würde das Verdienst nur mit Stillschweigen übergangen, so ließe sich die Kränkung ertragen; wenn aber gar diesen Städten nachgesagt wird, sie seyen nicht deutsch, sie seyen in einem Interesse, das demjenigen Deutschlands feindlich entgegen stehe: dann kann man sich kaum erwehren, im Angesicht Deutschlands an das zu erinnern, was kein Mensch vergessen haben sollte. Ohne von unseren Freiwilligen und dem hanseatischen Contingente reden zu wollen, wie viele Fabrikanten in Deutschland hat es gegeben, die, wie der Bremische Zuckerfabrikant Böse, eine Compagnie Jäger auf eigene Kosten ausrüstete und sie persönlich ins Feld führte? Wer hat das Beispiel der Frauenvereine mit mehr Zweckmäßigkeit aufgestellt, wie Bremen? Welche deutsche Stadt, außer einer oder zwei preußischen, ist auf den Gedanken gekommen, nicht allein Bedürfnisse aller Art den Kriegern nachzusenden, sondern auch Abgeordnete, um die Gaben auf's zweckmäßigste zu vertheilen, und dieß nicht bloß an hanseatische Krieger, sondern an alle Alliirten ohne Ausnahme zu thun? Bremische Abgeordnete aus unsern angesehenern Familien haben sich in den Hospitälern zu Namur, Brüssel, Löwen, Mastricht und Lüttich Monate lang aufgehalten, um verwundeten und kranken Kriegern

Auch daß die Hansestädte das übrige Deutschland ausplündern, selbst aber, obgleich Glieder Deutschlands, von Tag zu Tage reicher werden können, mag manchem ziemlich begreiflich scheinen, obgleich mit Recht gesagt wird, „man könne nur dem verkaufen, der etwas zu zahlen habe.“

Labung, Kleidung und Trost zu bringen. Wir wollen nicht der Summen erwähnen, das könnte ruhmredig erscheinen, obgleich nach so langen verdienstlosen bedrängten Jahren wahrlich manches Vermögen Noth gelitten hatte, und das Opfer darum um so außerordentlicher war; aber auch bedeutende Summen wurden mit in die Lazarethe genommen, um den Kranken Geld zu ihren kleinen Bedürfnissen zu überreichen, und mit wahrhafter Barmherzigkeit wurden sogar 7 Fässer alter Franzwein von Bremen nach Brabant gefahren, um den Genesenden etwas zur Stärkung zu reichen, was in der Vortreflichkeit auf dem Schauplatze des Kriegs kaum wäre gefunden worden. Und keine der freien Hansestädte hat weniger zum Opfer gebracht, obgleich sie noch mehr gelitten als Bremen. Die Frauenvereine dieser und verschiedener anderer Städte, namentlich auch Frankfurt, schlossen sich an den Bremischen an, und schickten ihre Beiträge zur Vertheilung den Bremischen Abgeordneten. Und solche Städte kann der Vf. des Manuscripts aus Süddeutschland der Undeutschheit bezüchtigen? Ein solches Bestreben, solche Aufopferungen, blieben selbst Sr. Majestät dem König von Preußen nicht unbekannt. Vom 5ten Oct. 1815 aus Paris kam folgendes Handschreiben des Königs:

„Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt hat Mir vorgetragen, daß die Einwohner der freien Hansestadt Bremen sich um die Verwundeten Meines Heeres zu Namur auf eine ausgezeichnete Art verdient gemacht haben, indem sie zur Pflege derselben nicht nur gleich auf die Nachricht von den vorgefallenen Schlachten den Dr. Icken und das Fräulein J. Liepmann unaufgefordert nach dieser Stadt abgeordnet haben, sondern außer

Das Manuscript sagt ferner: „Deutschland muß selbst im Besitz seiner wichtigsten Häfen seyn, um seinen Handel schützen und leiten zu können."

Auch dieß läßt sich hören und erklärt sich also: Die Hansestädte gehören einer fremden Nation, sie sprechen zwar

---

dem thätigen Beistande dieser beiden Personen, deren rühmliche Anstrengung manches brave Mitglied Meines Heeres Erleichterung seines Zustandes in der Heilanstalt und Erhaltung des Lebens verdankt, auch jetzt noch fortfahren, die Leidenden thätig zu unterstützen. Schon vor dem Ausbruch des Kriegs haben die Einwohner der Stadt Bremen einen Beweis ihrer ächt vaterländischen Gesinnungen gegeben, den ich nicht vergessen werde, und indem Ich gern Veranlassung nehme, Ihnen diese Versicherung hierdurch zu geben, freue Ich Mich, daß Sie die zu Meinem Heere gestellten Freiwilligen als wackre und verdiente Krieger in Ihrer Mitte zurückkehren sehen.

Ich ersuche die Herren des Raths, Ihrer guten Stadt und insbesondere den oben genannten beiden Abgeordneten Meine lebhafte Erkenntlichkeit für ihren sorgfältigen Beistand und alles Gute zu erkennen zu geben, was Meine Verwundeten in Namur ihnen verdanken, und demnächst sich versichert zu halten, daß Ich an dem Glücke Ihrer Stadt stets aufrichtig Antheil nehmen werde."

Paris den 5ten October 1815.

(Unterz.) Friedrich Wilhelm.

An den Senat zu Bremen.

deutsch, sind souveräne Staaten im deutschen Bunde, ihre Existenz ist durch sämmtliche europäische Mächte gewährleistet, allein das thut nichts. Diese Städte müßten zu Würtemberg, Baiern, Kassel oder Darmstadt, Hannover oder Oldenburg gehören, dann wären sie deutsch, und wenn sie auch mit der ganzen Welt handelten. Nun, da sie aber selbstständige Staaten sind, können sie nicht für deutsch angesehen werden.

„Deutschland muß seinen Handel nicht einer privilegirten Kaste von Kaufleuten anvertrauen, welche durch den Eigennutz an England gebunden sind, während Deutschlands Interesse ihnen fremd ist" das heißt.

In den Hansestädten wohnet eine Kaste von Menschen die von Gott (denn von wem sonst?) das Privilegium erlangt haben, allein Kaufleute zu seyn. Nicht daß sie eine Masse kaufmännischer Kenntnisse seit Jahrhunderten gesammelt, nicht daß in unbekannter Vorzeit sich Menschen an den Mündungen der Flüsse angesiedelt und das allgemeine Element zum Handel benutzt haben, nicht daß die Natur sie auf den ihnen bequemen Nahrungs- und Gewerbszweig gewiesen hat, macht es, daß sie einen größern Handel haben, als Darmstadt, Stuttgard, München, Nürnberg, sondern weil sie ein Privilegium des Handels haben, das alle andere Handelsleute ausschließt. Daß die reichen Länder am Rheine, am Main, am Neckar, an der Donau die edelsten Feld-

und Baumfrüchte, Wein und anderes was zum Lebensgenuß gehört, besitzen, das haben sie nicht dem Boden, der Natur und ihrem Fleiße zu verdanken, sondern sie haben wahrscheinlich ein Privilegium dazu, was die Sandwüsten Norddeutschlands nicht haben.

Diese privilegirte Kaste führt zwar deutsches Gut aus, und führt die Waare der Fremde ein; diese Kaste würde dieß zwar nicht mehr thun können, wenn Deutschland so arm wäre, daß es nichts mehr bezahlen könnte, würde auch gar nichts mehr thun können, wenn andere Handelsnationen so sehr das Übergewicht bekämen, daß keine hanseatische Flagge auf den Meeren mehr gesehen würde. Dieß thut jedoch nichts, denn ob auch Deutschland ganz verarmt wäre, ob auch England alle Nationen, und so auch die deutschen Seestädte, von dem Ocean verdrängt hätte, ob auch diese freien Städte an ihre Landsleute, die binnenwohnenden Deutschen, nichts mehr verkaufen könnten, weil diese, durch die hansischen Barbaresken ausgeplündert, nichts mehr zu zahlen hätten: so würden sich diese durch das bekannte Privilegium dennoch wohl fühlen, und dem englischen Interesse, das ihre Existenz vernichten müßte, treu, dem vaterländischen Interesse, durch welches sie allein bestehen könnten, untreu seyn und bleiben.

„Diese Republiken sind in jeder Rücksicht ein *horsd'oeuvre* im Vaterlande."

Diese Republiken sind seit Jahrhunderten freie Reichsstädte gewesen. In den wichtigsten Interessen des

deutschen Reichs haben sie mit Gut und Blut eingestanden, sie sind immer zu den nützlichsten Gliedern des deutschen Reichs gezählt worden, der Rastadter Congreß, der Lüneviller Friede, die Regensburger Reichsdeputation haben die Existenz der (nebst zwei andern) noch bestehenden geehrt; nur Bonaparte, der Verehrte des Verf. des Manuscripts, hat sie in die große Masse seines tyrannischen Reichs hineingeworfen; der Wiener Congreß hat ihre Selbstständigkeit wieder erkannt, sie haben damas für Deutschlands Wohl, trotz der langen Vernichtung ihres Handels, Aufopferungen gemacht, wie sich größerer kein anderer deutscher Staat von gleicher Größe rühmen kann; sie sind souveräne deutsche Staaten, sie stehen und fallen mit Deutschland: — das meint doch wohl der Verf. des Manuscripts, wenn er die Hansestädte ein horsd'oeuvre des Vaterlandes nennt?

„Der Wiener Congreß wußte nicht was er that, als er ihre Absonderug anerkannte."

Der Wiener Congreß wußte nicht was er that, als er den oldenburgischen, preußischen, mecklenburgischen, ostfriesischen Seeplätzen nicht das Verbot auferlegte: „Ihr sollt mit England nicht handeln;" ja, wie gar, daß er Ostfriesland mit seinem Emden an Hannover kommen ließ?

Der Wiener Congreß wußte nicht was er that, daß er England gestattete, an den Beschlüssen des Congresses

Theil zu haben; er wußte nicht was er that, daß er die Abgeordneten der deutschen Staaten zuzog. Wäre es nicht besser gewesen, daß die beiden Kaiser und der König von Preußen ein Triumvirat gebildet, und erklärt hätten: „Wir theilen uns, da wir die Gewalt in Händen haben, ins feste Land von Europa, und kümmern uns nicht um die Rechte Anderer, die nicht so mächtig sind als wir?"

Der Congreß wußte ja wohl überhaupt nicht was er that, nach des Vf. des Manuscr. Ansicht, daß er 38 Staaten bestehen ließ in Deutschland, daß er nicht Deutschland in zwei große Hälften zerriß, in Nord- und Süddeutschland, die dann feindselig alle fünf Jahre gegen einander gezogen wären, daß Völker derselben Sprache, desselben Characters, desselben Interesses, entzweit und eine leichte Beute fremder Völker worden wären? Wirklich, der Congreß wußte nicht was er that, ein Kaiser Alexander, der keine Rechte, keinen Besitzstand eines Staates gekränkt wissen will, wußte nicht was er that, als er seinen bestimmten Willen für die Garantie des Rechts und Besitzstandes äußerte. Der Congreß wußte nicht was er that, als er die Unabhängigkeit der freien Städte anerkannte, denn er wußte ja auch nicht was er that, als er nicht Deutschland, dem nie rastenden, nie zufriedenen Geist der Staatsverbesserer zu lieb, in zwei große Massen zusammenwarf, ohne Rücksicht, ob Volk zu Volk, Gesetze zu Gesetzen, Abstammung zu Abstammung, Religion zu Religion, geistige Bildung zur geistigen Bildung paßten. Er wußte nicht was er that, als

er X. und X. und X. und wie viele andere, die sich viel zutrauten, nicht wenigstens zu Staatsministern erklärte, und die gekrönten Häupter ihnen unterordnete.

„Das Interesse Norddeutschlands ist der Handel; es kann ihn fremden Händen nicht anvertrauen.“

Wir besinnen uns, was wir Norddeutschland nennen; es ist doch Preußen, Ostfriesland, Hannover, Mecklenburg, Holstein, Oldenburg. Diese norddeutschen Staaten haben zwar ihren Handel, sie haben ihre eigenen Seehäfen. Preußen hat die Häfen der Ostsee, Ostfriesland hat Emden und die kleinern Häfen, Oldenburg schifft auf der Weser, Mecklenburg hat Wismar, Holstein hat Kiel. Dieß alles ist so klar wie der helle Tag. Der Verf. des Manuscr. hat aber vielleicht Verstecken spielen wollen, und meint die ostfriesischen Häfen? Haben wir es getroffen? Dieses Ostfriesland ist freilich durch den Wiener Congreß von Preußen ab an Hannover gekommen. Wir überlassen es dem Verf., mit dem Wiener Congreß hierüber zu rechten, wenn seine Worte wahr sind.

„Im Besitz von Hamburg und Bremen würden die beiden norddeutschen Massen erst ihre Bestimmung erkennen und erfüllen lernen.“

Hamburg und Bremen sind also diese in fremden Händen befindliche Seehäfen, sie allein sind in den Fesseln Eng=

lands, sie allein handeln mit englischen Waaren, und die Häfen Preußens, Oldenburgs, Hannovers Meklenburgs, Holsteins, Ostfrieslands handeln gar nicht mit den Engländern, sehen nie eine englische Flagge an ihren Küsten, haben den Engländern geradezu das Einlaufen untersagt, haben ihnen förmlich den Handelskrieg angekündigt, haben sie außer dem Völkerrecht erklärt, indeß Hamburg und Bremen die einzigen Norddeutschen Seeplätze sind, die den verruchten englischen Handel begünstigen, befördern ausschließlich treiben, sich durch nur — engl. Schiffe nur — engl. Manufacturwaaren kommen lassen, und diese, kraft des von Gott erhaltenen Kaufmannsprivilegiums allein den Binnenländern Deutschlands aufzwingen, aufreden, aufjüdeln und anschmieren.

Da wir nicht wissen, welche die beiden norddeutschen Massen sind, so vermuthen wir, daß doch die größten Staaten damit gemeint sind, also Hannover und Preußen. Da nun aber Preußen keine Küsten an der Nordsee mehr besitzt, Hannover aber gewiß keine seiner Küsten herausgeben wird, da es ja Ostfriesland noch dazu bekommen: so könnten nach der Ansicht des Süddeutschen die beiden freien Städte nur an Hannover kommen, dann wären sie erst recht im deutschen Interesse, und kämen aus den Händen der Fremden, der Engländer, heraus, und wären rein im deutschen Interesse? Nicht wahr? Ist es so gemeint?

Noch sagt der Vf. des Manuscripts, S. 96, wo er dem Napoleonischen Continentalsystem sehr das Wort redet: „Das

Continentalsystem war von einem wahrhaft europäischen Interesse diktirt. Den Kaufleuten in Hamburg und Bremen war die Aussicht auf neue Reichthümer verschlosseu; aber in ganz Deutschland erwachte die Industrie."

Weiß der Verf. nicht, daß durch das Continentalsystem der wichtigste Industriezweig Deutschlands, (den Getraidebau abgerechnet,) die Leinenmanufactur, die seit Jahrhunderten nur durch den Absatz nach England, Spanien und Portugall und von da nach den Colonien geblüht hatte, ganz darnieder lag, daß nur erst seit einigen Jahren sich dieselbe wieder zu erheben anfängt seit der Absatz in die Fremde wieder möglich ist? Weiß er nicht, daß alle Staaten, die unter französischer Herrschaft standen, doch in das eigentliche Frankreich wenig oder gar nichts einführen durften? Weiß er nicht, daß das wichtige Fabrikland, das Herzogthum Berg, das alle Lasten Frankreichs und wie viel noch außer dem zu tragen hatte, von allen Ländern des festen Landes beinahe ausgeschlossen war? Es wäre an dem Continentalsystem noch etwas zu rühmen gewesen, wenn es wenigstens unter allen denen Monarchien, die durch den Tilsiter Frieden sich zu demselben vereint, freien Handel festgesetzt hätte!

Es scheint, der Verf. des Manuscripts kennt nur einige süddeutsche kleine Gewerbszweige, und auf diese bezieht er sein ganzes Raisonnement über den Handel, nur in dieser Beziehung sagt er S. 107: „Wir haben endlich den Handel als das große Lebensprincip der neuern Völker kennen gelernt.

Wir haben eingesehen, daß die Alleinherrschaft des englischen Handels unsere Verarmung herbei führen muß. **Wir haben erfahren, daß ein Continentalsystem unser Gewerbe belebte und daß eine Handelsverbindung mit Italien für Süddeutschland ein unerläßliches Bedürfniß geworden ist.**"

Immer nur ist von der uns fremden Baumwollenfabrik, die während des Continentalsystems in einigen Gegenden von Süddeutschland auf kurze Zeit aufgeblüht seyn mag die Rede.

Wir glauben uns und unsern Lesern die gewichtvollen Worte des Manuscripts aus Süddeutschland klar gemacht zu haben, und können nun zu ihrer Beleuchtung schreiten.

Woher der Groll gegen die freien Städte in der jetzigen Zeit?

Es war eine Zeit wo Abhandlungen geschrieben werden mußten, um Frankreich, England und Rußland zu überzeugen, daß die Unabhängigkeit der Hansestädte ihnen keinen Schaden brächte, daß im Gegentheil diese deutschen Frei-Häfen dem Auslande nicht minder als dem deutschen Vaterlande wichtig wären.

Es hat nicht an Veranlassungen gefehlt, wo große Staaten, welche an die Hansestädte grenzten, Lust bekamen und bezeugten, diese Städte an sich zu bringen, als wichtige Handelsplätze. So könnte für Dänemark nichts erwünschter seyn,

als das so nahe Hamburg zu besitzen. Eben so erbot sich einmal Napoleon gegen die englische Regierung wenn sie die Insel Sicilien an seinen Bruder Joseph abgeben wollten, so sey er erbötig, die Hansestädte zu einem kleinen Königreich für den König Ferdinand von Neapel zusammen zu vereinigen.

Ein solcher Wunsch ist nicht zu tadeln; daß aber die Hansestädte, als dem deutschen Interesse fremd und verderblich, einem großen Staat incorporirt werden müßten, um nicht mehr dem deutschen Interesse verderblich zu seyn, ist eben so neu, als dem Verfasser des Manuscripts der Begriff vom Welthandel neu seyn mag.

Wenn nun Hamburg und Bremen preußische oder hannöverische Städte wären, keine Republiken mehr, würde deswegen ihr Verhältniß zum deutschen wie zum Welthandel dasselbige seyn? Würden dann die falschen Anklagen, diese Städte seyen der inländischen Industrie schädlich, ständen im Dienste einer fremden Macht, nicht gegründet seyn? Jetzt stehen die freien Städte als Mittelglieder zwischen allen Mächten; ob deutsche Mächte Krieg unter sich oder mit auswärtigen führen, darum fehlt es dem deutschen Fabrikanten nicht an Gelegenheit durch die freien Städte sein Gut ausführen zu lassen. Dieser Vortheil hört in demselbigen Augenblick auf, wo die freien Städte sich dem Interesse des einen oder des andern Staats, der sie an sich gerissen, anschließen müssen.

Wie es gekommen ist, daß die Hansestädte von Deutschen angeklagt werden, liegt in einem so einfachen Umstande, daß viele

erstaunen werden, wenn wir uns darüber erklären. Die Vorsteher des Handelsvereins bedurften zu ihrer patriotischen Unternehmung viel Geld für ihren eigenen Zeitverlust, ihre Reisen, ihren Aufenthalt an den Höfen und in den Hauptstädten, zum Einrücken vieler Artikel und Aufsätze in Zeitschriften, zur Bezahlung des Honorars an manche Schriftsteller. Wer kann es verargen, daß sie zu einem vermeinten guten Zweck von dem Stande die Beiträge zu erlangen suchten, für den sie wirkten? Man hat in den freien Städten jedes Streben nach einem patriotischen Zweck stets geehrt, so auch diesen.

In den freien Städten, besonders in den Seeplätzen fanden sie nicht das geneigte Gehör und den gewünschten offenen Beutel, entweder weil der große Kaufmann in Seemärkten einen andern Überblick des Handels hat, als derjenige in Binnenplätzen, und die Unnützlichkeit ja Schädlichkeit der vorgeschlagenen Mittel erkannte, oder weil er einsah, daß das ganze Unternehmen unausführbar wäre.

Auch wurde in Frankfurt und Leipzig nicht weniger als in den Hansestädten gefragt, wer denn diese Leute wären, die es übernommen, Deutschlands Heil der Gewerbe und des Wohlstandes wieder herzustellen. Waren es Männer, die den großen Handel kannten, die durch Einsicht in Handelsangelegenheiten sich bekannt gemacht, überhaupt sich eines entschiedenen Ansehens im kaufmännischen Sinn erfreuten?

Daß man aber den Beutel darum nicht geöffnet, darum nicht der ganzen Idee Beifall geschenkt, weil sie zum Nachtheil

der Hansestädte gewesen, ist eine derbe Unwahrheit, denn den Hansestädten könnte nichts erwünschter seyn, als daß England weniger handeln möchte. Das Wichtigere hierüber wird weiter unten gesagt werden.

Eine zweite Ursache des Grolls gegen die freien Städte ist die bekannte Fehde der Süddeutschen gegen die Norddeutschen, eine Fehde, die wieder neu aufzuleben, nun aber aus einer damals fast bloß literarischen zu einer politischen werden zu sollen scheint. Wahrlich ein edles, ächt deutsches Beginnen, Deutsche mit Deutschen zu entzweien, das denen sehr wohl ansteht, welche den Gefangenen auf Helena so hoch setzen, dessen Wahlspruch war: divide et impera. —

Hat es dieser Verfasser wohl mit Deutschland gemeint, als er sein greuliches Anathema über die nordische Hälfte unseres gemeinsamen Vaterlandes aussprach? Ohne das Lob antasten zu wollen, das er reichlich den Süddeutschen spendet, zu denen, der Geburt, der Erziehung und langem Aufenthalte nach, auch der Verf. dieser Schrift sich gerne rechnet, seyen nur seine Worte über seine norddeutschen Brüder erwähnt: „Der Norddeutsche hat Mündungen der Flüsse und Häfen, die ihn in die Fremde locken. Er speculirt auf die Bedürfnisse der ganzen Welt, und darum ist sein Vaterland überall, wo es etwas zu verdienen giebt.“

Als der orientalische Handel noch über Italien durch Süddeutschland blühte, haben da die Süddeutschen nicht

speculirt? Jetzt, da die Gelegenheit dazu fehlt, soll das Nicht-Handeln, das Nicht-Speculiren eine Nationaltugend Süddeutschlands seyn! Nicht aus Norddentschland ziehen die vielen Tausende von Siedlern von Jahr zu Jahr nach Nordamerika und Rußland, sondern aus dem Würtembergischen und der Pfalz. Sie suchen ein Vaterland, sey es wo es sey, dafern es für sie da etwas zu verdienen giebt.

„Der Norddeutsche, weil er überall umherschweift, und sich in jeden Character, jeden Gebrauch schicken muß, hat fast alle Eigenthümlichkeiten verloren, er ist geschmeidig, höflich, schlau und unzuverläßig.“

Die Sueven hatten bekanntlich den Namen von Schweifen; die Sachsen, der Völkerstamm Norddeutschlands, hießen so, weil sie Sässige, Ansässige waren. Als die Römer sie kennen lernten, hatten sie schon längst ihre Hofverfassung. Giebt es ein schöneres Lob eines Volkes, als dasjenige, welches Tacitus den Chauken, die an beiden Ufern der nntern Weser wohnten, beilegt?: „Sie behaupten ihre Größe durch Gerechtigkeit; sie leben ruhig, still, reizen nicht zum Kriege, rauben und plündern nicht. Das schönste Zeichen ihrer Tugend und Kraft ist, daß sie nie durch Unrecht über Andere herrschen. Dennoch sind sie zum Kriege bereit, wenn es nöthig ist, und behaupten auch im Frieden denselben Ruhm.“ —

Das Manuscript aus Süddeutschland sagt weiter:

„Der Norddeutsche hat einen Anstrich von Abentheuerlichkeit und Großsprecherei, er will die ganze Welt erobern

und dient doch der ganzen Welt." Wie mögen die ehrlichen Hannoveraner, Friesen, Mecklenburger und Holsteiner in ihren Busen greifen, wenn sie dieses lesen!

„Die Baiern und Allemannen blieben in ihrer Heimath und bewachten die Reinheit ihrer Sitten; die Norddeutschen zerstreuten sich nach allen Gegenden."

Woher waren doch die Völker, welche Gallien verheerend durchzogen, und in Spanien eindrangen? Waren die Sueven nicht auch dabei? Was war das doch für ein Volk, welches nach Gallien gegangen und von Chlodowich bei Zülpig am Unterrhein geschlagen worden ist? Auch Caesar giebt Zeugniß. — Doch es ist betrübend, das Sündenregister der Nationen zu verfertigen, da keine der andern etwas vorzuwerfen hat, und die größte Tugend der Enthaltung von Eroberungen, deren sie sich zu rühmen haben, gewöhnlich nur in dem Mangel an Gelegenheit ihren Grund hatte!

„Dem Norddeutschen ist Veränderung Bedürfniß, weil bei jeder Veränderung Gewinn möglich ist; er will Verwirrung, die er zu benützen weiß." Der süddeutsche Verf. des Manuscripts will uns einen Wechsel aufbürden, für den wir uns bedanken. Wir sind für das Stabile, wir sind Deutsche und wollen es gern bleiben.

„Das Interesse des Nord-Deutschen wechselt nach der Lage der Umstände, daher sind die Umstände sein Höchstes, und er wechselt nach dem Cours derselben seine Freunde."

Es ist freilich ärgerlich, daß die Norddeutschen unter keinerlei Umständen sich von dem deutschen Interesse abwenden, und dem Napoleon sich zuwenden, und nicht nach der Lage der Umstände wechseln wollten. Alles gute Beispiel ging in diesem Stück an ihnen verloren. Es war ihre Politik, nicht zu wechseln, so wie die Politik Anderer das Gegentheil gebot. Wer mag einen Stein auf eine Regierung werfen, welche die Umstände nach bester Einsicht benutzt? Hat der Mensch noch eine andere Gewalt? Er kann die Umstände nicht schaffen, er kann sie nur benutzen. Wenn die kleinern süddeutschen Staaten auf der einen Seite eine Übermacht zu fürchten hatten, warum sollten sie nicht ein Gegengewicht suchen, wäre es auch in der Hülfe eines fremden Volkes? Aber so geht es mit den sogenannten schlagenden Behauptungen; sie klingen oft stark, weil sie leer sind.

„Der Nord-Deutsche strebt nach schnellem Gewinn unter jeder Bedingung, — dabei ist er zügellos wo er kann, und sklavisch wo er muß. Im Kriege ist er der Freibeuter und Husar, der Süd-Deutsche ist regelmäßiger Soldat — weniger schnell, aber seine Schläge sind um so nachdrücklicher."

Ihr kalten Pommern, Mecklenburger und Friesen hättet ihr euch je eingebildet, daß ihr mehr Schnelle habt, als die Schwaben?

„Der Norddeutsche versteht sich auf solche Arbeiten, die auf den Schein berechnet sind, und wenig Anstrengung erfordern.“

Der Norddeutsche ist größtentheils Ackerbauer und Schiffer. Dieß sind bekanntlich Geschäfte für den Schein, und fordern keine Anstrengung! Freilich, wenn nun der Vf. sagt' in Berlin seyen die Schneider vortreflich, in Augsburg die Silberarbeiter, so zeigt sich abermals, welch ein Revier er sich unter Nord-Deutschland gedacht.

„Der Nordländer lebt groß, so lange er etwas hat; heute spielt er den Edelmann, sollte er auch morgen ein Bettler seyn, er genießt um zu prahlen. Der Norddeutsche muß die verworrensten Verhältnisse aller seiner Nachbarn benutzen, und ist stets genöthigt, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, weil von ihnen Handel und Gewerbe abhängig ist.“

Die Norddeutschen haben freilich bei einer gewissen Gelegenheit die Karten gemischt, Andere fanden es damals angemessen, das Spiel mitzuspielen.

Aber ist es nicht traurig, daß solche allgemein gefaßte Schmähungen, wobei der Verf. des Manuscripts wahrscheinlich einzelne Individuen, die ihn einst beleidigten, im Auge hatte, ausgesprudelt werden konnten? Wir haben sie keiner

ernsten Widerlegung werth gehalten, da die angeführten Sätze hinlänglich sich selbst widerlegen. Wir wiederholen, daß ein Patriot, der zu gewissen Maaßregeln räth, die ihm zweckmäßig scheinen, darum nicht minder ein Patriot ist, weil es sich ausweist, daß sie es nicht sind; aber ein solch feindseliges unprovocirtes Schmähen auf das eigene Volk geht nicht aus einem dem Vaterlande Gutes gönnenden Herzen hervor.

Wollte man den Handelsneid, der sich in den Schriften süddeutscher Autoren ausspricht, erklären, so treffen wir auf Umstände, wo sie nur mit der Vorsehung, nicht aber mit den Kaufleuten der Hansestädte rechten sollten. Daß der einzige große süddeutsche Fluß durch das Gebiet der Türken in ein von fremden Küsten umgebenes Meer mündet, wer kann dafür? Daß der Rhein mit all seinen aufgenommenen süddeutschen Flüssen nach Holland strömt, wer kann es hindern? Daß die Elbe und die Weser, diese einzigen ganz deutschen Adern, in ihrem ganzen Laufe Deutschland durchströmen, daß unfern von ihren Mündungen die Städte Hamburg und Bremen liegen, ist eine so unabwendbar natürliche Sache, als daß Frankfurt und Leipzig ohne an der Mündung von Hauptströmen zu liegen, ohne Seeschiffe oder Seehäfen, durch die Vereinigung mancher anderer Umstände zu den ersten Handelsplätzen der Welt gehören. Warum zürnen sie nicht, daß an der Mündung der Oder und der Weichsel Stettin und Danzig liegen?

Kommen politische oder religiöse Hemmungen dazu, so ist auch selbst eine Handelstadt durch ihre Lage an der Mündung eines Flusses nicht gegen Abnahme ihres Flors gesichert, welches sich auswies, als sich wegen der Verfolgung der Spanier der Handel von Antwerpen nach Amsterdam zog, einen Ort der wenig oder gar keine Handelswichtigkeit vorher gehabt hatte.

Es gab eine Zeit, wo Augsburg, Regensburg und Nürnberg den bedeutenden Orientalischen Handel für Deutschland allein in Händen hatten. Mit Colombo und Vasco de Gama müssen die Süddeutschen rechten, welche durch ihre Entdeckungen den Welthandel für die Küsten des Oceans eröffneten und dadurch den Handel der Häfen des Mittelmeers beschränkten. Der Indische, Arabische, und Afrikanische Handel wird wieder über Italien und durch die Süddeutschen Städte den alten Zug nehmen, wenn es der Natur beliebt, in dem kleinen, mächtigen Werkzeug, in dem unansehnlichen Stein eine solche Änderung zu bewirken, daß die damit bestrichene Nadel nicht mehr den Weg über den Ocean zeigt. Ist die Magnetnadel nicht mehr, so wird die Hanseatische Flagge auch nicht mehr an den Küsten von Nord- und Südamerika gesehen werden; dann werden die Hanseaten wieder auf die nächsten Küsten der Nord- und Ostsee beschränkt und die Bergerfahrten werden ihre wichtigsten Unternehmungen seyn.

Alexandria, Constantinopel, Smirna, oder wer weiß welche von den griechischen Inseln werden die Stapelplätze des Welt-

handels und die Factoren desselben für ganz Deutschland werden die Süddeutschen Städte seyn, wie sie es einst waren, als die Hanseatischen Städte nur die Factoren für den Nordischen Handel mit Deutschland waren. Es wäre zu sehen, wie hoch dann der Flor Deutschlands stände und wovon seine Bevölkerung sich nähren sollte.

Wir bedauern, daß wir noch eines Umstands, erwähnen müssen, von dem wir lieber nichts gesagt hätten. Die großen Staaten Rußland, Österreich, Preußen und die übrigen größten des deutschen Bundes haben das Mittel gefunden, denen den Mund zu stopfen, denen nichts recht ist, wie es ist, denen man bei der Neugestaltung der Dinge nicht die Rolle zu spielen gegeben, die sie sich zutrauten; die sich durch eifriges Bellen hervorzuthun, oder gar, pfui der Schande! für ein kärgliches Buchhändlerhonorar die Gemüther beunruhigen und unerfahrne Seelen zu Tollheiten hinreissen. Herostrat hat um des Nachruhms Willen einen herrlichen Tempel in Brand gesteckt; es giebt feile Schriftsteller, die um Buchhändlersold kein Bedenken tragen, den Brand der Zwietracht unter die deutsche Nation zu werfen. Die Mainzer Kommission, die Festungen, Absetzungen, Beschränkung der Preßfreiheit haben den Schreiern zum Theil den Mund gestopft; ach daß wir solche unselige Mittel erwähnen müssen, welche, wir können es uns nicht leugnen, fast, obgleich nicht in dem Maaße und in der Art, nöthig geworden waren! denn hatte nicht jeder, der die Wahrheit nach seiner Überzeugung sagte, nicht eben so gut den

Dolch eines Sand zu befürchten, als einer der die Unwahrheit sagte?

Aber ganz zu schweigen, ganz auf ein dunkles Nichts beschränkt zu seyn, gar nichts mehr zu sagen zu haben, das war unerträglich; und da man sich an den großen Staaten nicht so dreist mehr reiben konnte, so glaubte man es an den kleinen desto frecher ungestraft thun zu können. Gegen sie konnte man das Carlsbader Preßgesetz verletzen, einen falschen Autor nennen, den vorgeblichen Druckort London, einen unterschobenen Verlegernamen brauchen, denn diese freien Städte hatten keinen so langen Arm wie Kaiser und Könige, ihre Polizei hatte keine so weite Macht; da konnte es gewagt werden.

Und wie konnte man an die Freistaaten kommen? Man sah, sie waren glücklich; das republikanische Princip, im philosophischen Sinne auch das monarchische, war bei ihnen so glücklich ausgebildet, daß es dem regierenden Theil nicht an Macht, dem regierten nicht an Mitwirkung gebrach. Keine Unzufriedenheit ertönte von daher, kein Bürger beklagte sich; und manchem unzufriedenen Demagogen in Deutschland war es so unausstehlich, daß es kleine Staaten in Deutschland gab, die mit ihren Verhältnissen zufrieden waren, deren Bürger nichts verlangten, als was sie wirklich besaßen, ihre altherkömmliche Verfassung, unter welcher sie immer glücklich gewesen, deren Bürger, wenn sie auch gern sahen, daß das Glück ihrer Landsleute befördert wurde, doch selbst keinen Anspruch an dieses höhere Glück verlangten, weil

sie mit Verstand nicht mehr wünschen konnten, als was sie hatten. Das konnte und durfte so nicht bleiben, das mußte gerührt werden, ein Thema mußte aufgespielt werden, um auch diese glücklichen Staaten zu beunruhigen, ihnen ein Makel anzuhängen, so wie man es früher mit den großen Monarchieen umsonst versucht hatte. Vom Staatswesen war es nicht herzuleiten, also wurde mit wunderbarer Dreistigkeit, mit auffallender Unkenntniß der Satz aufgestellt: Die freien Städte sind Schuld am sinkenden Wohlstande Deutschlands, weil sie die Factoren der Engländer sind, und deswegen muß ein großer deutscher Staat sie in Besitz nehmen.

Wie wäre es, wenn man den Satz umkehrte, und sagte: Die Hansestädte sind die Erhalter und Beförderer des deutschen Wohlstandes, weil ihr ganzes Streben dahin geht, die Factoren der Engländer nicht zu seyn, und ohne Vermittelung der Engländer auf directem Wege durch deutsche Schiffe und Matrosen, durch deutsche Handelsleute deutsche Waaren in's Ausland, und die Waaren des Auslandes, sey es für die deutschen Fabriken, sey es für den Genuß der Deutschen, zurückzubringen; weil ihr ganzes Streben dahin geht, den deutschen Handel an die Stelle des englischen zu drängen, und denselben dahin, wo dieser den deutschen Handel während des Continentalsystems verdrängt hatte, zurückzuführen?

Und wie, wenn gerade darum, weil diese kleinen Handelsrepubliken keinem großen Staat angehören, sie um so besser gesammter deutscher Nation in Krieg und Frieden dienen? Und wie, wenn sich erweisen ließe, daß diese kleinen Handelsrepubliken mehr für einen großen Theil von Deutschlands Gewerbe gethan und immer thun, als es den Fürsten Deutschlands mit ihrem besten Willen, die Gewerbe zu unterstützen, je möglich war und ist? —

Wirklich, so steht die Sache, und so unglaublich diese Behauptung denen, welche nur die Schriften einiger süddeutscher Schriftsteller über Handlung gelesen haben, vorkommt, so ist doch nichts leichter, als dieselbe wahr und klar zu machen.

Der Handel der Hansestädte würde in demselbigen Augenblick seine wichtigste Bedeutung verlieren, wo sie aufhören müßten, direct aus den fernsten Weltgegenden die Waaren zu holen und vaterländische dahin zu bringen; dieß würde durch eine von den Engländern ausgeübte entschiedene Handelsübermacht und Despotengewalt über das Meer der Fall seyn. Dann wäre der Zeitpunkt da, wo nur englische Schiffe die deutschen Seehäfen mit Waaren versorgten und andere wieder abholten. Dann wäre Deutschland wirklich in der Hand der Fremden, die Hansestädte könnten englische

Colonien werden, höchstens wären dann die Hanseaten nur noch Commissionäre und Spediteurs für englische Häuser. Und wie lange würden sie es seyn können? Gewiß nur so lange, als die Deutschen zu bezahlen hätten.

Als zuerst wendische Städte zum gegenseitigen Schutze des Handels sich vereinigten, war in Europa die eigentliche Handelspolitik gar nicht bekannt, ja statt zu fördern wurde von den Obrigkeiten und Herrschern alles gethan, um die Industrie zu hemmen. Das Strandrecht, die Grundrure, die räuberischen Edeln, die ihr Geleit gegen schwere Zahlung aufdrangen, oder die Handelsleute ausplünderten, die hohen Zölle, die in jeder, selbst der kleinsten, Herrschaft gefordert wurden, die schlechten Wege: alles dieß ließ den Handel nicht aufkommen, oder vernichtete ihn, wo er war.

Der Hansabund, der alles in seinen Schoos aufnahm von dem rechten Ufer der Maas und von dem Ausfluß der Schelde bis nach Reval, und achtzig Städte als Bundesglieder zählte, gründete zuerst oder vervollkommnete Norddeutschlands Industrie und Handel. Damals war es, wo die prachtvollen Münster und Rathhäuser in Landstädten erbaut wurden, die jetzt bei weitem nicht kräftig genug sind, diese Bauwerke nur zu unterhalten.

Aber wie lange ist das schon her? Wie lange stehen schon jene verfallenen Rathhäuser, jene versäumten Münster? Das zählt sich nicht mit Jahren, mit Menschengedenken,

sondern mit Jahrhunderten. Kann das Verfallene wieder aufgebaut, kann der entflohene Handel wieder zurückgeführt und an Fesseln gelegt werden? Konnte die Hansa verhindern, daß die nordischen Völker aus ihrer Barbarei und Handelsunmündigkeit erwachten? Dänemark, Norwegen, Schweden und England wurden fast nur durch die Hansestädte mit Waaren versorgt, und jene Völker fühlten sich so glücklich, daß die deutschen Handelsleute ihnen die Mühe des Handelns und Fabricirens ersparten, daß sie ihnen bedeutende Vorrechte gaben; und als die Minister Heinrichs des Sechsten von England ihnen die Erneuerung ihrer Privilegien verweigerten, da es ja unrecht sey, daß die Hanseaten in England Rechte ausüben sollten, die den Engländern in Deutschland nicht gestattet seyen, so antworteten die hanseatischen Abgeordneten ganz trocken: Dafür hätten die Vorfahren Heinrichs ihnen die Privilegien gegeben.

Bald wurden die Verhältnisse anders. Die englische Nation lernte benutzen, was die Natur für sie gethan.

Seit Eduard dem Sechsten fing man in England an, die Privilegien der Hansen anzutasten. Mit geringen Unterbrechungen geschah dieß immer mehr, und doch forderte selbst die Königin Elisabeth noch nicht mehr, als gleiche Handelsfreiheiten für ihre Unterthanen in den Hansestädten. Schon zur Zeit der Königin Maria hätten die Hansen ein Verbot gegen allen Verkehr mit England erlassen, um sich so für die angetasteten Privilegien zu rächen; ja was half

es, daß sie den merchants adventurers den Aufenthalt versagten, da diese sich in Emden niederließen? Damals war das deutsche Reich noch weniger zu gemeinschaftlichen Maasregeln fähig und einig, als jetzt. Damals erklärten die einsichtsvollen Hamburger Deputirten auf dem Hansetage, man müsse sich in die Zeit fügen und neue Wege versuchen, da die Unmündigkeit Englands in Handelssachen vorbei, und Bestehen auf dem Alten Unverstand wäre.

Dieß war richtig und weise, denn nur der erhält und verdient die Züchtigung der Zeit, der ihr Gepräge nicht erkennt oder verkennt. Neue Handelsstraßen eröffneten sich, die den Küsten des Weltmeers gelegener und angemessener waren, als das Mittelmeer; die Vortheile für die Küsten des Weltmeers waren größer als für die des Mittelmeers. Fortan mußte der Handel der süddeutschen Städte verlieren, derjenige der norddeutschen konnte vor der Hand wenigstens noch nicht gewinnen, indem diese, wegen der allmähligen Auflösung der Hansa, nicht stark genug waren, Colonien in den neuentdeckten Meeren zu gründen und Besitzungen daselbst zu erwerben.

Die noch übrigen Hansestädte wurden also Zwischenhändler zwischen Deutschland und denjenigen Staaten, die klug und mächtig genug waren, Besitzungen in den neuentdeckten Ländern zu erlangen, und ihren Colonien die Erzeugnisse Europa's, und hinwiederum die Erzeugnisse der Colonien dem Welttheil Europa zuzuführen. Spanien, Portugall, Holland, und nur erst später in minderm Grade England,

waren die Länder, wo die Hanseaten ost- und westindische, so wie eigene Landesproducte, abholten, und ihnen dafür die Erzeugnisse des Nordens zuführten. So wie vorher, blieben sie auch jetzt die Zwischenhändler, und unter den verwandelten Verhältnissen beförderten sie hauptsächlich Deutschlands Flor.

Bei den trefflichen Handelsvorrechten, welche die Könige Emanuel und Johann von Portugall bald nach der Entdeckung der neuen Welttheile den Hansestädten ertheilten, (seit 1502) wurden jedoch immer die Colonien ausgenommen *). Eine Politik, die nach damaliger Art sehr zweckmäßig war, und von andern Nationen, welche sich Colonien erwarben, bald nachgeahmt wurde.

Wären die südlichen Länder Europa's denselbigen Weg gegangen wie England, und hätten mit dem alleinigen Handel mit den Colonien auch endlich die Fabrication verbunden, so würden jene eben dahin gekommen seyn, wo England jetzt steht, und England würde wahrscheinlich sein Handels- und Colonialübergewicht nicht erlangt haben. So wenig helfen die Vortheile des Glücks, wenn nicht Einsicht diese Vortheile festzuhalten sucht.

Daß unter solchen Umständen die Hanseaten nur ihre Ladungen mit Rückfracht bezahlt erhalten konnten, ist sehr

*) Siehe Cassel über die von den Königen von Portugall den deutschen Kaufleuten und Hansestädten ertheilten Privilegien. 4.

begreiflich. Es war auch im Grunde einerlei, dafern sie nur ihr Gut eben so unbeschwert verkaufen konnten, als sie das fremde ankauften.

So ging es fort. Deutschland versandte seine Producten durch die Hansestädte nach England, Spanien, Portugall und die nordischen Reiche, nach Holland gingen sie direct. Von dorther, und nicht direct von den Colonien, erhielten sie die ausländischen rohen Stoffe, so wie die Hülfsstoffe für deutsche Fabriken, so auch diejenigen fremden Waaren, die für den unmittelbaren Genuß bestimmt waren. Die deutschen Producte unmittelbar nach den Colonien zu bringen, daran konnten die Hansestädte nicht denken, indem die Mutterstaaten der Colonien es ihnen nicht erlaubt haben würden.

Es war kein vernünftiger Mensch in ganz Deutschland, der mit diesem Gange der Dinge nicht von Herzen zufrieden gewesen wäre, denn wurde der Nutzen nicht so bedeutend, als vielleicht auf dem geraden Wege, wenn dieser auch erlaubt gewesen wäre: so war der Nutzen desto sicherer, da er nicht jenseits des Oceans gesucht zu werden brauchte; und jene Mutterstaaten, die am Handel mit ihren Colonien genug verdienten, mochten es leiden, daß sie selbst nicht fabricirten, sondern durch Fremde das nöthige Fabricat bei sich einführen ließen, das aber dann nicht mehr bloß den Colonien zugeführt wurde, sondern auch des Landes eigene noch übrige Industrie verdrängte.

Und was war auch überhaupt dagegen einzuwenden, da der Handel einmal nicht anders gehen konnte, so lange die Colonien in dem Verhältnisse zum Mutterstaate standen? England hatte nicht Ursache sehr die Einfuhr deutscher Fabrikate zu erschweren, da es einen großen Theil derselben in den nordamerikanischen Colonien absetzen konnte.

Bei diesem indirecten Handel blieb es lange, und die deutsche Industrie hob sich bedeutend, mit ihr die Bevölkerung und das Streben nach feinerem Genusse unter allen Volksklassen. Es ist nemlich der Unterschied zwischen dem Luxus des Mittelalters und demjenigen unserer Zeit nicht zu übersehen. Jener war nur unter den höhern Volksständen, der Leibeigene kannte ihn nicht. Wie ganz anders ist es mit unserm Bauerstande!

Die Lage der Dinge gewann eine andere Gestalt, als Nordamerika sich unabhängig machte, und in dem Maaße, als es die Engländer zu hassen Ursache hatte, sich auch von dem Handelsverkehr, wenigstens von der Einfuhr durch englische Schiffe, loszumachen suchte. Nordamerika durchschiffte nun selbst die Meere, ermunterte die Nicht-Engländer zur Einfuhr, nahm gern ihre Fabrikate, und der Handel der deutschen Hanseaten trat in vielen Stücken an die Stelle des englischen in Nordamerika.

Aber es war nicht allein, daß Nordamerika nun dem directen Handel aller Nationen offen stand, sondern durch seine Emancipation selbst kam eine unglaublich vergrößerte

Thätigkeit in den Handel. In dem langen Zeitraum von 1700 bis 1750 stand die Ausfuhr aus den nordamerikanischen Colonien nach England, und die Einfuhr durch die Engländer, nie höher als 800,000 Pf. Sterl., im Jahre 1780 war die Ausfuhr aus Nordamerika 1,331,000, die Einfuhr 743,000. Nach den letzten Berechnungen steht gegenwärtig die Einfuhr zur Ausfuhr wie 65 und 45 Mill. Dollars.

Wenigstens ein großer Colonialstaat hatte doch nun die Handelsfesseln, die ihn an das Mutterland schlossen, mit dem politischen Zwange abgeschüttelt, und England empfand bald eine große Lücke in seinen Exporten, sowohl europäischer Waaren nach Amerika, als amerikanischer in das europäische Continent, seitdem andere Nationen nicht mehr durch die Vermittelung der Engländer, sondern auf geradem Wege den Nordamerikanern ihre Erzeugnisse zuführten, und dafür wieder Toback, Thee, Reis, Baumwolle, Farbewaaren u. s. w. in Rückfracht brachten.

Es dauerte nicht lange, so führten es politische Umwandelungen, am Ende des 18ten und am Anfang des 19ten Jahrhunderts, mit sich, daß auch das bis dahin den deutschen Seefahrern verschlossen gewesene Westindien und Südamerika zum Theil vom Colonialzwang frei wurden und ebenfalls die hanseatische Flagge in ihren Meeren sahen.

Wenn also das Streben der Hanseaten dahin ging, die deutschen Waaren direct in die Colonien zu führen, wohin sonst nur die Engländer sie gebracht, so konnten

sie dieß nur dadurch erreichen, daß sie jene durch gute Waaren und wohlfeilere Preise zu überbieten suchten. Da durch diese ungleich weiteren und gefahrvolleren Seereisen, durch die gewagteren Handelsunternehmungen die Hansestädte größere Capitale, eine größere Anzahl Schiffe bedurften, und die Concurrenz und ihre Bevölkerung bedeutend zunahm, wie wäre es ihnen möglich, zu dem vorigen Colonial-Zwischenhandelssystem zurückzukehren?

So gut wie die Engländer sich in der Nothwendigkeit sehen, sich allenthalben einzudrängen, um sich bei großen Auflagen, einem guten Leben und großer Theurung der Lebensmittel, zu erhalten, eben so sehen sich die Hansestädte genöthigt, schon um ihrer Existenz Willen, sich nicht aus dem directen Handel verdrängen zu lassen, den sie seit Nordamerika's und Westindiens Emancipation getrieben haben, oder sich in die Seehäfen, wo sie während des Continentalsystems verdrängt worden, wieder einzudrängen.

Und es kann noch jemand glauben, daß die Hansestädte im Interesse der Engländer seyen? Aber dieß ist auch etwas anderes, als die Freundschaft Englands wünschen, die den Hanseaten eben so nöthig ist, wie dem übrigen Deutschland, wenn die Gewerbe in Deutschland blühen sollen.

Der Handel bedingt Rivalität, wenn er der Menschheit zum Vortheil dienen soll. Freundschaft der Staaten, aber Wetteifer ihrer Gewerbe sey das Losungswort! Wer es am besten macht, trage die Palme davon.

Was könnte die Hanseaten überhaupt bewegen, mit England so viel lieber als mit einer andern Nation zu handeln? Größtentheils leer hinzusegeln, wenn die Getraide- oder Wolle-Einfuhr erschwert oder nicht erlaubt ist? Oder was könnte englische Schiffe so vorzüglich bewegen, zu den Hanseaten zu fahren, wo sie, außer Getraide, Wolle, Lumpen und Lohe, keine Rückfrachten nehmen können, sie müßten denn Frachten nach andern Häfen bringen?

Wollte England von seinem strengen Zollsystem abgehen, und nach Verhältniß der Verschiedenheit des ungleichen Arbeitslohns und der Kosten des rohen Materials in den verschiedenen Ländern eine gewisse Annäherung in den Einfuhrabgaben zugestehen, so würde dieß ja den Hanseaten höchst erwünscht seyn. Es würden manche deutsche Fabrikgegenstände und rohe Producte nach England gebracht werden können, die Hanseaten würden hierbei größtentheils die Mittelspersonen seyn. Sehr viele Gegenstände können von den Engländern nicht so wohlfeil geliefert werden, wie von den Deutschen. Ja wenn nur die Getraideeinfuhr minder beschränkt wäre, wie würden da die Hansestädte floriren, und wie erwünscht müßte es ihnen seyn, wenn die Engländer ihr Restrictionssystem nur für diese eine Waare aufgäben!

Es ist gewiß, daß der Flor der deutschen Industrie vorzüglich seit der Zeit bedeutend gestiegen ist, wo die Amerikaner ihre Freiheit erlangten, und ein directer Verkehr

zwischen Deutschland und Amerika anfing Statt zu finden. Daß seit jener Zeit auch die Strenge der englischen Ausschließungsmaaßregeln bedeutend zunahm, lag in der Natur der Sache. Da die Engländer nicht mehr die Mittelspersonen zwischen Deutschland und ihren Colonien in Amerika seyn sollten, so mußten sie auf den Gedanken kommen, selbst die vorher aus Deutschland erhaltenen Waaren zu verfertigen.

Doch dauerte es noch einige Zeit, ehe die Hanseaten den neu eröffneten Handelsweg nach Amerika suchten, und die Gelegenheit kennen lernten. Jeder neue Versuch wird mit Schüchternheit gemacht, und ist gewöhnlich mit Schaden verbunden. Also blieb der Handel mit deutschen Erzeugnissen nach Amerika noch Jahre lang in den Händen der Engländer fast allein, nach dem bereits die Unabhängigkeit Nordamerika's anerkannt war. Indessen ist der Aufschwung der deutschen Fabriken von dem Jahre 1783 an zu rechnen.

Die durch den directen Handel gewonnene Vortheile gingen für Deutschland durch das so hoch gerühmte Continentalsystem ganz verloren.

Der gewesene König von Holland sagt in seinen Memoiren die merkwürdigen Worte: „Man würde sich irren, wenn man die Hauptursache von Napoleons Unfällen anderswo als in dem sogenannten Continentalsystem suchte; es ist diese mathematisch-wahre aber unmöglich auszuführende Idee, es ist die große Unsittlichkeit der Blokade und ihrer Folgen, was die Ursache des Aufstandes der Völker in den Unfällen Frankreichs war."

Wäre König Louis in den richtigen Grundsätzen der Staatsökonomie bewandert gewesen, so würde er auch das mathematisch-Wahre der Idee sehr bezweifelt haben. Sonst hat er sehr Recht. Als die Alliirten vorrückten, und von der Centralverwaltung Steins das Volk zum Aufstande bearbeitet wurde, sagte ein verehrter Mann zu dem Volke also: „Wer hat euch euern Toback, euer Salz, euern Caffee, euern Zucker vertheuert? Wer hat euch eure besten Genüsse verkümmert? War es nicht Napoleon?“ Diese wenigen Worte erregten den heftigsten Grimm gegen den Usurpator, und halfen mehr als manche fein studirte Rede.

Auch Fleury de Chaboulon, der Bonaparten und seine Thaten ganz vorzüglich richtig gewürdigt hat, sagt bestimmt: „Die wahre Ursache von Bonapartes Fall war sein Haß gegen England und das daraus entsprungene Continentalsystem *).

So lange die Hansestädte noch unabhängig waren, erhielt sich Deutschlands Flor. Holland war längst von dem Welthandel ausgeschlossen, als die Flagge der neutralen Hanseaten noch die Erzeugnisse deutscher Industrie nach dem indessen zum Theil frei gewordenen Westindien und nach Nordamerika brachten. Als auch sie endlich das Schicksal traf, war es mit dem deutschen Fabrikgewerbe größtentheils vorbei.

War das Continentalsystem denn wirklich so vortreflich,

---

*) Mémoires etc. par M. Fleury de Chaboulon. S. 4.

daß es verdient, jetzt zum erstenmal gelobt zu werden? Als die armen Kranken keine China mehr bezahlen konnten, als man lang gewohnte Genüsse entbehren mußte, als die Gewerbe die nöthigen Hülfsmaterialien nicht mehr erhielten, als die Färber vom Indigo auf den Waid verwiesen waren; als die Häuser der Kaufleute überfallen, selbst die rechtlich eingeführten und bezahlten Waaren unter dem Vorwande, sie seyen eingeschwärzt, ihnen gewaltsam geraubt wurden, und sie die längst bezahlten Waaren zum zweiten- und drittenmal wieder bezahlen mußten; als durch den Schleichhandel die Menschen demoralisirt wurden, als endlich die Handels- und Gewerbsverhältnisse dadurch so unnatürlich wurden, daß wir noch jetzt die Folgen davon spüren: Hätte sich damals jemand einfallen lassen, das Continentalsystem zu loben? Doch ich besinne mich, einige Baumwollenfabrikanten lobten es.

Und hierbei stellen wir folgende wichtige Frage, die wohl erwogen werden mag: Wenn die Engländer, vermittelst der Hanseaten, Schuld an der Verarmung Deutschlands sind, warum ist denn Deutschland gerade da verarmt, warum haben gerade da, trotz des großen Bedarfs, den fortwährende Kriege an Natur- und Kunstproducten erfordern, die Gewerbe gestockt, als Deutschland und die Hansestädte gänzlich von England abgeschnitten waren, und England also ganz ohne allen Einfluß auf Deutschlands Industrie war?

Das von den Süddeutschen so gepriesene Continentalsystem des verehrten Napoleon allein hat England dahin gebracht, daß es anfing, auch die Waaren zu verfertigen, welche es vorher durch die Hanseaten von Deutschland bezogen und wiederum in andere Länder ausgeführt hatte. Ich erwähne hier Beispielsweise der deutschen Leinwand. Die Hansestädte, besonders Hamburg und Bremen, führten jährlich für viele Millionen deutsche Leinwand nach England und nach der pyrenäischen Halbinsel, wovon das Wenigste in diesen Ländern selbst gebraucht, sondern größtentheils nach den Colonien gebracht wurde.

Durch das Continentalsystem wurde die Ausfuhr deutscher Waare über See unmöglich. Indessen sollte doch der frühere Bedarf an deutscher Leinwand befriedigt werden, und durch die starke Nachfrage ermuntert, legte man sich in Großbrittanien selbst auf die Fabricirung dessen, was man sonst von dem Auslande bezogen. In Irland wurde jetzt so viel Flachs gebaut, daß allein im Jahre 1808 an Leinwand drei Millionen Ellen mehr als je zuvor ausgeführt wurden. Diese Leinwand war zum Theil, wie alles Englische, angenehm für das Auge; manche war mit Baumwolle untermischt und ausnehmend wohlfeil. Selbst als das Continentalsystem aufhörte, hatte man sich vielleicht noch nicht ganz überzeugt, ob jene wohlfeile und schöne englische Leinwand auch in der Dauer dem Preise angemessen wäre.

Auch kehrt man nicht leicht so bald zu einer frühern

Quelle zurück, nachdem man Jahre hindurch aus einer andern zu schöpfen gezwungen gewesen, obgleich jene wieder eröffnet ist. Man hat neue Handelsverbindungen angeknüpft; die neuen Correspondenten bieten alles auf, um bei Veränderung der politischen Handelsverhältnisse die neuern Kunden durch gefällige Behandlung, Wohlfeilheit der Preise, langen Credit sich für die Zukunft zu sichern; endlich geschieht es dennoch, wenn man durch jahrelange Erfahrung erprobt hat, daß die frühere Quelle die bessere war. In unsern deutschen Seeplätzen sind in diesem Augenblick Nachrichten von so bedeutendem Begehr nach deutscher Leinwand, daß in Westindien die englische Leinwand in Kurzem verdrängt seyn wird, wenn die deutschen Leinwandfabrikanten nur noch kurze Zeit fortfahren, bei anhaltender Güte ihrer Waaren, mit einem mäßigen Nutzen sich zu begnügen. Und welche Aussicht eröffnet sich für Deutschland durch Spaniens Anerkennung der Republik Columbia, durch die Vereinigung von Cuba mit St. Domingo zu einer Inselrepublik, wozu Wahrscheinlichkeit da ist? Denn nur dadurch kann Deutschlands Handel und Industrie sich von den Hemmungen, die ihnen andere europäische Staaten in den Weg legen, befreien, daß die Colonien frei werden, und einen Markt für alle Völker darbieten, wo derjenige Kaufmann, der die besten und wohlfeilsten Waaren liefert, der willkommenste ist.

Warum ist der deutsche Handel nicht ganz in die Hände der Engländer gefallen?

Überhaupt haben die Hansestädte allein es verhindert, daß der größte Theil des deutschen Handels nicht ganz in die Hände der Engländer gefallen ist, und bewirkt, daß überhaupt Deutschland einen directen Colonialhandel erhalten hat.

Alles was über Holland ausgeführt wurde, ging nicht direct, sondern die Holländer waren die Factoren. Eben so alles, was nach Frankreich, England und der pyrenäischen Halbinsel versandt wurde. Diese Länder erlaubten den deutschen Seefahrern nicht, in ihre Colonien zu kommen, und dort selbst zu kaufen und zu verkaufen. Selbst die benachbarte holländische Nation hat doch ihr von Deutschland getrenntes Interesse.

Als eine Zeit kam, wo nur noch die Hansestädte neutral waren, Frankreich und Holland nur wenig mehr schiffen konnten, überhaupt nur wenige Colonien mehr, und selbst über diese wenigen keine Gewalt mehr hatten, da hätten die Deutschen nur durch die Engländer ihre Waaren versenden, und den Bedarf der rohen Waaren nur durch sie erhalten können. Daß der deutsche Handel damals nicht ganz in die Hände der Engländer fiel, wir sagen es nochmals, das haben die Hansestädte verhindert, so lange sie neutral blieben; und als auch sie in's Continentalsystem hineingezwungen wurden, da war es mit den deutschen Exporten nach Außen ganz vorbei.

Sobald dieser Zwang aufhörte, versuchten die Hanseaten wieder ihren alten Handelsweg, und mit welchen Schwierigkeiten hatten sie zu kämpfen, um an den Orten wieder deutsche Waaren beliebt zu machen, wo man sich seit Jahren an die englischen gewöhnt hatte! Mittlerweile hatte sich manche Mode geändert, manche neue Bequemlichkeit war entstanden, für welche die deutschen Fabriken noch keinen Rath schaffen konnten. Demohngeachtet gelang es dem Fleiß und der Ausdauer der Hanseaten; sie spielen wieder ihre Rolle im Welthandel, wie vor dem Continentalsystem, und wahrscheinlich bald in noch größerem Maaßstab.

Sie sind es, welche jede Gelegenheit benutzen, um deutsche Fabricate in fremde Welttheile zu bringen. Wo irgend eine Colonie sich vom Mutterlande löst, wo irgend die Fahne der Freiheit aufgepflanzt wird, und die Häfen allen befreundeten Nationen geöffnet werden, da rüstet der Hanseate seine Schiffe, da fordert er die deutschen Fabrikherren auf, ihre Vorräthe zu senden, da wagt er Vermögen, Gesundheit und Leben, um deutsche Fabricate direct in Gegenden zu bringen, wohin sie sonst nur durch den indirecten Weg des Mutterlandes, oder wenn dieses Land mit den Engländern befreundet war, wie Spanien und Portugall, nur von diesen gebracht wurden.

So wird der Hanseate, indem er seinem eigenen Vortheil nachgeht, der Wohlthäter für ganz Deutschland, und in ihm wird das schöne Wort Schiller's wahr:

Güter zu suchen reiset der Kaufmann,
Doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Auf diese Weise treten die Hanseaten in eine Wirksamkeit, wo sie mit den Engländern concurriren, und meistens glücklich concurriren. Man versuche aber, den Engländern Deutschland zu sperren, so werden sie verfügen, was sie gegen Bonaparte's Mailänder, Berlinisches und Trianons Decret verfügt haben, nemlich Blokade der deutschen Seehäfen. Der Colonialhandel der Deutschen ist dann abermals eben so vernichtet, wie er es in der Zeit des Continentalsystems war, und wir werden dann genöthigt seyn, unsere Fabriken ganz stehen zu lassen, oder uns auf Gnade und Ungnade der Handelsherrschaft irgend einer mächtigen Nation hinzugeben.

Warum sind die Hansestädte schon als alte Seeplätze für Deutschland wichtig und nützlich?

Wir müssen uns hier in einige Erörterungen über Dinge einlassen, welche in Seehandelsplätzen Jedermann bekannt sind, wovon man aber nach Äußerungen in Schriften süddeutscher Autoren in manchen Gegenden Deutschlands keinen Begriff zu haben scheint.

Deutschlands Producte gehen entweder zu Lande oder zu Wasser ins Ausland. Ist der Landweg lang, so bedarf der Fabrikhändler oder sein Kaufmann der Speditöre unter Wegs, und auf jeden Fall, wenn er nicht direct an seinen Abnehmer auf

Bestellung schickt, eines Commissionärs am Platze. Versendet er seine Waare über Meer, so muß dieselbe sie mag auf einem Fluße oder zu Lande kommen, wenigstens durch die Hülfe eines Speditörs weiter versandt werden.

Der Hanseatische Kaufmann erscheint in dreierlei Funktion zu dem inländischen Producenten. Entweder er bestellt bei diesem die nöthigen Waaren, die er alsdann als Eigenthum erwirbt, und der Übereinkunft gemäß jenem bezahlt. Dieß ist eine reine Sache und bedarf keiner Auseinandersetzung. Oder der Fabrikant sendet ihm seine Vorräthe, um sie bei vorkommender Gelegenheit für seine Rechnung abzusetzen, oder endlich der Fabrikant hat seinen Abnehmer in fernen Gegenden, mit welchem er in directer Verbindung steht. In dem letztern Falle bedarf er in der Hansestadt eines Correspondenten, der die Waaren empfängt, ihre Weiterbeförderung besorgt, sorgsam darauf achtet, daß sie noch im gehörigen Stande und gut emballirt sind, alles machen läßt, was zu fernerer Sicherheit nöthig ist, und die Assécuranzen besorgt. Der Commissionär wie der Speditör sind eigentlich nur Hülfspersonen im Handel, sie theilen daher auch nicht den Gewinn, sondern bekommen bestimmte Procente als Lohn für ihre Mühe. Seitdem der große Fabrikant auch den Kaufmann in sich vereinigt, hat sich der Eigenhandel in den Seeplätzen aller Nationen vermindert, und Commission und Spedition als Hülfsgeschäfte des binnenländischen Fabrikanten sind meistens an die Stelle getreten. Diese Änderung des Handels hat im Vorbeigehen

gesagt bedeutenden Einfluß auf die Bank- und Wechselgeschäfte gehabt, wie das von dem Herzog von Gaeta kürzlich erlassene Compte-rendu über die Pariser Bank deutlich macht.

Daß es unter solchen Verhältnissen dem Binnenländer unbenommen bleibt, selbst seine Geschäfte in die überseeischen Länder zu machen und sich nur der Hanseaten als Speditöre zu bedienen, ist klar genug, und daß solche Geschäfte stets gemacht werden, ist in den Hansestädten allbekannt; in andern Gegenden aber, wie es scheint, ist es einigen Gelehrten noch nicht zur Kunde gekommen, oder sie ignoriren es.

Bei diesen eigentlichen Hülfsgeschäften treten aber andere wichtige Verhältnisse ein. Der inländische Fabrikant, der seinen Commissionär in den Hansestädten hat, will ja nicht seinen Abnehmer kennen, er braucht es auch nicht; der Commissionär soll ihn aber kennen, und für die Zahlung gutstehen. Wenn dieser nun diese Verbürgung übernimmt, so rechnet er del credere, als Lohn für die übernommene Zusicherung der Zahlung in jedem Falle. So wird der Fabrikant seiner Zahlung sicher.

Aber dabei bleibt es nicht. Der Fabrikant kann nicht warten, bis die Gelder dem Commissionär eingegangen sind, welches oft bei dem Verkauf in ferne Weltgegenden ganze Jahre dauert. Er bedarf stets Geld, seine Unternehmungen zu bestreiten, die rohen Stoffe einzukaufen, die Arbeiter zu bezahlen, die Maschinen und Wasserbauten im Stande zu halten. Hier kommt ihm der Hanseatische Kaufmann aber-

mals zu Hülfe. Der Fabrikant zieht bei Absendung der Waare schon die Hälfte, oft drei Viertel der Kaufsumme auf den Hanseatischen Commissionär, und findet auf der Stelle die Erleichterung, die ihm zur Betreibung seines Geschäfts erforderlich ist lange vorher, ehe noch seine Waaren verkauft, noch länger vorher, ehe dieselben bezahlt sind. Ja oft empfängt er den Vorschuß für die noch erst zu fertigende Waare.

Auf ähnliche Weise geschieht es, mit den Waaren des Auslandes. Der Hanseate empfängt Consignationen, das heißt Waarenvorräthe, die ihm übergeben werden, um ihren Verkauf zu versuchen. Er ist selten hierbei ein Eigenhändler, sondern vollführt an diesen Waarenvorräthen die Aufträge, die ihm von binnenländischen deutschen Fabrikanten oder Kaufleuten ertheilt werden. Und hier giebt er diesen letztern abermals den Credit, ohne welchen sie oft ihr Gewerbe nicht treiben könnten.

Aus diesem Gange des Geschäfts ist schon klar, warum der Hanseate im Handel keine Vorliebe für diese oder jene Nation haben kann, wenn die übrigen Verhältnisse gleich sind; gewiß sich aber an diejenige am liebsten halten wird, die ihm die beste Gelegenheit giebt, zum Absatz und zur Zahlung zu kommen; und dieß wird doch wohl diejenige seyn, welche am meisten Rückfrachten zuläßt, und so in sich schon die Zahlung leistet, wobei zugleich der Cours am vortheilhaftesten ist? Nun ist aber der Englische Handel grade derjenige, bei welchem der Hanseate alle diese Vortheile nur we-

nig oder gar nicht hat, wenn nicht etwa Getreide oder Wolle eingeführt wird, und dennoch soll er nach der Meinung Süddeutscher Handelskenner Deutschlands Hab' und Gut an die Engländer verrathen?

Aber gesetzt die Hansestädte wären nicht, würden andere Seeplätze Deutschlands einen andern Weg gehen können? Ja würden sie als Angehörige dieser oder jener Monarchie einen so reinen und natürlichen Weg gehen können? Würde vielleicht Holland oder andere Nachbarländer mit ihren Seestädten vorzuziehen seyn? Dieser Vorzug wird gewiß nicht außen bleiben von Seiten derjenigen Fabrikherren, die es vortheilhafter fänden über Holland oder über Frankreich oder Dänemark oder jeden andern beliebigen Staat, der Seeplätze hat, zu handeln. Glaubt man vielleicht die binnenländischen Fabrikanten brauchten bei andern Seehandelnden nichts für Risico, nichts für Bemühung, nichts für Assécuranz, nichts für Spedition, nichts für vorgeschossenes Capital zu bezahlen? Derjenige, der das Manuscript aus Süddeutschland geschrieben, glaubt es, wie es scheint.

Aber dieser Süddeutsche Schriftsteller meint vielleicht, der binnenländische Handelsmann und Fabrikant könne die deutschen Seeplätze überhaupt alle ja ganz entbehren? Sieht er vielleicht einer Vervollkommung der Luftballons entgegen? Hat er Kunde, daß in Kurzem aus Westindien, Süd- nnd Nordamerika Baumwolle, Taback, Kaffee und Zucker, Gewürze und Farbstoffe durch die Luft kommen, und, was in St. Domingo, Rio Janeiro oder New York in dem Bal-

lon geladen worden, sänftiglich in Nürnberg oder Gera in dem Waarenlager der Fabrikanten sich niederlassen werde? Daß der Nürnberger mit solchem Luftballon wieder mit seinen Waaren zurückfliegen, seine Kunden in Amerika selbst kennen lernen, dort selbst sogleich die Zahlung einnehmen, die Bedürfnisse seiner Kunden, die Mode oder andere Richtung der Nation erforschen könne, um sich mit der Art vertraut zu machen, und sich der Beschaffenheit oder der Gestalt der zu liefernden Producte darnach zu richten?

Bis zu dem Zeitpunkt, wo dieses Wunder zu Stande kommt, wird wohl der binnenländische Fabrikant und Kaufmann seine Brüder in den Hanse- und andern Seestädten wohl schwerlich entbehren können, was auch immer von den Autoren des Handelsvereins Kühnes behauptet oder Verläumderisches gegen die freien Städte ausgesonnen werden mag.

So ergibt sich denn auch klar und deutlich, was es mit den binnenländischen Seehandlungssocietäten für eine Bewandniß hat, über welche kürzlich so viel geschrieben und gesprochen worden. Bei allen darüber gemachten Vorschlägen sind vor allen Dingen einige sehr einfache Umstände übersehen worden: 1) daß der Handel, wenn er gedeihen soll, frei seyn muß, und wenn er frei ist, sich der Handelnde an diejenigen Plätze wendet, wo er für seinen Einkauf und Verkauf den meisten Nutzen und die meiste Bequemlichkeit findet; 2) daß die Capitalien, die zum großen

Händel erforderlich sind, sich nicht so leicht aus einer Seestadt in eine Landstadt verpflanzen lassen; 3) daß die Masse von Kenntnissen und Erfahrungen, die seit Jahrhunderten das Eigenthum großer Seehandelsplätze gewesen, sich nicht wie ein Wechsel übertragen lasse.

Die Hülfsmittel der Handlung lassen sich nicht so schnell versetzen, wie der Ideenwechsel in dem Kopfe der Weltverbesserer. Banken, Assécuranzen, ja selbst die ungeheuern Packhäuser, zu welchem allem ungeheuere Capitalien gehören; was nur in Jahrhunderten des Fleißes und der Staatsweisheit hat entstehen können: — das alles läßt sich nicht plötzlich, wie auf einen Schlag der Zauberruthe, anders wohin versetzen; ja selbst, wenn Religions- oder politische Hemmungen ein solch schnelles Versetzen hervorbrächten, so würde doch nur ein anderer Seeplatz (so nenne ich auch solche Städte, die durch einen schiffbaren Fluß in nicht großer Ferne von der See sind) dafür aufblühen, und läge er in der ödesten Sandwüste, gewiß aber keine Stadt, welche der Seeschiffahrt ganz entbehrte.

Das Wort, eine neue deutsche Hansa gründen, das von binnenländischen Fabrikanten, welche die Bedeutung des Worts Hansa nicht kennen, kürzlich manchmal ausgesprochen worden, klingt hohl und viel versprechend genug. Das einzige ist nur dabei zu bedenken, daß kein Mensch die Hansa gemacht hat, sondern daß sie mit und durch die Zeit entstanden und mit und durch die Zeit untergegangen ist. Es wird

uns niemand sagen können, wer die Idee des hanseatischen Bundes zuerst ausgesprochen und zur Wirklichkeit gebracht hat. So wenig also die alte Hansa durch den Willen irgend eines Menschen gemacht worden, so wenig wird es auch die neue. Es kommt darauf an, daß ähnliche Umstände entstehen.

Haben die binnenländischen Kaufleute Millionen auf's Spiel zu setzen, um damit das fast gewisse Mißlingen aller ersten Unternehmungen zu decken, so thun sie wohl, diesen Seehandel zu versuchen. Mill in seiner Vertheidigungsschrift des Handels (Commerce defended) sagt: „Der Handel ist eine vortreffliche Sache, wenn er von selbst kommt, wird aber durch künstliche Mittel zu theuer erkauft. Wenn, wie manche Leute, und leider in zu hohen Posten, aus der Balanz der Einfuhr und Ausfuhr beweisen wollen, daß wir dem Alleinhandel unsere politische Größe zu verdanken haben, so muß man lächeln über solche Gaukeley oder Unwissenheit." So sagt ein Vertheidiger des englischen Handels.

Übrigens besteht ja allenthalben, wie schon oben gesagt, der directe Handel des innern Deutschlands mit den vormaligen Colonialländern für jeden Fabrikanten und Kaufmann, wenn er ihn seinem Interesse angemessen findet; nur kann er ihn freilich nicht mit Vorbeigehung der Seeplätze, in welchem seine Güter eingeschifft und weiter versandt werden sollen, treiben. Er muß sich wenigstens der Assuranz, der Spedition, der Lagerung, des Hafens, des Schiffes, der Ma-

trosen des Seeplatzes und alles dessen, was damit zusammenhängt, bedienen. Wer es anders besser und vortheilhafter haben kann, wäre ja wohl ein großer Thor, wenn er sich an diesen oder jenen, oder überhaupt an einen Seeplatz hielte.

Der directe Handel läßt sich sogar auf dem festen Lande nicht erzwingen. In Breslau war ein bedeutender Speditionshandel zwischen Ungern und Sachsen. Der Ungarische wie der Sächsische Fuhrmann brachte seine Ladung dahin, und empfing wieder eine zurück. Ein Finanzplanmacher stellte Friedrich dem Großen vor, wie es doch weit mehr Vortheil bringen würde, wenn der Speditionshandel in einen Proprehandel umgewandelt würde, in jenem würde nur 1 Proc., in diesem würden 15 bis 20 gewonnen werden. Friederich drückte also diesen Handel, damit der ungarische wie der sächsiche Absender seine Waaren an ein Breslauisches Haus verkaufen sollte. Dieß lag nicht in dem Interesse der beiderseitigen Handelsleute, sie ließen daher ihre Fuhrleute einen Umweg durch Böhmen und Mähren machen, um den Zwang zu vermeiden, und Breslau verlor auch seine Spedition.

Der große Churfürst von Brandenburg ließ sich in der Aussicht auf große Schätze veranlassen, einige Forts, als Factoreien in Africa anzulegen. Da der directe Handel dahin andern Nationen so vortheilhaft war, hoffte er einen gleichen Vortheil. Er ließ wirklich Ducaten von afrikanischem Gold-

staub prägen; aber als ihm jemand zu diesen gelungenen Unternehmungen Glück wünschte, sagte er: Wisset Ihr, was dieses Goldstück mich kostet? — Nicht weniger als zwei meiner andern Goldstücke!

Aber der binnenländische Handels- oder Gewerbsmann kann es noch besser haben, wenn er will oder es für besser hält. Er kann Commanditen in den Hanseplätzen stiften, das heißt, er kann als Compagnon an Unternehmungen oder an einem fortgehenden Geschäft mit einem gewissen Capital Theil nehmen, für das er in dem Falle eines schlimmern Erfolgs allein einzustehen hat, so daß der übrige Theil seines Vermögens unangetastet bleibt. Mit diesem Capital geht er zu gleichen Theilen an Gewinn und Verlust. Solche Commanditen zu stiften steht ihm nicht allein frei, sondern sie sind sogar dem Seehandelnden höchst erwünscht, denn je größer das Capital, desto frischer und gewinnvoller der Handel.

Ja, was hindert irgend einen Deutschen, sey er aus Schwaben oder aus Franken, Bürger in einer der Hansestädte zu werden, und an dem Handelsprivilegium von oben, das sich der Verf. des Manuscripts denkt, Theil zu nehmen, und so auch ein Theilhaber des geträumten Eldorado zu werden? Die Hansestädte nehmen mit größter Freude gewerbfleißige, sparsame, redliche Bürger auf, welche, selbst wenn sie ohne Vermögen sind, schon wegen jener Eigenschaf-

ten willkommmen seyn müssen, geschweige, wenn sie noch gar Vermögen besitzen.

Der Handel ist so wenig ein Privilegium und stehendes Erbgut der Hanseatischen Familien, daß man nach dem Durchschnitt innerhalb eines Jahrhunderts fast lauter andere Namen auf der Börse nennen hört; und wenn die vor hundert Jahren Heimgegangenen zurückkehrten, so müßten sie glauben, sie wären nicht mehr in Hamburg oder Bremen, sondern in Churhessen, in Hannover und warum auch nicht am Rhein und am Main.

Ja, wir bieten jedem Verläumder der Hansestädte eine Wette an, daß wenn er in diese Städte kommt, und Überlegung, Bescheidenheit, Urtheil und Haß aller Verläumdungssucht, nebst einigen andern dem Hanseatischen Kaufmann unentbehrlichen Eigenschaften, mitbringt, er bei den Hanseaten vielleicht mehr Glück machen wird, als ihm die Buchhändler für seine Manuscripte bieten können.

Der Kleinstädter weiß, daß wenn in seinem Städtchen ein zweiter Krämer sich ohnweit von dem ersten niederläßt, einer von beiden Noth leiden muß, und daß Anfeindung zwischen Beiden in der Regel ist. Ein solches engherziges Krämerverhältniß setzt der Kleinstädter in den großen Städten voraus, wo Welthandel getrieben wird. Er mag wissen, daß man in den Hansestädten die Vermehrung der Kaufleute sehr gern sieht, denn sie ist Ursache und Wirkung größern

Wohlstandes des Ganzen wie des Einzelnen. Nur Taugenichtse, die sich von Andern nähren lassen, finden da keine Heimath, ein Jeder muß sich um sein Auskommen tüchtig rühren.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob rasch zunehmende Bevölkerung der Hemmung bedürfte. Untersucht man die Sache näher, so zeigt sich, daß in der Progression, wie die Bevölkerung, so auch die Erhaltungsmittel zunahmen, und daß die Abnahme jener auch die Abnahme dieser zur Folge haben. Für ersteres spricht England und Deutschland, für das Andere Spanien und die Türkei. Indem die Masse der Consumenten sich vermehrt, werden auch mehr Gegenstände der Consumtion producirt. Diese vermehrte Thätigkeit ist in sich selbst Civilisation, die abnehmende ist in sich selbst Verarmung und Barbarei. Dieß sey gesagt für diejenigen, welche mit Schrecken erzählen, wo und wie noch etwas verdient werden könne, wenn so viel mehrere nach dem gemeinen Ausdruck an demselben Knochen nagen. Die Hansestädte sind nicht ärmer geworden, seitdem sich viele Handeltreibende seit den letzten sechs Jahren dahin gezogen, wenn es auch einzelne Häuser giebt, die nicht mehr den Verdienst haben, wie sonst. Die durch eine größere Bevölkerung nöthig werdende größere Thätigkeit vermehrt gewiß das allgemeine Vermögen und die Staatskraft.

In den Jahren 1813 bis 1815 waren die Hanseaten die gepriesensten aller Menschen. Die Fabrikanten oder ihre

Reisenden strömten nach den Hansestädten, auf den Landstraßen zog es. Die Hansestädte waren durch den Absatz der Fabricate wie Goldgruben betrachtet. Als sie die immer höher steigenden Wünsche der Fabrikanten nicht mehr befriedigen konnten, weil die Fabrication anfing alle mögliche Consumtion zu übersteigen; als sie die Fabricate, die Niemand haben wollte, den Leuten nicht aufzwingen konnten, da hörte jene Verehrung auf; und wie sie endlich an das Eldorado, welches der gepriesene Fabrikantenverein durch sein Retorsionssystem versprach, so recht nicht glauben wollten: da wurden sie von den Rachesüchtigen, in ihren persönlichen Erwartungen Getäuschten, geschmäht, und als Räuber deutscher Schätze, und Vernichter des deutschen Nationalvermögens in Druckschriften gebrandmarkt.

In wenigen Worten läßt sich die ganze Anfeindung der freien Hansestädte widerlegen: Sie sind Zwischenhändler. Der Zwischenhandel setzt voraus, daß jede der beiden handelnden Partheien, zwischen denen der Hanseat Vermittler ist, kaufen und verkaufen könne. Wer dieses nicht kann, vermag auch jenes nicht, und der vermittelnde Zwischenhändler würde sich zu einem Handelsverkehr nicht hergeben wollen, wenn er die Waaren eines Theils an einen andern Theil verkaufen soll, der nichts dagegen zu geben hat. Das wäre das Ende alles Handels so gut für das gesammte Deutschland wie für die freien Städte.

Würde der deutsche Handel und das deutsche Gewerbe gebessert seyn, wenn die freien Städte nicht unabhängig wären, sondern irgend einer großen deutschen Macht gehörten?

Wir wollen den Fall annehmen, ein gewaltsames Zertheilen und Zerreissen Deutschlands in Massen, ohne Rücksicht auf Recht, Eigenthum und innigst verwachsenes Einsseyn der einzelnen Staaten, könnte dennoch nach dem Willen der Neuerer, die so gern im Rath der Herrscher sitzen möchten, Statt finden: so entsteht die Frage, ob es für die deutschen Gewerbe besser sey, wenn die freien Städte keine souveränen Staaten wären.

Durch das Vorhergegangene ist diese Frage zum Theil schon klar geworden. Diese Frage ist auch schon oft bei frühern Versuchen von Seiten Frankreichs beleuchtet und gründlich widerlegt worden. Aber was kümmern sich arbeitscheue Genies, die alle Weisheit aus sich selbst zu haben, und des Erforschens der Wahrheit, oder auch nur dessen was Andere vor ihnen gesagt, überhoben zu seyn glauben, um Bücher, da solch Studium nur das Büchermachen erschwert!

Liegt denn die Geschichte der kurzen Vergangenheit eines Menschenlebens so weit hinter dem Gedächtniß jener Anfeinder der Hanseaten, daß sie nicht wissen sollten, daß Deutschland leider nicht immer e i n Interesse hat? Ist es vergessen, wie lange Östreich und Preußen Feinde waren?

Wie lange große deutsche Monarchien mit Frankreich gegen das übrige Deutschland alliirt waren? Und zeigt die Geschichte nicht, daß das Menschengeschlecht in seinen Thaten und Meinungen sich immer wiederholt? Kann nicht morgen geschehen, was gestern geschehen ist?

Und wenn das denn ohne Zweifel so ist, sollen die Gewerbe und der Handel Deutschlands an der Parthei hängen, die den Krieg führt? Soll darum, wenn Hamburg eine hannövrische oder dänische Stadt wäre, von Preußen oder einem andern deutschen Staat erobert würde, die Aus- und Einfuhr durch Hamburg aufhören? Oder wenn Hamburg in solchem Falle eine preußische Stadt wäre, dieselbe von den Engländern blokirt gehalten, und somit auch dem Handelsverkehr Deutschlands der empfindlichste Stoß versetzt werden?

Die kleinen Freistaaten haben in der Politik keine Veranlassung Parthei zu ergreifen, außer den Pflichten, die sie dem deutschen Bunde schuldig sind. Ihre Stellung ist also ohnstreitig gleichmäßiger, als diejenige größerer Staaten, indem sie, eben wegen ihrer politischen Unbedeutenheit sich nie von ihren Maximen zu entfernen nöthig haben. Nur Gewalt könnte sie aus ihrem gewohnten Kreise herauszwingen.

Wie kann der Verf. des Manuscr. S. 138 behaupten: „Wie mußte England lachen, als ihm vollends durch Wiederherstellung der alten Hansestädte bequeme Colonien gegeben wurden, und Deutschland seine wichtigsten Häfen

dem Einfluß jeder deutschen Macht entzog?“ Giebt es denn keinen Bundestag? Können sich die Hansestädte darum, daß sie keiner einzelnen deutschen Macht gehören, auch dem Beschlusse des Bundestags entziehen? Sind sie mächtig genug dazu?

Doch die wichtigern Gründe für die Unabhängigkeit der kleinen Seehandelsrepubliken liegen eben darin, daß sie Republiken, und gerade mit der Verfassung, die sie haben, heraufgewachsen sind. Von dieser Verfassung weiß der Verf. des Manuscripts gar nichts, sonst würde er nicht von allen vormaligen Reichsstädten und jetzt noch bestehenden freien Städten durchweg behauptet haben, sie seyen Aristokratien. Die norddeutschen Reichsstädte, namentlich die großen Hansestädte im Norden, haben durch Mißbrauch und Rebellion zuweilen Gewalthaber gehabt, nie aber ist Aristocratismus Staatsgrundsatz gewesen, und zwar gerade darum nicht, weil die Natur des großen Handels den großen Grundbesitz der zur Erhaltung des Patriciats nothwendig ist, nicht zuläßt.

Aber etwas anderes bildet sich aus dem Großhandel in einem kleinen Staat, wo der Handel das Hauptgeschäft ist, nemlich ein Trachten nach bürgerlichem gutem Namen, und ein Maaß und Ziel im Leben, ohne welche beiden Dinge weder der zum Handel nöthige Credit, noch die in einem freien Bürgerwesen erreichbare Ehre und Achtung zu erlangen sind.

Und was die bürgerliche Achtung fördert, ist auch gerade das, was den kaufmännischen Credit befestigt.

Dieß ist ein Hauptgrund, warum in den Hansestädten die Rechtlichkeit der Kaufleute größer ist, als fast irgend anderswo; und daß der rechtlichste Kaufmannsverein auch den meisten Handel für sich gewinnt, liegt in der Natur der Sache.

Der Spieler, der Säufer, der Schwelger kann in einer Handelsrepublik darum nicht emporkommen, weil, wenn er auch Crösus Reichthümer besäße, ihm doch der moralische Credit fehlt, der allein ihn halten kann, wenn das Unglück über ihn hereinbricht, und der sehr einseitige physische Credit ihm nicht mehr hilft. Kein Hof, der in Monarchien selbst kleine Provinzialstädte zur Nachahmung reizt, gäben auch nur drei oder vier königliche Beamte den Ton an, verursacht in den kleinen Handelsstaaten Nachahmung des Stolzes oder einer Verschwendung, die über das Vermögen hinausgeht.

Da die lästigsten Aemter von den Bürgern unentgeldlich, ja oft mit eigenen Kosten verwaltet werden, so ist an Geldschneidereien, überhaupt an Verletzung der öffentlichen Treue gar nicht zu denken. Keine Hof- oder Beamtengunst schützt den Betrüger oder Taugenichts, denn da bürgerliche Ehre der einzige Lohn der verwalteten Ämter ist, so würde bürgerliche Schande und vernichteter kaufmännischer Kredit die nächste und natürlichste Folge einer gewagten

Untreue oder auch nur einer schädlichen Vernachläßigung seyn.

Es wird vielleicht manchem Süddeutschen erstaunlich seyn, daß in den meisten Fällen der bankerottgewordene Kaufmann in Bremen, wenn auch gleich durch Accord die Gläubiger ihre Procente erhalten haben, es sein erstes seyn läßt, sobald er wieder am Erwerben ist, seinen Gläubigern nachzuzahlen, was er doch nach eingegangem Accord nicht schuldig war. Man begreift, wie eine solche Handlungsart mit der Unabhängigkeit des kleinen Staats zusammenhängt.

Die Freiheit und Sicherheit des Eigenthums, welche dem Gedeihen des Handels so wichtig ist, bleibt in diesen kleinen Handelsstaaten unverkümmert. Hier ist an keine von der Staatsgewalt willkührlich aufgelegte Zölle, willkührlich ertheilte Monopolien, Privilegien und andere Beförderungsmittel, die der gesammten Bürgermasse zur Last fallen würden, die Rede. Der Senat beschließt nichts ohne Zuziehung der Bürgerschaft; über nichts wird verfügt, ohne daß die Sache der Prüfung sachkundiger Männer aus dem Rath und der Bürgerschaft erst zur Berathung aufgetragen würde, die dann ihr Gutachten zu geben haben.

Die kleinen freien Staaten haben das vor den großen voraus, daß man die Schädlichkeit oder Nützlichkeit jeder einzelnen Maaßregel alsobald erkennt, nicht allein weil die Erfahrung sich im Kleinen deutlicher darstellt, sondern auch

weil der Blick aller Bürger in Staatsgeschäften richtiger und schärfer ist, als in großen Staaten.

Alle Anordnungen, die getroffen werden, haben immer das Interesse des handelnden Standes vor Augen; und da der Kaufmann wie der Fabrikant nur dann der Abnahme am gewissesten ist, wenn er so wohlfeil wie möglich verkaufen kann: so werden jene Staatsanordnungen, die zum Besten des Handels dienen, auch diejenigen seyn, die zum Besten derer dienen, welche mit jenen Handelsrepubliken in Geschäftsverbindung stehen. Diese Anordnungen sind das Resultat der Erfahrungen von Jahrhunderten; und die Planmacherei solcher Beamten, die ihrer Theorie und dem Wunsche der Regierung zu Gefallen, allerlei Projecte und Hirngespinste ersinnen, die in der Ausführung ohne Halt oder gar gefährlich sind, kann in den Handelsrepubliken gegen die wirkliche Einsicht nie aufkommen. Eine Finanzdeputation in den freien Städten würde umsonst eine hohe Verzollung eingehender oder ausgehender Waaren, als vortheilhaft für die Staatseinnahme, vorschlagen; die Antwort der ganzen Gemeinheit würde seyn: „Was? wollt ihr, um dem Staat eine große Einnahme zu schaffen, ihn in eine Lage bringen, daß er gar keine mehr erhalten kann, überhaupt aufhören muß zu seyn?"

Die Obrigkeit in einer freien Handelsrepublik würde umsonst versuchen, was so manche Regierung versucht hat, nemlich, den Kaufmann zu bevormunden, ihm helfen zu wollen, daß er die Waaren aus erster Hand beziehen möge,

wenn es doch sein Vortheil heischt, sie aus der zweiten zu ziehen; ihm zum Proprehandel verhelfen zu wollen, wenn es seinem Vortheil gemäßer ist, Commissionär oder Speditör zu seyn.

Es ist hier von keinem Embargo, von Wegnahme oder Vernichtung der Güter einer fremden Nation die Rede, indem ein solcher Schritt dem Handelsplatz auf immer Verderben bringen würde. In einem solchen freien Handelsstaat liegt das Eigenthum aller Nationen der Erde ungefährdet. Die Bank hat nicht zu fürchten, daß die Staatsgewalt sich ihrer Schätze bei Gelegenheit bedient. Würde die kaufmännische Welt Deutschlands ein eben so großes Zutrauen zu der Hamburger Bank haben, wenn sie unter dem Einflusse einer großen Monarchie stände?

In einem Staate, der seit Jahrhunderten den Handel zu seinem Hauptgeschäft gemacht hat, bilden sich gewisse feste Grundsätze und Gesetze, welche durch das Bedürfniß aufgekommen, durch die Erfahrung geprüft sind. *) Unter eine große Monarchie geordnet, würden die höhern Behörden,

*) In den Hansestädten ist viel guter Sinn gewesen, mehr als in vielen hochweisen Geschäftsmännern, die durch Verbote Manufacturen zu erzwingen vermeinen, und um das verschwendete Geld ihren Fürsten mit lügenhaften Registern und Beilagen trösten. Joh. Müller Werke XI. 22.

ohne Kenntniß jener Grundsätze, oder in dem Bestreben das Interesse des Landmanns mit denen des Kaufmanns zu amalgamiren, Fehlgriffe thun, welche die Handlung verscheuchen würden. Wir wollen nur weniges anführen: das willkührliche Ausprägen des Geldes, die willkührliche Anordnung der Zölle, das ungeprüfte Anstellen von Beamten, welche von der Sache nichts verstehen, die Sucht der Finanzbeamten, neue Finanzquellen aufzusuchen, sie mögen angemessen seyn oder nicht.

Auch in den Hansestädten werden mancherlei Abgaben von dem Handel erhoben, nicht als Retorsion, sondern als Abgaben an den Staat, der seine Bedürfnisse durch die Grundsteuer eines kleinen Gebiets bei weitem nicht würde decken können. Aber durch eine weise Handelspolitik werden diese Handelsabgaben nicht höher genommen, als der Handel und die Concurrenz mit andern Plätzen es ertragen kann.

So ergiebt sich denn auch, wie die Hansestädte mehr als jeder andere Staat, der nicht so auf kaufmännischen Rücksichten beruht, das Interesse haben müssen, die Waaren nicht durch Zölle zu vertheuern. Da derjenige Kaufmann seines Absatzes am gewissesten ist, der am wohlfeilsten verkauft, so wird die Regierung gewiß alles vermeiden müssen, was diesen Grundsatz vernichten könnte. Zur Erhebung der unbedeutenden Zölle bedürfen die Hansestädte keiner Legion von Zollwächtern, Landreitern, Spionen; sie brauchen nur Beamte zum Empfang, denn es läßt sich kaum ein Bürger einfallen, die

Gesetze in dieser Art umgehen zu wollen. Ausnahmen sind wirklich äußerst selten, und wem es auch nur nachgeredet würde, es müßte ihm zum großen Nachtheil gereichen.

Noch ein Beispiel von der in den Hansestädten erblich und nothwendig gewordenen Rechtlichkeit.

Bei ungewöhnlich eintretenden Staatsbedürfnissen wird in Bremen durch Raths- und Bürgerschluß ein Schoß decretirt. Jeder Bürger taxirt sich selbst, und legt seine Einkommensteuer ungesehen in einen verdeckten Kasten. Der Staat hat hierbei das Vertrauen, daß die gewünschte Summe auf diesem Wege durch Treu und Glaube zusammenkommen werde. Die Abgabe ist also rein eine Gewissenssache. Und das Resultat ist gewöhnlich, wie es von einer rechtlichen und gewissenhaften Bürgerschaft erwartet werden kann. Die veranschlagte Summe findet sich immer, mit geringer Abweichung, richtig in dem Kasten.

Wenn es nun einer Obrigkeit einfiele, sich die Documente des Vermögens vorlegen oder gar die Handelsbücher aufschlagen zu lassen, um selbst das Vermögen des Bürgers zu erkennen und die Abgaben darnach von ihm zu erheben: so würde es wahrscheinlich mit der moralischen Würde dieser Hanseaten eben so bald vorbei seyn, als mit ihrer Handelswichtigkeit, und zwar wegen der Vernichtung des wichtigsten Hebels des Handels, des Credits, der in demselbigen Augenblick aufhören wird, wo die Vermögensverhältnisse des

Kaufmanns offenkundig werden, oder nur die Möglichkeit sich zeigt, daß es geschehen könne.

Dieser öffentliche Glaube, der schon mit und durch die Verfassung, durch uralte Sitte, durch gegenseitiges gewohntes Vertrauen zur stehenden Tugend der kleinen Handelsrepubliken geworden ist, und dem Gewerbsmann in ganz Deutschland eine sichere Bürgschaft gewährt, daß er dem Hanseaten sein Heil ruhig anvertrauen kann — würde dieser öffentliche Glaube sich auch noch erhalten, wenn die Unabhängigkeit, Freiheit und volksthümliche Verfassung unterginge, und eine freie Hansestadt eine Landstadt einer deutschen Monarchie würde? Jetzt ist keine Veranlassung zu dem eine ganze Nation demoralisirenden Schleichhandel; aber mit Zöllnern umgeben und bewacht, bei willkührlicher Verletzung der Handelsgrundsätze, bei willkührlicher Verletzung des Credits in Finanznöthen, wozu die Minister monarchischer Staaten so leicht bereit sind, wie würde es da mit der Redlichkeit der Hansebürger werden? Und wie würde es mit dem Theil deutscher Bürger stehen, welche durch die Art der Gewerbe sich durch die Hansestädte mit dem Auslande in Verbindung halten müssen? Gewiß nur der Staat ist ein sicherer Handelsstaat, der um seiner politischen Stellung willen nicht seinen Credit in Gefahr zu setzen nöthig hat; und welcher große Handelsstaat kann sich dessen auf die Dauer rühmen?

Soden, ein einsichtsvoller Süddeutscher, in seinem Werke über die Nationalökonomie, sagt: „So wie freie

Messen, muß es auch zum Wohl aller Nationen allgemeine freie unabhängige große Handelsmärkte geben. Dieser Wahrheit hat selbst das Resultat der alles entwurzelnden französischen Revolution gehuldigt. Sie hat in Deutschland die Ruinen der Freiheit in einigen Handelsstädten geehrt; und die unumschränktesten Monarchieen haben nach einem langen Fieber von Eifersucht, nach einem hartnäckigen Kampfe des Egoismus, dem Gefühl weichen müssen, daß das Wohl ihrer eigenen Staaten mit der Existenz solcher allgemeinen Marktplätze innig verbunden sey. Sie sind es, die dem Wohlstand aller Nationen, dem weltbürgerlichen Princip der Nationalökonomie zusagenden Zwischenhandel unterhalten."

So hat Soden im Jahre 1806 geschrieben. Er konnte damals nicht wissen, daß diese Handelsstädte auch verschlungen, daß mit ihrem Untergange Deutschlands Welthandel vernichtet, und daß endlich abermals von einsichtsvollen und gerechten Fürsten die Wichtigkeit ihrer unabhängigen Existenz anerkannt, ihre Verfassung und Freiheit geehrt werden würde.

Was wird er von den Aufgeklärten sagen, welche meinen, solche Weltmärkte wären überflüssig, und wenn sie auch gestattet werden sollten, so würden sie ihren Zweck am besten entsprechen, wenn sie nicht unabhängig wären, sondern zu irgend einem großen Staat gehörten?

Noch macht der Verf. des Manuscripts aus Süddeutschland den freien Städten den Vorwurf, „sie hätten zur Befreiung Deutschlands nichts beigetragen, hätten die Unterthanen des eigenen Gebiets im Feudalzwang gelassen.“ In dem Gebiet der freien Stadt Bremen genoß der Landmann eines so günstigen Verhältnisses schon seit dem zwölfteu Jahrhundert, daß es bei weitem mit demjenigen der Leibeigenen nicht zu vergleichen war. Der Nichtbürger konnte in dem Bremischen Gebiet zwar kein Grundeigenthum erwerben, er konnte aber für eine unbedeutende Summe zu jeder Stunde in den Bürgerverein aufgenommen, und dadurch des Rechts, Grundeigenthum zu erwerben, theilhaftig werden. Bei der Verbesserung der Constitution wurde im J. 1818 von Seiten einiger Landleute der Wunsch ausgesprochen, daß ihnen die Befugniß zugestanden werden möge, die gutsherrlichen Gerechtsame an ihren Meierländereien abkaufen und Grundeigenthum erwerben zu können, um alsdann einer directen Repräsentation fähig zu werden. Dieses Begehren wurde durchaus nicht abgewiesen; aber man erkannte auch, daß erst manche andere Schwierigkeiten beseitigt, manche Bedenklichkeiten in Überlegung gezogen werden müßten. Zu dem Behuf wurde sogleich eine Commission ernannt, die in diesem Augenblick thätig ist. Wenn nun wegen der besondern Lage der Dinge, namentlich wegen der Unterhaltung der Deiche und anderer Gründe nicht sogleich Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft ausgerufen worden, wie manche Hitzköpfe es sich in Deutschland vielleicht gedacht: so werden ruhige Menschen gewiß es billigen, wenn man langsam ein gutes Gebäude so

fördert, daß, weil es bedachtsam gegründet und aufgeführt ist, nun auch dasselbe allem menschlichen Ansehen nach, keine Theile an sich hat, die bald Ausflickung oder gar gänzliche Wegräumung nöthig machen. Dieser langsame Gang ist vorzüglich da ersprießlich, wo es darauf ankommt, einen Zustand der Dinge, der über ein halbes Jahrtausend bestanden, zu ändern, und neue unversuchte Wege einzuschlagen.

Haben die Seestädte ein Retorsionssystem zu scheuen?

Die Verläumdung der freien Städte ist zum Theil durch die Behauptung veranlaßt worden, sie allein wollten die Zinsbarkeit Deutschlands an England nicht verhindern helfen, es sey ihr Vortheil, daß dieser Zustand der Dinge, so eingebildet er auch ist, beibehalten werde. Dieses ist auch die Ursache, warum wir in diesem Buch das vorgeschlagene Vergeltungssystem so ausführlich beleuchtet haben, keinesweges darum, als ob wir nicht jedes patriotische Bemühen für Deutschlands Wohl zu schätzen wüßten. Im Gegentheil, wir ehren es. Aber auch der Patriot kann aus Unkunde der Sache fehl greifen, und wenn er es wahr und redlich gemeint hat, so wird er dem, der ihn belehrt, nicht zürnen.

Extrem gegen Extrem gesetzt, das Retorsionssystem und die freien Städte Deutschlands, ein Extrem, das die Köpfe einiger süddeutschen Schriftsteller und Baumwollenfabrikanten sich ausgedacht — giebt es einen Deutschen Staat, der

weniger von einem Retorsionssystem, wenn es mit mathematischer Gewißheit nur befolgt und beobachtet werden könnte, zu leiden hätte, als die Hansestädte, denen man es doch am meisten nachsagt, sie seyen aus eigennützigen, einseitigen Absichten Feinde das Retorsionssystems?

Die ausländischen für Deutschland unentbehrlichen rohen Bedürfnisse, ja selbst wären es auch nur Fabrikbedürfnisse, und sey ihre Einfuhr auch noch so hoch besteuert, müssen doch immer durch irgend einen deutschen Seeplatz, selbst wenn im schlimmsten Falle die Verschiffung nur durch eine fremde Nation geschähe, eingeführt werden; es müßte denn seyn, daß jene ächt deutschen Hasser der deutschen Seeplätze die französischen oder holländischen vorziehen wollten. In jenem Falle könnte nicht die Rede davon seyn, welcher dieser deutscher Seeplatz wäre, denn es wird doch immer nur derjenige von dem binnenländischen Negocianten gewählt werden, der ihm den längsten Credit, den größten Nutzen, und die größte Bequemlichkeit gewährt.

Daß der deutsche Seestädter, welcher diesen Handel zwischen dem transatlantischen Producenten oder Kaufmann und dem deutschen Binnenkaufmann vermittelt, sey er Seefahrer, Speditör, Commissionär oder Eigenhändler, diese zur Retorsion auferlegten Zollunkosten nicht bezahlt, sondern der letzte Consument, ist keinem Zweifel unterworfen. Der Consument zahlt

alle Handels- und Staatskosten, der Kaufmann zahlt nur die directen und indirecten Steuern von seinem jährlichen Einkommen. Jene Zölle aber gehören nicht zu seinem Einkommen, sondern werden auf die Preise geschlagen.

Die deutschen Consumenten bezahlen dem Amerikanischen, West- oder Ostindischen Producenten nicht allein die Waare, bezahlen nicht allein dem vermittelnden Seestädter seine Dienste nebst Transport, Assecuranzprämien, sondern sie zahlen auch den ressortirenden deutschen Zollbehörden die Abgaben. Alle Maasregeln der Retorsion fallen also den Consumenten zur Last. Auf den Seestädter drücken nur die Abgaben für das was er selbst consumirt, nicht für das, was er verkauft.

Er würde nur dann anfangen bedeutenden Schaden zu leiden und endlich ganz zu verarmen, wenn Deutschland nichts mehr auszuführen hätte, folglich auch von dem Fremden nichts mehr kaufen könnte, wodurch aller Handel Deutschlands mit dem Auslande, folglich auch derjenige der Seestädte, mit Ausnahme der Fluß- und Küstenfahrt in und an dem eigenen Staate, ein Ende hätte.

Die Verarmung Deutschlands würde also auch die Verarmung der Seestädte nach sich ziehen; könnte aber Deutschland bei dem vorgeschlagenen Retorsionssystem dennoch reich bleiben und reicher werden, so hätten die Seestädte am allerwenigsten dabei zu erinnern, denn dadurch würden auch sie reicher werden. Dieß gehört aber in's Reich der Unmöglichkeiten, denn wenn schon erhöhete Zollauflage

selbst auf unentbehrliche Gegenstände Verminderung des Verbrauchs, folglich trägern Verkehr hervorbringt, was würde es erst seyn, wenn die Napoleonischen 50 Procent, die auch Weber vorschlägt, genommen würden?

Auf eine sehr nahe liegende ja unmittelbare Folge des Retorsionssystems mache ich aufmerksam. Es ist bekannt daß durch die Aufkäufe auf der Leipziger und andern Messen nicht allein der größte Theil dessen, was an fertigen Waaren in Deutschland eingeführt wird, nach Polen und Rußland vortheilhaften Absatz gegen baares Geld findet, wovon wenigstens ein Drittheil als Handelsvortheil unter mancherlei Benennung in Deutschland bleibt, sondern daß auch ein sehr großer ja bei weitem größerer Theil deutscher Manufacten eben daselbst verkauft wird. Das Retorsionssystem würde bewirken, daß irgend eine andere Stadt, die nicht unter dem Einflusse dieses Systems läge, alle jene Meßorte verschlänge, und somit wäre Deutschlands Zwischenhandel sammt seiner Fabrication, für den Theil, der sonst auf der Ausfuhr nach jenen Gegenden beruhte, vernichtet.

Hier wäre also der Untergang eines deutschen Marktes abermals Grund und Folge allgemeiner Verarmung deutscher Nation.

Was ist das für ein trauriges Vergeltungsrecht, wo derjenige, der sich rächt zwar dem Feinde zu schaden versucht,

selbst aber unter diesem Versuche zu Grunde geht? Der als ein Bettler aus dem Streit hervorgeht, indeß der Feind lacht?

Was das Retorsionssystem will, wäre wahrlich ein Beförderungsmittel des deutschen Nationalwohlstandes von der seltsamsten Art, der Einfuhr des Fremden eine Belastung aufzuerlegen, die diesem nicht zu Last kommt, sondern dem inländischen Consumenten; eine Belastung, die nur der Regierung auf kurze Zeit zu gut kommt, und die nur in sofern zu entschuldigen wäre, als andere Staatslasten dadurch erspart würden. Leider verleiten solche hohe Zolleinnahmen die Regierungen nur zu größern Ausgaben, und die Anspüche werden von Jahr zu Jahr anmaßender, das Bedürfniß wird immer größer, bis eine Spitze erreicht ist, wo man nicht mehr weiter kann.

So kam die Revolution in Frankreich, so wird eine Revolution in England kommen. Eine Staatsbankerut ist alsdann das geringste der Uebel.

Aber so wenig die Hansestädte ein Retorsionssystem mehr zu scheuen hätten, als ganz Deutschland, so wäre im Gegentheil eine nur mögliche Gleichstellung der Handelsverhältnisse mit andern Nationen ihnen das erwünschteste, was ihnen zu Theil werden könnte; denn wer leidet wohl am meisten von dem Handelsdruck der Engländer, als grade die Hanseaten,

und wer sucht mehr den Folgen dieses Drucks entgegenzuwirken, als grade sie?

Und bringt man das Fabrikinteresse ins Spiel, so spricht der Vortheil der Hanseaten eben so mit, wie derjenige der Bergischen, Sächsischen, Märkischen, Überrheinischen und Schlesischen Fabrikanten. Die großen Zuckerfabriken, die Tabacksschneidereien, die Seilerbahnen, die Schiffswerfte, die Bleichereien, die Färbereien, die Gerbereien, die Thranbrennereien, die Segeltuchfabrication, die Fischbeinreißereien, die Seife- und Stärkefabriken und so vieles andere: — sind das keine Fabriken, die den Hansestädten eben so vernichtet werden können durch fremden Einfluß, wie die fremdartigen, bei weiten nicht gleich jenen, vaterländischen Baumwollenfabriken?

Und den Hansestädten sollte das deutsche Fabrikinteresse fremd seyn, da der Flor der deutschen Fabriken es ihnen fast allein möglich macht, den Handel zwischen Deutschland und dem Auslande fortzusetzen? Aber können diese kleinen Handelsrepubliken das Verhältniß anders setzen? Können es einzelne deutsche Binnenstaaten? Werden die großen Staaten des deutschen Bundes so gern die Hände zu gemeinschaftlichen Maaßregeln bieten? Da treten tausend hemmende politische Rücksichten ein. Der Verf. des Manuscripts hat S. 136 ein wahres Wort gesagt, was bereits vor einem Jahr in einer Schrift: „Gedanken über den deutschen Handelsverein" ebenfalls erklärt worden: „Es war ein allgemeiner Fehler auf

dem Kongreß, daß von Bestimmungen des Völker-Seerechts nie die Rede kam, daß Niemand dachte an das Eine, das Allen Noth thut: an Bürgschaft gegen Englands Seedespotismus. Dieses Vergessen des wahrhaft allgemeinen Interesse war für England ein wohlfeil erkaufter, ein rein geschenkter Sieg."

Damals war es zu spät. Als England den Koloß von Frankreich noch gegen sich, und die Hülfe Europas nöthig hatte, da mußten Handels- und Schiffahrtstractaten geschlossen werden. Aber wie konnte darin je etwas Erkleckliches geschehen, wenn Preußen erst das deutsche Reich und Östreich, dann Rußland den Kaiser Franz, hierauf Preußen im Stiche ließ, Östreich im J. 1809 auf sich selbst allein verwiesen war, und endlich im J. 1815 England nichts mehr zu bedingen, folglich auch in nichts mehr nachzugeben brauchte?

Vor vierzig Jahren sagte Justus Möser in einem Aufsatz über englische Handelsconcurrenz: „Die Wohlfahrt des (deutschen) Reichs, welche leider mit jedem einzelnen Theile desselben kontrastirt, ist kaum noch dem Namen nach bekannt. Aber auch in keinem Friedensschluß wird für die Befestigung der Handlung gesorgt. Man hat sich von Rußland, Frankreich, England und Holland nie etwas Fruchtbares dafür bedungen und ist stolz einen Rangstreit ausgemacht, oder eine neue Messe angelegt zu haben."

So sprach Möser vor länger als vierzig Jahren, und man kann jetzt noch das Nemliche sagen.

Aber wenn Möser in dem nemlichen Aufsatze damals schon von dem verderblichen Einflusse des englischen Handels spricht, und Entvölkerung und Armuth davon für Deutschland verkündet, so konnte er freilich noch nicht wissen, welchen vortheilhaften Handel Deutschland mit Nord-Amerika und Westindien durch die Hansestädte eröffnen würde. Und wenn er zurückkehren könnte, würde er erstaunen, dasselbige Land, dem er Verderben aus seinen Fabrik- und Handelsverhältnissen weissagte, an Bevölkerung Wohlstand und Wohlleben trotz furchtbarer Kriege zugenommen zu sehen.

Beweis.

Es ist nichts leichter, als allgemeine Sätze auszusprechen. Die Cosmopoliten, die das Ganze falsch sehen, weil sie das Einzelne nicht kennen, zermalmen, zerfleischen, zerschneiden auf ihren Studirzimmern Staaten, Völker und Herrscher, ohne sich ein Haar darum zu bekümmern, was ein kühnes und unüberlegtes Wort für Folgen hat. Das Einzelne läßt sich erkennen. Ohne diese Kenntniß erscheint das Ganze nur wie ein Schemen. Aber es ist schwer, durch die Kenntniß des Einzelnen eine klare Anschauung des Ganzen sich zu verschaffen. Leute, die sich für Genies halten, glauben, diese Kenntniß sey überflüßig.

Ich freue mich, daß ich jetzt zu den besondern Fällen übergehe, und werde das früher Gesagte mit der Erfahrung, ja mit Zahlen bestätigen; und zwar werde ich beispielsweise von der freien Hansestadt Bremen und ihren Handelsverhältnissen sprechen. Ich erinnere zum voraus, daß, wenn jemand Lust hat, die Zahlen zu bezweifeln, ich ihm eine Wette anbiete,

ob das angegebene Verhältniß der Ausfuhr zur Einfuhr um 200,000 Thaler, eins in's andere gerechnet, abweicht. Er kann sich, falls er dazu Lust hat, an den auf dem Titel genannten Druckherrn wenden. Ich habe Ursache, dieses so bestimmt zu erklären, da der Leser Resultate finden wird, welche die Angaben der Vorsteher des Handelsvereins in Betreff dessen, was Deutschland an baarem Gelde an England überher geben muß, lächerlich machen werden.

Die Berufung auf die Handelsbilanz der Nationen täuscht. Keine Bilanzberechnung ist im Stande, alle die kleinen Gewinne und Verluste in Anschlag zu bringen. Man vergleiche Ausfuhr und Einfuhr so viel man will, ja sogar nach den Zollregistern, so wird sich bei weitem kein sicherer Maasstab ergeben. Es läßt sich wohl ausfinden, ob Schlesien an England für 1 Million Thaler Leinwand verkauft und für eben so viel andere Manufacturwaaren zurück empfangen: wo bleiben denn aber die wenigstens 25 Proc. hohen Handels- Fracht- Assuranz- und andere Kosten? Erscheinen diese auch in der Bilanz?

Unsere Bilanzberechner sagen: „Die Hansestädte haben für so viele Millionen ein- und nur für so wenige Millionen ausgeführt." Für die Stelle, wo diese Ein- und Ausfuhr geschieht, wird die Berechnung gemacht; aber wie sieht es aus, wenn nun berechnet werden soll, welche ungeheuere Summen durch den Vertrieb dieser Waaren im Vaterland

in Umlauf gesetzt werden, und wie viele von diesen Waaren in das Ausland gehen, welches nicht allein den Fabrikpreis, sondern auch den Handelslohn des deutschen Zwischenhändlers bezahlen muß? Wie sollen die größern oder kleinern Dienste und deren Lohn berechnet werden, der in jeder Handelswaare, eins ins andere gerechnet, versteckt liegt? Und wie erscheinen diejenigen Waaren in der Bilanz, die seit ihrer Lagerung nach der Einfuhr 25 Procent im Preis gestiegen oder gefallen sind?

Nach den Zollrollen die Bilanz zu beurtheilen, würde zu unrichtigen Resultaten führen, weil die Einfuhrlisten gewiß nirgend ganz ächt sind. Wenn sie es in England, diesem Inselstaate, nicht sind, wie wollten sie es in andern Staaten seyn! Ja würde nicht ein einziges completes Mißjahr in England die ganze günstige Bilanz dieses Landes umwerfen? Wie, wenn England vielleicht in einem Jahr so viel Getraide von Deutschland nehmen müßte, als dieses von jenem in 6 Jahren an brittischen Erzeugnissen erhält? Dieses Bilanzberechnen Jahr um Jahr ist ganz unstatthaft, man müßte Durchschnittsberechnungen von wenigstens 15 Jahren machen. Ich will die frühern Berechnungen eines deutschen Schriftstellers nicht erwähnen, denn man ist von den ungeheuern Summen schon etwas zurückgekommen; aber in einer der neuern Schriften, die von den Vorstehern des Gewerbsvereins ausgegangen, heißt es, daß jährlich 140 Millionen Thaler Sächs. rein für Deutschland verloren gehen, und zwar für fremde Manufacturwaaren; also für

englische, denn für französische ist doch wohl nicht viel zu rechnen?

Daß nun diese englischen Manufacturwaaren größtentheils durch Hamburg und Bremen gehen, und durch die Vermittelung dieser beiden Städte in Deutschland in Umlauf gesetzt werden, ist durch frühere und spätere Berechnungen und Behauptungen ebenfalls von Seiten des Handelsvereins im Publicum ausgestreuet worden.

Wir wollen nur im Vorbeigehen bemerken, wie es mit Deutschlands Nationalvermögen aussähe, wenn jährlich diese 140 Mill. seit der Zeit, daß die Engländer jene Ausschliessung fremder Waaren verordnet haben, aus Deutschland sich ohne Rückkehr verloren hätten. Wir wollen hiebei nur im Vorbeigehen bemerken, daß jeder Ueberschuß der Verschuldung doch mit edlem Metall gutgemacht werden muß, und daß dieses längst erschöpft seyn müßte, ja daß selbst die von den Monarchen des festen Landes in England gemachten Anleihen, wenn sie auch ganz ohne Abzug in baarem Gelde bezahlt worden, wie ein Tropfen in dieser Fluth, welche immer das Nationalvermögen nach außen führt, verschlungen seyn würden.

Wir wollen auch nur im Vorbeigehen fragen, woran sich denn die große Abnahme des Nationalvermögens merken lasse? Etwa an dem verminderten Genuß oder Luxus? Er

hat zugenommen. Etwa an der verminderten Bevölkerung, als der natürlichsten Folge des abnehmenden Nationalwohl-wohlstandes? Sie nimmt bedeutender zu, als in irgend einem Zeitalter. Etwa an wüste liegenden Feldern, unbewohnten Häusern? Die Cultur des Bodens und die Zahl der Häuser nimmt allenthalben zu. An den mindern Geschäften sonst großer Handels- und Fabrikhäuser? Ist kein Schade, wenn sich sechs da befinden, wo vorher nur eins war. So wird der Wohlstand vertheilt, die Production verstärkt, der Umlauf des Nationalvermögens beschleunigt, was doch allein eine Nation wohlhabend macht. — An der Höhe der Zinsen? Sie sind nicht höher als sonst, ja noch niedriger. Auf vollständige Sicherheit des Capitals und der Zinsen 4 Procent. Aber in England werden so hohe Zinsen nicht einmal gegeben? Täuschung, wüßte der Engländer höhere Zinsen in Deutschland zu finden, würde er seine Capitalien nicht hier belegen? Würde er nicht Grundstücke bei uns erwerben? Würde dadurch nicht selbst der Zinsfuß heruntergehen? Im Gegentheil hat das Ausland bedeutende Capitalien in den englischen Stocks, und England ist dem Auslande schuldig. Wird der abnehmende Wohlstand daran bemerkt, daß Deutschlands Fürsten in England und nicht in Deutschland leihen? Dieß ist schon sehr lange her geschehen, aber laßt Landstände in gehöriger Wirksamkeit bestehen, so werden ohne Hülfe der Engländer vortheilhaftere Anleihen zu machen seyn. Bis jetzt konnte das nicht gut geschehen, weil es an der gehörigen Garantie fehlte, die weder der Fürst noch seine Minister geben können. So wie constitu-

tionelle Staaten leicht Schulden machen können, eben so sind sie geneigt dazu, und eben so finden sie in diesen Schulden die Dauer der Verfassung, aber nur dann, wenn sie nicht dem Fremden schuldig sind.

Wenn wir in allen Gegenden Deutschlands die Städte und Dörfer reinlicher, die Häuserzahl vermehrt, den Bürger und Landmann in bessern und geschmackvollern Kleidern, die Kinder der ärmern Klassen besser genährt und gekleidet sehen, wenn wir den Schulunterricht veredelt, also auch kostbarer, allenthalben durch erhöhtere Geistesbildung die Genußfähigkeit in Deutschland höher gesteigert sehen, als vor dreißig Jahren: sollen wir dann noch an jene Bilanzen glauben, welche uns beweisen wollen, daß Deutschland verarmt oder am Verarmen sey?

Wie wenig sich der Nationalwohlstand aus Bilanzen erweisen läßt, zeigt die Vergleichung der Ausfuhr und Einfuhr der N. A. Staaten. Die Ausfuhr eigener Producte machte zwischen 1802–1812 — 36,499,000, im Jahre 1815 — 45,285,000, und im Jahre 1816 gar 65 Millionen. Dieß ist eine bedeutend vermehrte Ausfuhr. Allein vor der Einfuhr muß man erschrecken. Seit 1791 ist sie von 19,823,200 Dollars auf 133,041,000 im Jahre 1815 gestiegen. Und dieses Land, welches die Hälfte in der Bilanz, nach der Berechnung einiger Schriftsteller, an baarem Gelde hinopfern muß, nimmt erstaunlich an Bevölkerung zu, die

wüsten Ländereien werden in ungeheurer Menge angebaut, und in keinem Lande der Welt findet man so viel reellen Wohlstand!

Es ist ganz gewiß, daß nicht an dem Mehr oder Weniger des edlen Metalls der Nationalwohlstand und dessen Fortschreiten, sondern eben an dem Nationalwohlstande, der vermehrten Volksmenge und den erhöheten Genüssen erkannt wird.

Der Bremer Handel in drei verschiedenen Jahrhunderten.

Im siebenzehnten Jahrhundert besuchten die Bremer Schiffe noch die Ostsee und die Küsten der Nordsee, Norwegen, Archangel, und sogar Island. Sie holten aus Italien, Spanien und Portugall Südfrüchte, Wein, südamerikanische und westindische Producte. Diese letztern, so wie die ostindischen, erhielten sie auch von den Holländern durch ihre Küstenfahrer. Von England erhielten sie in gewissen politischen Conjuncturen jene Waaren ebenfalls, besonders wenn in Kriegszeitläuften die Meere unruhig waren. In einer Liste von 1696 finden sich unter aus England eingeführten Waaren Tuch und eine Menge anderer Wollen-

waaren, Serge, Boyen, seidene und halbseidene Strümpfe, Handschuhe, gesponnene Seide, feine Wolle, Fischbein, Caninchenhaare, feine Hüte, Baumwollenzeuge unter allerlei Namen, Gewürze aller Art, sämtliche Farbstoffe und Hölzer, Seife, rohe Baumwolle, Leder, Toback, Blei, Alaun, Vitriol, Kalbfelle, Zucker, Baumöl, Wein, feine Eisen- und Stahlwaaren.

Unter den aus Bremen nach England geführten Waaren (zufolge der Navigationsacte und eines von Carl II. den Bremern besonders noch gegebenen Erklärung, daß sie mit eigenen Schiffen zwar nach England fahren, aber nur auf deutschem Boden erzeugte Producte bringen dürften) findet sich hauptsächlich schlesische, westfälische und hessische Leinwand, Segeltuch und Linnengarn. Dann Anies, Pottasche, Saflor, Momme, Rheinweine, Weinstein und Holz.

Der bedeutendste unter den ausgeführten Artikeln war Leinwand. Man rechnete, daß in diesem Jahr (1696) für eine Million Thaler Leinwand von Bremen nach England gebracht worden. Diese Exportation wurde für so merkwürdig stark gehalten, daß die Chronikenschreiber nicht vergessen haben, es anzumerken.

Damals ging kein einziges Bremer Schiff nach Nord- oder Südamerika, nach Ost- oder Westindien. Es war dabei nie eine Klage, daß Deutschland alle seine ausländischen Bedürfnisse allein aus der zweiten und dritten Handels-

hand von den Engländern und Holländern bezog; man fand dieses Verhältniß natürlich, und kein Mensch dachte daran, demselben die Verarmung Deutschlands zuzuschreiben.

Da Bremen damals nicht direct nach den Colonien handeln konnte, überhaupt keine einzige deutsche Fabrik und Handlung direct ihren Bedarf aus den Colonien bezog, so ist weiter nichts zu erinnern, daß unter den Einfuhrgegenständen aus England so viele rohe Producte sich befinden. Die Mannichfaltigkeit der fabricirten ist auch so groß nicht, indem damals England noch weit hinter Frankreich zurückstand; aber zu bemerken ist, daß Engländer die in Nordfrankreich, als in ihrem Nachbarlande, verfertigten Wollenzeuge, so auch französ. Seidenzeuge, aus zweiter Hand an die Bremer verkauften, und noch wie viele andere Gegenstände! Damals hatte Deutschland keine Seiden-, nicht hinlängliche Feintuchmanufacturen, und noch viel weniger Baumwollenmanufacturen, von welcher letztern man jetzt Deutschlands Armuth und Reichthum abhängig machen will.

Wir überschreiten 90 Jahre, und finden in dem Jahre 1786, daß in 61 in England verladenen Schiffen Bier, Blech, Blei, Bleiweis, Cacao, Kaffee, Farbwaaren aller Art, Glas, Steingut, wollene Waaren, Hopfen, Gewürze, Käse, Reis, Leder, Papier, Senf, Schwefel, Schmack, Steinkohlen, Toback, Wein, Zucker, eine Menge Stahlwaaren, und 250 Ballen Baumwollenwaaren in Bremen

eingeführt worden. Die Fabricirung hatte ungeheuer zugenommen, und die Fabricate wurden in großer Menge nach Deutschland geführt, und in welchem Verhältniß! Unter 478 Seeschiffen waren allein 61 in England verladen.

In den Importationslisten der Jahre 1817 bis 1820 fehlen manche jener Artikel in den englischen Schiffen ganz, oder sind nur in geringen Quantitäten. Wollentücher und Seidenwaaren finden sich gar nicht, unvermischte Leinwand eben so wenig.

Die Baumwollenfabrik ist von sehr neuem Datum in Deutschland, wenigstens in der Art, daß man sie bedeutend hätte nennen können. Es ist überhaupt auffallend, daß das Emporkommen und die Vervollkommnung vieler deutscher Fabrikzweige sich von der Zeit an datirt, wo die Engländer sich so mächtig durch ihre Industrie hoben. So sehr wirkt der Vorgang, so sehr die Gefahr, aus der Mitwirkung verdrängt zu werden, so sehr die Aussicht, einen Gewinn zu theilen, der ein anderes Land, ein anderes Volk bereichert.

Indessen hätte dieses Streben allein nicht hingereicht, wenn nicht der directe Handel nach den Colonien einen neuen Markt eröffnet hätte. So giebt es manche Fabriken, die vor nicht länger als funfzig Jahren nichts anders als Waffen für europäische Kriegsleute gemacht hatten, und später fast nichts als eine gewisse Art von Klingen für die nordameri-

kanischen und westindischen Plantagen und Colonien verfertigten.

Was die Zahl der in England verladenen Schiffe betrifft, so zeigt sich da noch etwas Auffallendes. Im Jahre 1786 sind unter 487 in Bremen eingekommenen Schiffen nur 61 in England verladene, dahingegen 101 aus Frankreich, aus Bordeaux allein 58, nur erst fünf aus Amerika, 81 aus Holland, die andern sämtlich aus Norwegen, den Ostseeländern und von den Küsten der Nordsee.

Wie drängt sich hier der Gedanke auf, daß der Handel seit jenen glücklichen Friedenszeiten zwischen 1770 und 1790 so bedeutend in die Hände der Deutschen gekommen ist, wenn man die von nun an rasch zunehmende Schifffahrt sieht. Das Land, zu welchem viele Schiffe kommen, muß viel bezahlen können, d. h. viel Mittel zum Kaufen haben, denn die Schiffe, welche die Waaren des Auslandes bringen, wollen dafür auch die Bezahlung mitnehmen; die Möglichkeit dieser Bezahlung würde in wenigen Jahren aufhören, wenn diese nicht anders geschehen könnte, als mit dem Metall der eigenen Bergwerke.

In den Jahren 1796 bis 1799 hatte der Bremische Handel schon bereits so außerordentlich zugenommen, daß die Zahl der eingekommenen Schiffe 4000 betrug. Und zwar kam diese Vermehrung besonders durch den so bedeutend

zugenommenen Handel nach Amerika, und durch die Abnahme des holländischen Handels, zum Theil auch durch die kriegerischen Verhältnisse, die vielen Truppen in und bei Bremen, die dadurch nöthiggewordenen Zufuhren zur See von Lebensmitteln und dergl. Rechnet man den letztern Umstand ab, so kommt die Lastenzahl jener Jahre von 1796 bis 1799 lange nicht derjenigen der Jahre von 1818 bis 1820 gleich.

Im Jahre 1796 kamen allein 1521 Schiffe. Unter diesen waren nur 112 in England verladene, da doch nach dem Maasstab von 1786, wo unter 487 allein 61 englische Ladungen waren, im Jahre 1796 beinahe zweihundert hätten kommen müssen. Kann es wohl einen deutlichern Beweis geben, daß in dem Maaße, als Deutschlands Handel zugenommen, nicht auch Englands Verkehr mit Deutschland zugenommen hat, sondern der deutsche Handel directerer und vortheilhafterer Art geworden ist?

Es ist hier nöthig, auf einiges aufmerksam zu machen, was zur Bestätigung dient. Im Jahre 1790, also ohngefähr sieben Jahre nachdem die Hanseaten die ersten mißlungenen Versuche nach den vereinigten Staaten gemacht hatten, betrug die Tonnenzahl (die Tonne macht 2000 ℔) hanseatischer Schiffe, die nach Nordamerika fuhren, schon 1,978; vier Jahre später 4,987; sechs Jahre später gar 12,980; im Jahre 1807 wieder nur 4,972, und im J. 1815 6,699.

Daß der Handel mit Nordamerika ganz außerordentlich aus den Hansestädten zugenommen, ergiebt sich hieraus deutlich. Daß aber das Jahr 1802 so hoch dasteht, geht aus dem einfachen Umstande hervor, daß in demselbigen Jahr Holland, welches im Jahr 1790 noch 6,131 Tonnen ausgerüstet hatte, durch seine politische Lage im Jahr 1802 nur 102 Tonnen, Dänemark statt 10,430 nur 6,491, Schweden statt 5,560 nur 1,127 expedirte. Aus dem Ganzen aber ergiebt sich, daß der directe Handel der deutschen Handelsstädte mit Nordamerika in dem Maaße zugenommen, als derjenige Englands dahin abgenommen hat. Und diese Hansestädte haben die Absicht, Deutschlands Wohlstand zu vernichten?

Noch anderes Merkwürdiges zeigt sich. Großbrittaniens nach Amerika im Jahre 1790 expedirten Schiffe machten eine Tonnenzahl von 216,914. Damals verhielt sich die Tonnenzahl der hanseatischen Schiffe dagegen wie 1¾ Procent, im Jahre 1802 wie 12 Proc., im Jahre 1807 wie 5 Proc., im Jahre 1815 wie 8 Procent.

Im Jahre 1807 ging von Frankreich und dazu gehörigen Ländern, aus Holland, aus Italien und Triest kein einziges Schiff nach Nordamerika. Es war die Frucht des unvergleichlichen Continentalsystems. Schweden, welches sich an dasselbe nicht angeschlossen hatte, versandte im Jahr 1807 nach den vereinigten Staaten nicht weniger als eine Tonnenzahl von 5,330.

Noch andere Resultate legen wir dem Süddeutschen zum Nachdenken vor. Wie kommt es, daß Großbrittanien im Jahre 1790 eine Tonnenzahl von 216,914 und im J. 1815 nur von 142,710 nach den vereinigten Staaten sandte? Warum Holland im Jahre 1790 — Tonnen 6,131, im Jahre 1796 nur 301, im Jahre 1802 gar nur 102, im Jahre 1807 nichts, im Jahre 1815 wieder 3,197 dahin verschiffte? Das sind Fluctuationen des Handels, die sich nur durch politische Conjunkturen begreifen lassen, und wobei es sich zeigt, daß durch die belobten Retorsionsmittel große Staaten ihren Handel ganz verlieren können.

Daß aber die Zahl der englischen nach Bremen verladenen Schiffe sich überhaupt vermehrt hatte, wenn auch gleich nicht im Verhältniß zu der ganzen Zahl, ist nicht allein der vermehrten Einfuhr der Manufacturartikel zuzuschreiben, sondern vorzüglich der erhöheten Handels- und Industriethätigkeit in Deutschland überhaupt, indem damals, wie auch jetzt noch, eine große Menge roher Stoffe aus allen Theilen der Welt durch England nach Deutschland mit großem Vortheil gebracht wurden.

Es ist aber auffallend, daß gerade in jenen Jahren, zwischen 1786 und 1806, wo die Zahl der aus England nach Deutschland gemachten Ausfuhren so bedeutend, obgleich gar nicht verhältnißmäßig, zugenommen hatte, auch die deutschen Gewerbe auf eine auffallende Art aufblühten. In keiner frühern Zeit waren so viele Leinwand, und alles was

dahin einschlägt, nie so viele Eisenwaaren aller Art, ja selbst nie so viele Baumwollenzeuge aus Deutschland ausgeführt worden. Das Bergische Land hat sogar mit vielen seiner Leinenwaaren den größten Theil von Italien versorgt. Nach der Barbarei, nach der ganzen Türkei gingen die Tücher von Aachen, Vaels und Montjoie. Ja sogar Seidenfabriken wurden in Deutschland mit großem Vortheil getrieben. Indem englische Waaren eingeführt wurden, sahen sich die deutschen Fabrikanten genöthigt, sich zu vervollkommnen, wenn sie mit den Engländern concurriren wollten; aber sie lernten auch von dieser mit so besondern Anlagen zu den mechanischen Künsten ausgestatteten Nation Manches.

So hoch war die deutsche Industrie gestiegen, daß sie wahrscheinlich in keiner früheren Periode so viel umfassend gewesen ist, und die Menge der Producte nur durch eine bedeutende Ausfuhr untergebracht werden konnte.

Es war nun dahin gekommen, daß Deutschlands Bevölkerung ohne Ausfuhr der Producte nicht mehr bestehen konnte, und doch sollten diese für große Ausfuhr berechneten Fabriken durch das Continentalsystem auf den engen Kreis des eigenen Landes, nicht einmal Deutschlands, sondern zum Theil nur einer Provinz, eines Fürstenthums beschränkt seyn! Einzelne Fabrikzweige, die sich noch keiner bedeutenden Ausfuhr rühmen konnten, fanden sich wohl dabei, daß mit den Engländern keine Concurrenz Statt fand, indem sie somit freies Feld hatten, Deutschland allein zu versorgen.

So läßt sich die große Menge der Baumwollenfabriken erklären, die während des Continentalsystems in Deutschland wie in Frankreich entstanden, und die nach Aufhörung desselben überflüssig sind, besonders wenn sie nicht in Wohlfeilheit und Güte um den Preis ringen können. Andere, dem deutschen Boden eigenthümliche Fabriken, namentlich Eisen- Tuch- und Leinwandwaaren, litten in jener Continentalzeit ungeheuer, weil sie schon seit Jahrhunderten nicht allein auf Deutschland, sondern für eine große Ausfuhr berechnet gewesen.

Um jedoch weder die Zwangszeit des Continentalsystems, noch die unmittelbar darauf folgende Zeit, wo so Manches sein rechtes Maas noch nicht finden konnte, zum Maasstabe zu nehmen, wenden wir uns zu den Jahren 1818 bis 1820. In diesen Jahren importirten 1236 Schiffe, exportirten 455 (die übrigen gingen mit Ballast) unter Bremer, englischer und amerikanischer Flagge, ungerechnet die Küstenfahrer, an der Zahl 2019 Schiffe. Letztere machten zusammen 52,000 Last. Die ganze Zahl der in den benannten drei Jahren in Bremen eingelaufenen Schiffe beträgt also 3255. Unter Küstenfahrer rechnen wir alle diejenigen, welche die Häfen der Nordsee von Tönningen bis Antwerpen besuchen.

Unter den importirenden Schiffen waren 235 unter englischer, 121 unter amerikanischer, 279 unter Bremer Flagge, und 601 unter verschiedenen.

Bei dieser Angabe erscheint die Zahl der englischen Schiffe noch sehr bedeutend. Die Zahl täuscht. Die Nähe der beiden Küsten erlaubt selbst kleinen Schiffen die Fahrt, daher machen die 235 englische Schiffe an Lasten nicht mehr als die 121 amerikanischen, die 279 unter Bremer Flagge aber enthalten mehr als noch einmal so viel Lasten als beide nemlich über 31,000 Last.

Wenn man die Lastenzahl der amerikanischen Schiffe derjenigen der englischen gleich findet, wenn es sich ferner ausweist, daß der größte Theil aller Bremischen Schiffe direct nach Amerika geht, so kann man sich kaum des Lachens enthalten, wenn man in einigen süddeutschen Schriften liest: „Weil die Hanseaten eine so große Neigung hätten, von den Engländern nur die Waaren zu beziehen, so müsse das innere Deutschland eine directe Verbindung mit Amerika, vermittelst des mittelländischen Meers, zu eröffnen suchen.“ — Ist es möglich, daß jemand so unwissend seyn oder so dreist lügen kann? Seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten hat Bremens Schiffahrt nach dem andern Welttheil unabläßig zugenommen. Seine Schiffe sind in allen Häfen Nordamerikas, den westindischen Inseln, Brasilien, ja sogar in Ostindien zu finden. Wenn vor dem Jahre 1783 noch kein einziges Bremer Schiff nach Amerika gegangen war, und in diesem Augenblick so viele, was soll man dann sagen?

Die Nachrichten obenerwähnter Schriftsteller von dem hanseatischen Handel sind wohl von sehr altem Datum. Wir gehen ihnen zur Hand, damit sie sich eines Bessern belehren.

Wir müssen nemlich denen, welche meinen, alles was durch deutsche Seehäfen in Deutschland eingeführt werde, auch in diesem Lande consumirt würde, Beispielsweise bemerken, daß die vereinigten Staaten mehr fremde Erzeugnisse, die sie erst bei sich einführen, wieder ausführen, als die Ausfuhr der eigenen Erzeugnisse beträgt. Thäten sie nicht wohl, die Einfuhr fremder Erzeugnisse zu erschweren, damit alle diese im Lande selbst producirt würden? Gerade im Gegentheil, der Handelslohn ist eben so gut ein Gewinn als der Fabricationslohn. Und bei diesem Grundsatz wird Amerika lange bleiben müssen, wenigstens so lange die ungeheuere Fläche des unangebaueten Bodens neue Ansiedler lockt. Ein Volk, das mit Erfolg den Ackerbau treibt, wird nicht leicht zu Gewerben, die der menschlichen Natur weniger zusagen, übergehen.

Was sagen wohl diejenigen, welche behauptet haben, die Hansestädte seyen englische Factoreien und erhielten nur durch englische Schiffe englische Waaren, wenn sie hören, daß Bremen allein mit seinen Schiffen 279 Schiffsladungen in jenen Jahren importirt und 128 exportirt hat, also bei weitem mehr als irgend eine Nation, welche mit dieser Stadt in Handelsverkehr steht, Ladungen nach dieser Stadt in eignen Schiffen gesandt hat?

Aus der Summe dieser Schiffe ergiebt sich noch ein anderes merkwürdiges Resultat. Im Jahre 1786 be-

stand der siebente Theil der in Bremen ein-gelaufenen Schiffe aus englischen, auf eins der Jahre 1796 bis 99 machten die englischen Schiffe den neunten Theil, auf eins der Jahre 1818 bis 1820 gar nur den funfzehnten Theil.

Schon aus diesem Verhältnisse der Schiffe ergiebt sich auch klar und deutlich, wie sehr die Ladungen in englischen Schiffen nach Bremen abgenommen haben, ohngeachtet die Zahl der nach Bremen bestimmten Schiffe, das einzige Jahr 1796, welches wegen besonderer politischen Umstände nicht als Normaljahr angenommen werden kann, bis auf diesen Augenblick zugenommen hat.

Allein wie viel hat England auch an Einfuhrartikeln nach Deutschland verloren, da selbst ein großer Theil solcher ostindischen Producte, die nicht aus den englischen Colonien kommen, fast wenig mehr durch die Engländer importirt werden. Glaubt man vielleicht, Thee, chinesische Seidenzeuge und dergleichen würde sämtlich durch die Engländer importirt: so finden wir in unsern Listen der Jahre 1818 bis 1820, daß zwei und zwanzig Schiffe unter amerikanischer Flagge theils, nebst andern Gegenständen, oder ganz beladen mit ostindischen Waaren, darunter zu einem großen Theil Thee und Seidenwaaren, nach Bremen gekommen sind.

Die dreizehn Schiffsladungen schottischer Heringe hätten allein die Bremer Kaufmannschaft veranlassen können, an

dem Gewerbs- und Handelsverein den kräftigsten Antheil zu nehmen, denn schon seit einer Reihe von Jahren treiben sie den Heringsfang um Gotteslohn. Ein Paar frische Heringe zum Anfang ist der Nutzen der Actionäre. Das Verbot oder die sehr hohe Zollbesteuerung ausländischer Heringe hätte die Bremer in Stand gesetzt, den Preis ihrer Heringe so zu setzen, daß die Actionäre reich geworden, eine Menge neuer Schiffe gebaut, eine Menge Bremer Unterthanen in Nahrung gesetzt worden wären. So hätten freilich die lieben Binnendeutschen ihren Hering mit 20 Kreuzer statt mit 6 bezahlen, oder ihn ganz aufgeben müssen. Allein die Bremer haben dabei gedacht, es müsse doch noch etwas Wichtigeres im Handel und Gewerbe zu betrachten seyn, als der einseitige Vortheil eines oder zweier Gewerbszweige, und daß es besser sey, wenn das Ganze gedeiht, als nur dieser oder jener Baumwollenweber oder Heringsfänger.

Wir haben 279 Seeschiffe unter Bremer Flagge erwähnt. Man wird noch einen bessern Begriff von der Handelsthätigkeit der Bremer zum Vortheil Deutschlands erhalten. Unter den Schiffen, die für Bremer Rechnung gefahren oder Ladung an Bremer Häuser hatten, waren eine ganze Menge Küstenfahrer unter hannöverischer Flagge von Bensersiel, Carolinensiel, Emden, Jemgum, Leer, Neuhaus, Norden, Otterndorf, Freiburg, Weender; unter Oldenburgischer Flagge von Eckwarden, Horumersiel, Hooksiel, Jeverland, Inhausen, Mariensiel, Rustersiel, Steinhausersiel, Varel. Diese mit den Hamburger, Holländischen und Dänischen Kü-

stenfahrern machten in den Jahren 1818 bis 1820 eine Zahl von 2019 Küstenfahrern, welche größtentheils Ladung von Naturalproducten hatten. Und für wen war der Vortheil ihrer Fracht wie ihres Handels, wozu sie durch Bremen veranlaßt waren? doch für die Staaten, deren Unterthanen die Befrachter und Schiffer waren.

Will man sich noch besser überzeugen, so steht zu wissen, daß von Bremen bis zur See das Land weit hin zu beiden Seiten der Weser von Menschen bevölkert ist, die vom Schiffbau, und vom Schiffsdienst in der Bezahlung der Bremer Kaufmannschaft, leben. Die meisten Landleute sind auch Seefahrer, und denselbigen Mann, der von Anfang May bis August auf einem Bremer Grönlandfahrer den Wallfischen und Seehunden nachgestellt hat, sieht man nach dieser Zeit mit seinem Acker und seiner Erndte beschäftigt.

Einfuhr.

Wir wenden uns zur Vergleichung der Exportation und Importation. Die letztere schwebt von 1815 bis 1820 zwischen 14 und 16 Millionen Thalern jährlich. Die Ausfuhr schwebt in den Jahren 1818 bis 1820 zwischen vier und sechs Millionen jährlich.

Die Gegner der Hansestädte wundern sich wie billig, daß einer, der die Hansestädte gegen die Verläumdung rechtfertigen will, so unbedenklich die schwache Seite des Hanseatischen

hanseatischen Handels aufdeckt. Es ist hier um die Wahrheit zu thun, und nicht, ohne Kenntniß der Sache in's Blaue hin, wie es kürzlich so oft geschehen ist, mit Millionen um sich zu werfen wie mit Rechenpfennigen. Einigen Menschen kommt es auf ein hundert Million Thaler auf oder ab nicht an, wenn sie nur beweisen können, daß Deutschland am Verarmen, und die Hansestädte die Blutsauger seien.

Ja, nochmals, es ist wirklich so. Die Ausfuhr verhält sich in Bremen zur Einfuhr wie 6 gegen 16. Giebt es einen triftigern Beweis als diesen, der nur vor einer Hanse-Stadt hergenommen ist, daß Deutschland sein baares Geld verliert, daß Deutschland überhaupt in dem tiefsten Abgrund des Verderbens liegt, und einige seiner gebeugten Söhne mit Recht Ach und Weh schreien?

Wir beleuchten die furchtbare Einfuhrliste etwas näher. Wir finden zwischen 7 und 500,000 Thlr für jährliche Einfuhr an roher Baumwolle; zwischen 40 und 120,000 Thlr für Farbehölzer, Getreide zwischen 3 Mill. und 199,000 Thlr (das J. 1817 brachte allein für 2,740,000, welches weder aus England noch Amerika kam, und für das hungernde Deutschland Hülfe in höchster Noth war.) Zwischen 8 bis 131,000 Thlr Hanf, zwischen 398,000 und 128,000 Thlr Indigo. (Es ist Schade, daß unsere Fabriken das Waidblau, welches Napoleon bis zur Trefflichkeit des Indigo veredeln zu können glaubte, nicht statt des Indigo gebrauchen wollen. Da sie es aber nicht wollen, so wird es den Fabrikherren ja wohl

lieb seyn, daß sie Gelegenheit haben dieses Material für ihre Fabriken zu erhalten.) Kupfer zwischen 81,000 und 60,000 Thlr. Leinsamen zwischen 106,000 und 383,000. (Wollen die Feinde fremder Importation den deutschen Landmann fragen, ob er sich den Leinsamen von den Hansestädten verbitten will?) Feine Oele zwischen 337,000 und 106,000; andere Oele zwischen 318,000 und 62,000. Pfeffer und Piment zwischen 220,000 und 71,000. Pott- und Perlasche zwischen 160,000 und 7000. Reis zwischen 467,000 und 204,000. Rosinen und Corinthen zwischen 94,000 und 38,000. Rum zwischen 482,000 und 140,000. Thee zwischen 379,000 und 43,000. Unbereiteter Taback zwischen 2,315,000 und 1,600,000. Thran zwischen 700,000 und 233,000. Wein zwischen 1,751,000 und 679,000. Zucker zwischen 3,297,000 und 2,246,000. Kaffé zwischen 2,440,000 und 3,705,000. Salz zwischen 72,000 und 22,000. Ingber zwischen 42,000 und 34,000. Theer zwischen 88,000 und 15,000. Ochsen- und Kuhhäute zwischen 298,000 und 33,000. Heringe zwischen 82,000 und 69,000. Droguerie- und Farbewaaren zwischen 200,000 und 100,000. Eisen zwischen 277,000 und 85,000. Butter zwischen 242,000 und 73,000. Feine Gewürze zwischen 90,000 und 45,000. Käse zwischen 115,000 und 41,000. Branntwein zwischen 176,000 und 42,000.

Folgende unbedeutendere Gegenstände fassen wir zusammen, nemlich Blech, Cacao, Felle, Flachs (das höchste Jahr hat 1000 Thlr.) Früchte, Ingber, Mahagoniholz, Mehl, Pech, Rüb- und Rapsaamen, Steingut zwischen 10,000 und

7000) Stockfisch, Syrop, Theer. Diese betrugen in dem angegebenen Durchschnitt von 6 Jahren zwischen 162,000 und 92,000.

Ein sehr wichtiger Artikel bleibt nun noch zurück, und wenn die aufmerksamen süddeutschen Leser denselben doch nicht so wichtig finden, wie sie vielleicht geglaubt haben, so mögen sie an das Nascitur ridiculus mus denken. Es ist uns nicht verborgen geblieben, daß man von dem Stocken einiger Baumwollenmanufacturen das Verderben Deutschlands hat ableiten wollen; man hat glauben machen wollen, daß die Hanseatischen Kaufleute nur die Colporteurs englischer Fabrikwaaren, daß die Hansestädte nur Factorien der Engländer seyen: — Nun ja! die Menschen, welche dieß behauptet haben, werden ja wohl eingestehen, daß sie entweder in den Tag hineingeschriben, ohne von der Sache auch nur das Geringste zu wissen, oder in böser Absicht eine Unwahrheit verbreitet haben.

In Bremen sind in den 6 Jahren von 1815 bis 1820 für nicht mehr und nicht weniger als für ohngefähr 900,000 Thl. Manufacturwaaren seewärts eingeführt worden. Da nun in den genannten sechs Jahren die gesammte Einfuhr in Bremen die Summe von 88,273,445 Thlr. Ld'or à 5 ausmacht, so betrüge die Einfuhr der seewärts eingekommenen Manufacturartikel aller Art (nicht blos Baumwollwaaren) selbst auch der runden Summe wegen zu einer Million angenommen, doch nur den acht und achtzigsten Theil der gesammten Einfuhr.

Alle übrigen Gegenstände, außer Getränken und Lebensmitteln, kommen roh nach Bremen, und werden in den deutschen Fabriken verarbeitet und zum großen Theil wieder mit Nutzen ausgeführt. Daß ein großer Theil auch in Deutschland bleibt, ist nicht zu verwundern, denn wenn die Deutschen Zeuge tragen, Lebensmittel genießen wollen, wozu sie nicht den rohen Stoff bei sich haben, so müssen sie ja wohl den rohen Stoff anders woher beziehen.

Der Zucker macht in der Einfuhr einen sehr großen Artikel aus, allein er kommt größtentheils roh, und es werden dessen in Bremen allein 10 bis 12 Mill. Pfund fabricirt. Dieser in Bremen raffinirte Zucker bleibt nicht alle in Deutschland, es sind bedeutende Sendungen davon nach Rußland gegangen. Der Arbeitslohn wie der Handelslohn daran wird also in Deutschland verdient.

Ein anderer sehr wichtiger Gegenstand der Bremer Importation ist Taback; aber auch dieser kommt roh, wird in Blättern und Stengeln den Fabriken überliefert, und dient auf diese Weise zur Belebung der Industrie. Auch hiervon ist der Handels- wie der Fabriklohn für Deutschland.

Dieser Gegenstand allein beweist, wie sehr der Hanseatische Kaufmann sich von dem Englischen Handelseinflusse unabhängig zu machen sucht. Schon seit 1783, als sich die verein. Staaten emancipirten, hatten die Hanseaten andern Seehandelsnationen diesen Handelszweig streitig gemacht. Durch das Continentalsystem war dieser ganze Handel wieder ver-

nichtet. Seit 1814. haben ihn die Hansestädte wieder zum großen Theil an sich gezogen und Bremen ist ein Hauptstapelplatz für denselben.

Über den eingeführten Thran und die Heringe könnte Bremen mit Recht klagen, denn wenn die patriotischen Beförderer des Ausschließungssystems die Deutschen dahin bringen könnten, diese Gegenstände viermal so theuer zu bezahlen, und dann die Fremden ausgeschlossen würden, so könnten Bremen und einige andere Plätze mit ihrem eigenen Wallfisch- und Heringfang den Preiß machen.

Die bedeutende Einfuhr der Französischen, Spanischen und Portugiesischen Weine erregt vielleicht bei den Bewohnern des Rheins, des Mains, der Mosel und der Nah großes Bedenken. In ältern Zeiten ist zwar mehr Rheinwein von den Hanseaten verschifft worden als jetzt; aber die Bewohner der deutschen Weinländer wissen doch auch, daß der Weinbau seit dem letzten Jahrhundert bedeutend zugenommen hat, und manche günstige Weinlagen noch angebaut worden sind. Hätte Deutschland durch die Einfuhr südlicher Weine arm werden müssen, so würde es schon längst am Bettelstabe seyn, denn diese große Weineinfuhr ist von altem Datum, von vielen Jahrhunderten her. Wenn es möglich wäre, den deutschen Wein von gleicher Güte so wohlfeil und in hinreichender Menge zu haben, so würde wahrscheinlich in die preußische Monarchie, wo 30 Procent vom Orthoft

auf ausländischen Wein gelegt sind, kein Wein von Bremen, Hamburg oder Lübek mehr eingeführt werden.

Es wäre vielleicht eine besondere Humanität, die Zölle so hoch zu setzen, daß keine Wahl mehr bliebe, Hatzeporter Krätzer ohne Zoll theurer, als den Franzwein mit einem mäßigen Zoll wohlfeiler zu bezahlen, oder sich der edlen Gottesgabe ganz zu entschlagen.

Wäre es möglich deutsche Weine so wohlfeil wie die südlichen zu liefern, wäre es möglich, dieselben für das nordische Clima angemessen zu finden, so müßte sich das in dem Bremer Stadt-Keller ausweisen, der in steter Verbindung mit den deutschen Weingegenden steht, und immer Wein zur Ausfuhr kommen läßt.

Der Artikel Eisen könnte Aufsehen erregen. Es sind aber darunter keine Eisenfabricate zu verstehen, sondern es ist Stangeneisen, welches aus Schweden kommt, und denjenigen Eisenfabriken oder Kleinschmiedereien, welche nicht weit von dem Abladungsorte befindlich sind, erwünscht seyn muß. Auch englisches Stangeneisen, das wegen geringer Qualität sehr wohlfeil ist, befindet sich unter jenem Eisen.

Es ist begreiflich, daß die Schiffe unter englischer Flagge nicht gerade auch Waaren, welche im Besitz eines englischen Kaufmanns, oder die in England gelagert gewesen, seyn müssen. Unter englischer Flagge sind Südfrüchte und Rigaischer Roggen z. B. eingeführt worden. Da hingegen ist manches

nicht unter Englischer Flagge eingeführt worden, woran man nicht gedacht hätte. Eine große Menge Ostindischer Producte ist durch Amerikanische Schiffe uns zugekommen. Thee beziehen wir fast gar nicht mehr durch Engländer und Holländer.

Ausfuhr.

Es hielt schwer über die Ausfuhr genaue Berechnung außer von den drei letztern Jahren zu erhalten, dies ist um so mehr zu bedauern, da diese drei letzten Jahre bei weitem nicht so günstig für die Ausfuhr gewesen, als die Jahre zwischen 1813 bis 1817.

Die Leinen-Ausfuhr betrug in den drei Jahren 1818 bis 1820 nach möglichst genauen Nachsuchungen 8,057,910 Rthlr. Ld'or zu fünf. Das höchste Jahr hatte 3,991,383. Hievon gingen im Jahr 1820 nach Westindien allein für 1,394,145; nach den verein. Staaten für 281,236; nach Portugall und Spanien für 837,025.

Diese Leinwand ist lediglich deutsche Leinwand aus Schlesien, Westphalen Churhessen und Sachsen. Wenn also im J. 1696 unsere Chroniken voll Verwunderung aufgezeichnet haben, daß in jenem Jahr durch den Bremer Handel für eine Million Thaler Leinwand nach England, wo der Hauptabsatz deutscher Leinwand war, verkauft worden, was würden sie

über den jetzigen Absatz zu berichten haben, auch abgerechnet die größere Theuerung des Geldes der damaligen Zeit!

Und doch ist der Leinwandhandel nur erst noch am Werden. Das Jahr 1821 wird weit bedeutendere Resultate liefern. Wir wissen, daß die Stadt Landshut in Schlesien schon den Absatz verdoppelt hat, daß die Leinwand schon um 20 Procent gestiegen ist, und daß der Leinwandhandel aus Deutschland in Kurzem den englischen in Westindien verdrängt haben wird. Ja, in dem Augenblick wo diese Zeilen geschrieben werden, ist aus Amerika eine solche außerordentliche Nachfrage nach Westphälischem und Hessischem Leinen, daß man nicht absieht wie das Begehren in kurzer Zeit wird befriedigt werden können. Wie sich oft im Handel unvermuthet aus dem vermeinten Bösen das Gute bildet, zeigt eine Erfahrung, die ein Bremer in diesem Winter in Brasilien gemacht hat. Bekanntlich sind dort die Engländer sehr in Ansehung der Einfuhr begünstigt, und es wäre für deutsche Produkte dort wenig zu machen gewesen; allein in der Continentalzeit hatten sich die Irländer bemüht, die Osnabrückische Leinwand nachzuahmen, und sie in Brasilien beliebt zu machen. Diese Art Leinen ist wirklich beliebt geworden, und da die deutschen Leinen wohlfeiler gegeben werden können, als die irländischen, so sind es eben die Engländer gewesen, welche freilich ohne ihren Willen, dort der deutschen Leinwand ein vortheilhaftes debouché eröffnet haben. Außer dem werden auch Glas-, Wollen- und Eisenwaaren mit Vortheil dahin abgesetzt.

Der Gesammtbetrag des Leinengarns in den genannten drei Jahren machte 275,670 Rthlr.

Wollen, Seiden überhaupt gewebte Manufacturwaaren, die nicht zur Leinwand gehören, betrugen in jenen drei Jahren 926,413 Rthlr. Da nun (S. oben) auf sechs Jahre nur eine Einfuhr englischer Manufakturwaaren von beinahe 900,000 Thl. kam, so ergibt sich, daß Bremen jährlich noch einmal so viel gewebte Manufacturwaaren in's Ausland verkauft, als es englische eingeführt hat.

Aber wir erinnern uns, daß unter den 900,000 Thlr. für Manufacte überhaupt alle, nicht bloß gewebte, englische Manufacten, sondern die aller fremden Nationen zu verstehen waren. In unseren Listen ging diese Summe auch auf sämmtliche in Bremen eingebrachten Manufacturwaaren. Es verhielte sich also vielleicht die Masse der durch Bremen ausgeführten gewebten Manufacten gegen die eingeführten englischen wie vier zu eins.

Stahl- und Eisenwaaren gaben in den genannten drei Jahren 241,717. Diese Summe für einen so nöthigen Artikel scheint vielleicht klein. Hätten wir eine genaue Ausfuhrliste der vier vorhergehenden Jahre, so würde sich eine weit bedeutendere Summe ergeben haben. Dieses beruht auf einem einfachen Grunde. Ein Vorrath von Eisenwaaren wird nicht so schnell consumirt als andere Gegenstände. Ist

das Bedürfniß einer Haushaltung in diesem Artikel befriedigt, so braucht er erst nach langer Zeit wieder erneuert zu werden. Es ist den Eisenfabrikanten erinnerlich, wie sie in den ersten Jahren nach Aufhörung des Continentalsystems kaum gegen alle Bestellungen an Sensen, Kaffeemühlen u. dgl. arbeiten konnten.

So wie sich damals die Fabrikanten durch viele Bestellungen verwöhnten, und zu dem Glauben kamen, es müsse immer so fortgehen, und auf diesen Glauben hin ihre Anlagen vermehrten, eben so haben sich vielleicht die Besteller getäuscht, indem sie, durch die Conjunctur verleitet, solche Artikel, die nicht schnell consumirt werden, in zu großer Quantität ausführten, woraus natürlich nach dem allgemeinen Speculationsgrundsatze Mangel an Nachfrage entstehen mußte.

An hölzernen und andern Fabrikwaaren wurden in den angegebenen Jahren für Rthlr. 170,908 ausgeführt. Darunter sind auch Spiegel u. dgl. begriffen. In Nürnberg wird man ja wohl wissen, wie viel Bremen dorther allein bezieht.

An Glas und irdenen Waare wurden für 182,033 ausgeführt. Es ist hier nicht von den ordinärsten Glasarten die Rede, sondern sogar von den feinsten. Ein Bremer Haus hat die von Boston in N. Amerika zugesandten Muster von geschliffenen Gläsern und Flaschen nach Böhmen geschickt, und sogleich eine Sendung davon für 20,000 Thlr. nach

Boston geschickt. Die Waare wurde dort der Englischen gleich geschätzt. So verbreitet der Handel die Thätigkeit in die fernsten Gegenden.

Wolle wurde ausgeführt für Rthlr. 181,555. Getreide für 1,212,755. Lebensmittel 105,990. Lumpen und Lohe (ganz nach England) für Reichsthaler 130,813. Rheinwein, deutsche Drogueriewaaren und Bergwerksproducte für ohngefähr 58,000. Mancherlei Erzeugnisse, die nicht unter jene Artikel zu rechnen sind, für 387,099. An Artikeln die außerhalb Deutschland erzeugt, seewärts kamen und eben so weiter versandt wurden, 1,149,514.

Von Getreide und Wolle ist bei weitem der größte Theil nach Großbrittanien gebracht worden für eine wenigstens dreimal stärkere Summe, als alle Manufacten, welche Bremen von England erhalten hat. Und was würde erst geschehen, wenn England ein vollständiges Mißjahr bekäme! Ein einziges schlechtes Jahr würde eine solche vortheilhafte Bilanz für Deutschland hervorbringen, daß sie nicht durch sechsjährige Einfuhr englischer Manufacte gut gemacht werden könnte.

Ich setze mit Recht Getreide und Wolle aus Deutschland gegen Englands Manufacte, denn an den Colonialwaaren verdient der Engländer ja nur den Handelslohn.

Es ergiebt sich aus allem diesem, daß wenn Bremen keine Manufacturgegenstände nach England sendet, es deren auch unbedeutend wenige daher erhält, die es doppelt und dreifach durch ein deutsches Fabricat, durch Getraide allein gutmacht, ungerechnet die rohen Stoffe aus Deutschland, die in England zur Fabrication gebraucht werden.

Auch ergiebt sich, daß die bedeutendste Einfuhr englischer Güter durch Bremen in Colonialwaaren bestehet, die jedoch nicht genommen werden würden, wenn sie nicht wenigstens eben so wohlfeil wären, als die direct bezogenen, Gefahr, Transport und Zahlungsvortheil dazu gerechnet; und bei einem solchen Verfahren steht sich Deutschland gut, denn auf welchem Wege und woher der Fabrikant seine Baumwolle, seine Farbestoffe und dergl. bezieht, ist ihm ganz einerlei, dafern er es nur möglichst wohlfeil hat; in diesem Falle ist er einer großen Menge Kunden gewiß.

Die Ausfuhr deutscher Producte durch Bremen war in den drei letzten Jahren am bedeutendsten nach Westindien, dann folgen die vereinigten Staaten, dann Portugall und Spanien, darauf Großbrittanien und Irland mit 1,743,661 Rthlr.; sodann Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark und die Niederlande. Zuletzt Brasilien und das spanische Südamerika mit 134,795. Dieser Handel ist im Werden. Was nach preußischen Seehäfen geht, ist kaum nennenswerth. Spanien und Portugall beziehen außerordentlich viele Waaren von Bremen, und müssen fast alles mit edlem Metall gutmachen.

Erläuterungen.

Aber das Bedenkliche bleibt noch, nemlich die Einfuhr durch Bremen beträgt dreimal die Ausfuhr, also muß es ja doch wahr seyn, daß Deutschland sein Geld los wird, denn wenn nach diesem Maasstabe im Allgemeinen Deutschland dreimal so viel bezahlen muß, als es wieder erhält, so ist dies ja der deutlichste Beweis, daß das Nationalvermögen jedes Jahr um soviel abnimmt, als die Seeausfuhr gegen die Seeeinfuhr zum Nachtheil in der Balance steht.

Die Dazwischenkunft des Geldes macht Materien über die Vergleichung und Beurtheilung des Nationalwohlstandes schwer und dunkel, weil den wenigsten Menschen die Natur des Geldes klar ist. Eins ist gewiß: Dasjenige, was unter allen Umständen begehrt werden muß, wird ja auch wohl dasjenige seyn, was den eigentlichen und bleibenden Nationalreichthum ausmacht, nemlich Lebensmittel. Wer diese hat, wird sich leicht in den Besitz jeder Art des Reichthums setzen können, er bestehe in edlem Metall, oder in Holz oder in Stein.

Nach dem Maasstab des Bremischen Handels ergiebt es sich, daß nur ein acht und achtzigster Theil der Einfuhr in Manufacturartikeln besteht, alles übrige sind Gegenstände des Genusses, oder rohe Stoffe und Hülfsstoffe für die deutschen Fabriken. Was die erstern anbetrifft, so wäre es lächerlich, dem Menschen sagen zu wollen: „Du sollst keinen Kaffee,

keinen Zucker, keine Gewürze brauchen, wir verbieten es dir von oben herab, denn du wirst arm dadurch."

Da die Verschwender so wie die Geizigen nur Ausnahmen von der Regel sind, so läßt sich annehmen, daß nur diejenigen solche ausländische Producte kaufen, welche sich im Stande fühlen sie zu kaufen und zu brauchen. Die Zahl derer, die über ihr Vermögen sie brauchen, so wie derer die unter ihrem Vermögen kaufen, hebt sich gewiß gegen einander auf. Ja sogar ist das Zunehmen des Menschengeschlechts an Zahl, Ausbildung und Reichthum lediglich und allein diesem Streben nach Genuß, das die Producte der ganzen Erde umfaßt, zuzuschreiben. Wo ein jeder die Mittel, diesen Genuß zu befriedigen, herbekommt, überläßt man mit Recht einem Jeden selbst.

Jeder Versuch, diese Genußmittel hoch zu besteuern, führt zu großer Unzufriedenheit, ist dem Nationalwohlstand nicht günstig und bringt in die Staatskasse bei weitem nicht so viel, als die Finanzleute berechnen. Was soll man vollends von derjenigen Art der Waarenbesteuerung sagen, die nicht einmal den Zweck hat, der Regierung die nöthigen Einnahmen verschaffen zu helfen, sondern nur als Kunststückchen angewandt wird, um die Industrie und den Nationalwohlstand zu steigern?

Sollen endlich die rohen Producte für die Fabriken schwer belastet werden, so würde eine solche Vergeltung gegen

andere Völker den Deutschen doch nur selbst zur Last fallen. Da manche Fabrikanten jetzt schon behaupten, nicht gegen manche ausländische Fabriken in Wohlfeilheit arbeiten zu können, was würde erst der Fall seyn, wenn sie die ausländischen rohen Producte nur mit schweren Abgaben belastet erhalten könnten?

Vor allen Dingen ist nicht zu übersehen, daß von den eingebrachten fabricirten und rohen Producten, und dem aus den letztern in Deutschland verfertigten Fabrikaten, mehr als noch einmal so viel beim Ausbringen für Deutschland verdient wird, als sie beim Hereinbringen gekostet haben.

Die Masse roher Baumwolle oder halb verarbeiteter, welche in Deutschland eingeführt und verarbeitet wird, ist so groß, daß Deutschland nicht hinreicht, dieselbe zu consumiren. Was geschieht denn nun mit dem Ueberschuß nebst allen den ganz fertigen Baumwollenzeugen, die aus dem Auslande gebracht werden? Eben so ist es mit den Eisenwaaren, mit Wollenzeugen u. s. w. Wer uns nun dieses Alles, was Deutschland nicht gebrauchen kann, abkauft, liefert Deutschland dasjenige Gebrauchsproduct oder dasjenige edle Metall, womit es dasjenige bezahlt, was es aus demjenigen Lande zieht, welches ihm wenig Gelegenheit zum Austausch eigener Erzeugnisse giebt. Und zwar geschieht dieses auf doppelte Art, indem Deutschland entweder an den Waaren, zu deren Vertrieb die deutschen Kaufleute die Mittelspersonen sind, den Handelslohn, oder an dem eigenen Fabrikat den Fabriklohn verdient.

In diesem einfachen Umstande ist zum Theil die für so furchtbar gehaltene Sache „des beständigen Hinwegziehens des Geldes“ erklärt.

Dieses Hinwegziehen des Geldes würde nur für diejenige Nation etwas zu bedeuten haben, welche keine andere Waare, ich meine nicht allein die Waare, welche dieses oder jenes Individuum fordert, sondern überhaupt nichts, was irgend ein Mensch auf Erden Lust zu kaufen hätte, zum Tausche bieten könnte. Allein wie lange könnte dieses Hinwegziehen dauern, und wieviel könnte diese Summe betragen? Ohnstreitig nur soviel, als die eigenen Bergwerke jährlich Ausbeute lieferten, und diese jährliche Ausbeute ginge dann wirklich verloren, und für immer. Würde nun die Gewinnung schwieriger, nähme der Vorrath an edlem Metall ab, so müßte in dem Maaße auch das Kaufen ausländischer Producte aufhören.

Doch so ist es in keinem cultivirten Lande. Hier steht der Grundsatz fest, daß, wenn die Waare sich irgendwo anhäuft und dadurch wohlfeil wird, sie auf der Stelle nach denjenigen Gegenden zieht, wo Nachfrage ist, folglich Bedürfniß; und so umgekehrt.

Aus irgend welchen Gründen, die wir hier nicht entwickeln wollen, z. B. ist das Gold in diesem Augenblick in England angenehm. Dieß zieht Goldzahlungen aus den Ländern nach sich, mit welchen England zu thun hat, ohne

daß dies ein Verschulden zum Grunde hätte. Denn wer Gold bedarf, giebt Silber dafür, und wer Silber bedarf, giebt Gold dafür; hierbei braucht keine andere Waarenverschuldung ins Spiel zu treten, sondern es ist ein reiner Tausch des Goldes gegen das Silber. Das Hinwegziehen des Goldes in diesem Falle also für ein Zeichen der Verarmung oder auch nur des Mangels an Gelde anzusehen, würde eine falsche Ansicht seyn, da man im Gegentheil behaupten kann, daß ein Handelsvortheil darin liegt für diejenige Nation, welche das Gold hingiebt, nach dem Grundsatze, daß diejenige Waare welche gesucht wird, dem Besitzer einen Gewinn liefert, den er von einer nicht begehrten Waare nicht erlangen würde. Wenn der Deutsche also die von dem Engländer erhaltene Waare wohlfeiler mit Golde bezahlt, als er sie mit Silber, nach dem Durchschnittsstande beider Metalle gegen einander, bezahlen könnte, so liegt ja in der Goldzahlung reiner Vortheil für den Handelnden; oder wenn es ein reiner Austausch eines edlen Metalls gegen das andere ist, so geschieht dieser doch nicht, ohne einen Handelsvortheil abzuwerfen, sonst würde dieser Austausch unterbleiben.

Da sich aber das Gold in England (wir nennen der Deutlichkeit wegen bestimmte Namen, ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen) wo die Goldzahlung gesucht wurde, sehr häuft, so hat dies die Wohlfeilheit des Goldes in England zur Folge, in Deutschland aber, wo sich durch das Verschwinden des Goldes das Silber gehäuft hat, hat es die Wohlfeilheit des Silbers zur Folge. In dem Augenblick,

wo die Wohlfeilheit bis zu einem gewissen Punkte eintritt, entsteht die entgegengesetzte Nachfrage. Das Gold zieht da weg, wo es wohlfeil geworden, und zieht dahin, wo es theurer geworden ist; das Silber wird seiner Wohlfeilheit da begehrt, wo es theurer geworden, und zieht da weg, wo es wohlfeil geworden.

In diesem Augenblick, wo England viel Gold aus Deutschland gezogen hat, ist das Silber wegen seiner Anhäufung in Deutschland wohlfeil; es wird nicht lange dauern, so tritt das entgegengesetzte Verhältniß ein, und zwar auf dem natürlichsten Weg und nach den einfachsten oben angegebenen Grundsätzen, und obendrein so gewiß geschieht es, daß keine menschliche Macht im Stande ist, dieß zu hindern.

Die Vermehrung des Circulationsmittels durch Papiergeld hat keinen Einfluß auf das Preisverhältniß zwischen Gold und Silber, wohl aber einen sehr bedeutenden auf den allgemeinen Preis anderer Waaren. Sein größtes Verderben besteht darin, daß es willkührlich vermehrt werden kann, was mit dem Gelde aus edlem Metall, wegen des ihm inwohnenden Waarenwerthes, und weil seit geraumer Zeit die Vermehrung der edlen Metalle nicht mit der zunehmenden Bevölkerung, und des dadurch nöthigen rascheren Umlaufs gleichen Schritt hält, nie zu befürchten ist. Die Regierung, die sich zuerst auf Papiergeld eingelassen, hat es gethan, weil sie sich dadurch zu helfen glaubte. Eine wirklich höchst schädliche Hülfe! Wie vollends, wenn Regierungen

sich dieses Kunstmittels bedienen, das Metallgeld einzutauschen und in die Schatzkammer zu legen. Man könnte denken, dieses Kunststück müßte doch eine gute Folge haben, nemlich eine Nation, die kein anderes Zahlmittel als Papiergeld hat, und somit vom auswärtigen Handel ausgeschlossen ist, anzutreiben, Waaren zu produciren, welche das Ausland an Zahlungsstatt annehmen will. Ein Staat, der in ein schädliches Papiergeldsystem hineingerathen ist, ohne daß Credit genug vorhanden ist, das Papiergeld zu halten, muß alles aufbieten, um davon loszukommen. Daß es möglich ist, und auch gute Folgen hat, sah man, als der neapolitanische Finanzminister Zurlo in wenigen Monaten das Papiergeld vernichtete, wodurch von selbst der Umlauf des Metallgeldes wieder begann und der Staatscredit stieg.

Es ist begreiflich, daß in einem Lande, wo Papiergeld weniger gilt als Metallgeld, mit diesem wohlfeiler, ja oft nur allein vom Auslande gekauft werden kann. Derjenige Theil des Circulationsmittels, womit also am wohlfeilsten vom Auslande gekauft wird, geht aus dem Lande; derjenige, womit am theuersten, bleibt zurück. Existirt dieses letztere gar nicht mehr, so kehrt alles wieder in sein natürliches Gleis.

Wir hoffen in diesen Zeilen das Seltenwerden bald des Goldes, bald des Silbers, bald beider, auf eine auch dem Laien verständliche Art erklärt zu haben, und wie dasselbe theils in der natürlichen Bildung der Conjuncturen liegt und

temporär ist, theils durch einen Fehler der Regierung constant werden kann, aber auch in demselben Augenblick aufhört, wo jener Fehler eingesehen und beseitigt wird.

Abermals ein deutlicher Beweis, daß die Regierungen sich nur bemühen sollten, das Böse und Untaugliche zu hemmen; die Beförderung des Tüchtigen und Guten kann mit größter Sicherheit dem strebenden Menschengeist überlassen bleiben.

Daß die ausgesprochenen Grundsätze über das Geldwesen nur von gesetzlich organisirten Staaten, wo jeder Bürger seines Eigenthums sicher ist, gelten, ist einleuchtend. In despotisch regierten Ländern vertraut keiner dem andern sein Vermögen an, sondern vergräbt es lieber, damit kein Gewaltiger erfährt, daß er es hat; und er nimmt von Zeit zu Zeit davon, soviel er zur nöthigen Ausgabe bedarf. Daher gedeihen in solchen Ländern die Gewerbe nicht, Bevölkerung und Lebensgenuß nehmen sichtlich ab, denn wer reich leben wollte, würde dadurch seinen Reichthum verrathen, und den Verlust desselben befürchten müssen. So ward es in Spanien durch die Gewaltthat gegen Mauren, Juden und Nichtkatholiken, und eben so ist es noch in der Türkei, wo das Verschwinden dieses oder jenes edeln Metalls selten nach denselben Grundsätzen, wie in ganz gesetzlichen Staaten, beurtheilt werden kann.

Der Paristand des Papiergeldes, so wie das Fallen

desselben, hängt von der Menge desselben ab, so wie der Preis des Gold- und Silbergeldes; sodann aber vorzüglich von der Sicherheit der Garantie, welche von der Regierung diesem in sich keinen Werth habenden Werthzeichen ertheilt werden kann. Der Wechselcours zeigt eben so wenig den Nachtheil der Bilanz; es kommt darauf an, ob dem entfernten Creditor eine angemessene Zahlung auf irgend einem Wege gemacht werden kann. Die Beschaffenheit des Dritten, auf den der Wechsel gezogen ist, entscheidet hier, und nicht, ob überhaupt gezahlt werden könne, denn wäre die Zahlung überhaupt unmöglich, so wäre es auch der Kauf und Verkauf. Die Möglichkeit, eine Waare, die in Deutschland gekauft worden, in den Colonialländern wieder zu Gelde zu machen, und mit jenem Gelde wieder Wein in Frankreich zu bezahlen, bringt das Wechselgeschäft hervor. Je nachdem nun jene drei Geschäfte sich schnell oder langsam realisiren, je nachdem jener Zahlungsart mehr oder weniger Bequemlichkeit, das heißt Auswahl und Menge der Creditoren und Debitoren, zu Gebote steht, je nachdem ist der Cours hoch oder niedrig. Daher ist das Wechselwesen das Characteristische des Welthandels geworden, jenes die ganze Welt zusammen durch tausenderlei unsichtbare Bande umschlingenden Verkehrs, der seit der Beschiffung des Oceans aufgekommen.

Der Bezirk, aus welchem Bremen seine Ladungen zur Ausfuhr erhält, umfaßt ganz Deutschland. Es ist begreiflich, daß hier nicht überall ein Austausch Statt finden kann. In manchen Provinzen Deutschlands wird mehr ein- als

ausgeführt, in andern findet das Gegentheil Statt. Churhessen erhält z. B. vermittelst der Weser fast alle seine seewärts bezogenen Waaren durch Bremen, welches hinwiederum für ohngefähr 300,000 Thaler hessische Leinwand jährlich nimmt und in den See-Handel bringt. Aus Schlesien erhält dagegen Bremen eine ungeheuere Menge Leinwand, wofür es nur wenige Waaren in Zahlung senden kann. Aus Rheinpreußen gehen eine Menge Waaren nach Bremen, und jene Gegenden beziehen doch ihren Urstoff wohlfeiler über Holland. Alles dieses gleicht sich auf irgend eine Weise aus, dafür ist das Wechselgeschäft gut. Gesetzt Deutschland zahlte nur Geld an England für Manufacturwaaren, (was wir durch die Analogie des Bremer Handels bezweifeln) so muß England wieder von Rußland zum Theil mit edlem Metall tauschen, und Rußland kauft wieder damit deutsches Tuch. Das Geld spielt hierbei eine sehr leidende Rolle. Wenn Achenwall's Definition „das Geld sey eine Waare, deren Gebrauch nur dadurch möglich sey, daß man sie veräußere" nicht durchaus zutrifft, so liegt doch ein tiefer Sinn wenigstens darin, nemlich, daß das Geld selbst kein Reichthum ist, und an dem großen Besitz desselben der Reichthum nicht zu erkennen ist, sondern lediglich an dem blitzschnellen Rollen desselben von Hand zu Hand.

Sobald daher irgend ein Stillstand im Handel ist, so geht sogleich der Zinsfuß herunter, das heißt das Geld ist wohlfeiler, mit andern Worten, es ist leichter zu haben und doch erscheint es wenig. So wie die Handelsthätigkeit zu-

nimmt, steigt der Zinsfuß und das Geld ist schwerer zu bekommen. Im erstern Falle treibt es sich nicht schnell von Hand zu Hand, und man sagt, es ist nahrungslose Zeit; im zweiten Falle ist allenthalben Geld die Fülle, weil sich diese Fülle durch den schnellen Umlauf kund thut, indeß wirklich vielleicht nicht mehr da ist, als in jenem ersten Falle, wo diese Fülle sich nicht merkbar machte. Diese letztere Zeit heißt die gute Zeit, die aber leider nie so gut seyn kann, daß die unersättlichen Wünsche des Menschen sie nicht noch besser haben möchten, und zu Klagen verleiten.

Wird das Geld als ein bequemes Mittel zur Preisbestimmung betrachtet, so hat es auch nicht einmal in der Idee etwas mit dem Nationalwohlstande zu thun.

In den Jahren 1817 und 18 sind große Summen an edlem Metall nach Rußland gegangen, größtentheils für Getraide. Man hielt das Geld für verloren. Man sagte, der Bauer legt das Geld in seine Kisten und verwahrt es, wodurch dasselbe aus dem Umlaufe kommt. Es kam ganz anders. Jenes Geld kehrte durch die Leipziger Messen größtentheils zurück. Man schätzt das baare Geld, welches in der letzten Michaelismesse durch Polen und Russen eingeführt worden, allein auf 4 bis 5 Millionen Thaler.

Man hat auch viel von den kürzlich nach England gegangenen Geldversendungen gesprochen, und daraus auf ein

schädliches Handelsverhältniß zwischen Deutschland und England geschlossen. Der Maasstab des Courses ist ein sehr zweideutiger Maasstab für den Nationalwohlstand. Das Hin- und Hersenden des edlen Metalls zum Behuf der Anleihen, hat mit Waarenzahlung wenig zu thun. Aber gesetzt auch, so giebt man heute die Waare edles Metall für die Waare Getraide, und morgen empfängt man wieder die Waare edles Metall für die Waare Wolle. In beiden Fällen ist die Waare edles Metall sehr bequem, indem wir uns mit diesem allgemeinen und allenthalben fast gleichen, auch in der Zeit nur wenig veränderlichen, werthhabenden Tauschmittel oder Waare bei dem Käufer wie bei dem Verkäufer helfen können, ohne uns erst besinnen oder erforschen zu müssen, was für eine der wirklichen Consumption empfängliche Waare der Verkäufer wohl für seine Waare von uns dagegen nehmen werde.

Das Geld hat mit dem Nationalwohlstande wenig oder nichts zu thun. Eine Nation kann einen hohen Grad von Genußmitteln besitzen, das Geld gehört aber nicht dazu. Dieses würde nur dann, wie jede andere Waare, gesucht werden, wenn z. B. Amerika Manufacturwaaren an England zu zahlen hätte, und dieses von den Erzeugnissen Amerikas keine andere Waare zu gebrauchen hätte. In diesem Falle würde die allgemeine Waare, das edle Metall, in's Mittel treten müssen. Wenn nun Amerika in dem entgegengesetzten Verhältniß zu Frankreich und Deutschland stände, und von diesen Ländern für seinen Toback nur die allgemeine Waare,

edles Metall, gebrauchen könnte, so würde es auf diesem Wege die allgemeine Waare erhalten, die es auf jenem Wege wieder hingeben müßte. Wie wäre es möglich, daß in dieser Operation nur das Geringste läge, was auf den Nationalwohlstand Einfluß hätte? Denn wenn nun Amerika keine Nation fände, welche das edle Metall zu dem angenommenen Werthe nehmen wollte, so könnte dieses Metall nur zu Geräthen benutzt werden; ein Fall, dessen Richtigkeit alle Tage in dem Papiergelde erkannt wird. Gewiß ist es, daß nicht die Menge der Gold- oder Silberstücke den Reichthum ausmacht, sondern die Menge nützlicher Sachen, die ich mir dafür verschaffen kann. Diese behalten den gleichen Gebrauchswerth; ob ich aber nach zehn Jahren mit derselben Quantität Gold oder Silber dieselbe Menge nützlicher Gegenstände, wie jetzt, werde verschaffen können, ist gar nicht ausgemacht. Menschen, die aus dem sechzehnten Jahrhundert Capitalien geerbt haben, mit deren Zinsertrag ihre Vorfahren reich waren, können mit demselben Zinsertrag jetzt kaum leben. Wer sich aber von den Naturalien jener Güter, welche den Capitalien zum Pfande gesetzt waren, im sechzehnten Jahrhundert nährte, würde sich auch jetzt noch davon nähren können. — Und wie leicht könnte jeder andere Gegenstand, der die meisten Eigenschaften der edeln Metalle hätte, auch die Rolle des Geldes spielen? Wenn daher unter einem Volke wenig edles Metall zu finden ist, so hat dieß keinen andern Grund, als weil es gar nichts producirt, was ihm von einem andern Volke nicht mit einem andern Product bezahlt werden könnte, ohne Hülfe der all-

gemeinen Waare, Gold und Silber. So lange dieß aber der Fall ist, wird es nicht arm seyn, ohngeachtet es kein Gold und Silber hat. Dieß würde im entgegengesetzten Falle Statt finden, daß wenn ein Land die reichsten Schätze aus seinen Bergwerken zöge, dieselben aber als einziges von Andern begehrtes Product hingeben müßte, so würde es arm seyn und arm werden, indem die Ausbeutung des Goldes und Silbers immer schwieriger wird und abnimmt, die Erzeugung anderer Producte dagegen immer zunimmt; da ferner jenes Product, Gold und Silber, nur dadurch ein Reichthum ist, daß man allenthalben nutzbares Product dafür erlangen kann, so würde es, wenn dieses nicht der Fall wäre, seinen Besitzer Hungers sterben lassen.

Jetzt, wo Spanien im Begriff steht, die Disposition über seine reichen Bergwerke in Amerika zu verlieren, fängt es erst an zu begreifen, daß es einen wesentlicheren, bleibenderen, von Umständen unabhängigeren Reichthum giebt, als edles Metall, da man mit diesem allein arm seyn kann, mit jenem auf jeden Fall reich sein muß.

Der Nationalwohlstand liegt aber in der Möglichkeit des beständigen Waarentausches. Alle die geleisteten Dienste, welche in dem Preis der Waaren stecken, diese bilden das Nationaleinkommen, und je größer die Summe dieser Dienste ist, desto größer ist der Nationalwohlstand.

Bei der Vergleichung des Nationaleinkommens gegen

dasjenige andere Nationen sollte man überhaupt nie Nation gegen Nation stellen, sondern man müßte das Unmögliche leisten können, man müßte den Welthandel in seinen kleinsten Branchen, in allen seinen kleinsten Gewinnen und Verlusten erforschen und in Vergleichung bringen können! Jenes könnte der Fall seyn, wenn zwei Nationen sich verabredeten, wir wollen nur mit einander und mit keiner andern handeln, und zwar so, daß wir mathematisch gewiß seyn können, daß keine andere Nation im geringsten an unserm Handel Theil nehmen kann.

In diesem Falle ließe sich vielleicht etwas Annäherndes herausbringen. Wenn aber der Amerikaner den Engländer bezahlt, mit dem, was er von dem Deutschen für Tabak erhalten, dieser wieder von Rußland für Tuch und Eisenwaaren, empfängt, was er dem Amerikaner giebt, der Russe aber von dem Engländer für Schiffsbedürfnisse erhält, was er dem Deutschen für Tuch und Eisenwaaren giebt: — wie wäre es bei so complicirten Handelsverhältnissen möglich, eine Handelsbilanz zu entwerfen, aus welcher sich einen sichern Schluß auf den Stand des Nationalvermögens ziehen ließe! Noch einmal sey es gesagt: der Nationalwohlstand wird erkannt an der zunehmenden Bevölkerung und an allgemein verbreitetem erhöhetem Lebensgenusse. Dieß ist der einzige Maasstab, und nicht das Gold und Silber.

Es ist sonderbar, daß der Glaube, durch das Kaufen aus der Fremde werde das edle Metall hinweggezogen, und der

Nationalwohlstand vernichtet, schon so alt ist, und das Gegentheil, so sehr es auch in die Augen fällt, erst so spät zur Untersuchung gekommen ist. Luther, bis zu dessen Zeiten bekanntlich die süddeutschen Städte es hauptsächlich waren, welche Deutschland mit den Waaren des Luxus aus dem Orient versorgten, sagt: „Es wäre hoch noth, ein gemein Gebot und Bewilligung deutscher Nation wider den überschwenglichen Überfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns wie andern Landen genug gegeben, Wolle, Haar, Flachs und alles, das zu ziemlicher Kleidung jedem Stande reichlich dient, daß wir dürfen nicht so greulich großen Schatz für Seide, Sammt, Guldenstück, und was ausländischer Waare ist, so geudisch verschicken. Wäre auch Noth weniger Specerei, das auch eins der großen Schiffe ist, darin das Geld aus Deutschland geführt wird." — „Auch den Fuggern (in Augsburg) und dergleichen Gesellschaften müßte man einen Zaum ins Maul legen." —

Was würde Luther sagen, wenn er wiederkehrte, und sähe, daß nach dem dreihundertjährigenvermeinten Hinwegziehen des Geldes, nach der ungeheuern Vermehrung der Bedürfnisse aus der Fremde, Deutschland ungleich reicher, ungleich bevölkerter als zu seiner Zeit ist; und was würde er sagen, daß man aus denselbigen Gegenden, deren Kaufmannschaft einen Zaum anzulegen er für nöthig erklärte, nun räth, den Kaufleuten in Hamburg und Bremen ihren Handel zu ver-

kümmern, deren Luther nicht einmal der Mühe werth hält zu erwähnen?

Gegenstellung.

Wäre der Handel Bremens mit England weit bedeutender, als er ist, so würde auch dieß eine sehr natürliche Erscheinung seyn. Dasjenige Land, welches die meiste Handels- und Gewerbsthätigkeit hat, wird auch nothwendig dasjenige seyn, in welchem die meisten Handelsgegenstände am wohlfeilsten zu haben sind wegen des schnellen Umtausches, d. h. solche, deren Preis von gegenseitiger Bedingung abhängt, nicht von dem Willen der Natur, wie das, was der Landmann erzielt.

Aber von welchem Einfluß kann überhaupt der Handel eines andern Staates auf Deutschlands Nationalwohlstand seyn?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns abermals an diejenige Nation halten, von welcher gesagt wird, daß sie durch ihre Fabrication Deutschland arm mache, und es wird sich aus diesem einen Beispiel ergeben, ob eine solche Armmachung Deutschlands von Außen her überhaupt möglich sey.

Es ist selbst von denjenigen Schriftstellern, welche Englands Manufactur- und Handelssystem vertheidigen, und ihm einen hohen Werth über dem Ackerbau beilegen, zugegeben, daß der Werth der aus England ausgeführten Fabricate nicht 45 Mill. Pf. St. jährlich übersteigt, *) daß dieser auswärtige Handel nur den fünften Theil des ganzen Absatzes beträgt.

Nimmt man nun an, daß der größte Theil dieser Manufacten nach solchen Ländern geht, wo am wenigsten fabricirt wird, so werden ja wohl Frankreich und Deutschland diejenigen Länder seyn, wohin die geringste Ausfuhr englischer Fabricate zur eigenen Consumtion Statt findet, und die Colonialländer nebst Rußland, Spanien, Portugall und der Türkei werden wohl das meiste bekommen.

Wir wollen aber dennoch die Welttheile gleich setzen, und annehmen, Europa nähme eben so viele englische Fabricate als jeder der übrigen vier Welttheile, so betrüge dieß 11 Mill. Pf. St. Wenn wir von diesen 11 Mill. eine auf Deutschland rechnen, d. h. von solchen Waaren, die wirklich in Deutschland zum Gebrauch bleiben, so nehmen wir gewiß sehr viel an, da es bekannt ist, daß fast alle die Gegen-

---

*) Colquhoun, der den Fabrikgewerben besonders das Wort redet, sagt dennoch, daß das im Landbau steckende Vermögen Englands 15,000 Mill., das in den Manufacturen und im Handel mit eingerechnet Bergwerke und Canäle, nur 400 Mill. Pf. betrage.

stände, welche England nach Deutschland schickt, auch in Deutschland verfertigt werden.

Es würde überflüßig seyn, uns hier die Listen dessen, was in deutschen Seehäfen eingeführt wird, in Erinnerung zu bringen. Diese Listen geben uns keinen Maasstab der Consumtion, indem ja alles, was in den Handel nach dem Auslande davon kommt, und das was von dem deutschen Handelsmann, Fuhrmann, vom Staat u. s. w. davon verdient wird, abgezogen werden muß. Selbst, wenn auch die Ausfuhr der bloß durchgehenden Waare eben so richtig controllirt würde, als die ursprüngliche gesammte Einfuhr aus dem Fabriklande, so würde dieß aus früher angeführten Gründen eben so wenig ein richtiges Resultat geben. Wäre jedoch diese Berechnung zu machen, so würde sich wahrscheinlich finden, daß an den durchgegangenen Waaren in Deutschland eben so viel verdient worden, als die in Deutschland consumirten gekostet haben. Wenn dem Polen und Russen die Elle Cattun 1/2 Thaler kostet, ehe er sie über die deutsche Grenze gebracht hat, so hat dieselbe beim Ausschiffen in Bremen gewiß nur 1/4 Thlr gekostet. Der Pole und Russe läßt also das Doppelte des Preises in Deutschland zurück, den der Hanseatische Kaufmann für die Waare gegeben, oder was sie den englischen Fabrikanten gekostet, bis er sie nach Deutschland zum Verkauf brachte.

Wenn wir sagen, daß auch die ministerialen Blätter in England das Nemliche über den englischen auswärtigen Han-

del behaupten, so wird man ja wohl unserm Worte glauben. Das ministerielle und loyale Quarterly Review, welches in allen Stücken, was die Aufhebung der Handelsrestriction angeht, dem Oppositionsblatt Edinburgh Review, das die Freiheit des Handels vertheidigt, entgegen steht, sagt dennoch: „Wir nehmen die Ausgaben jedes Individuums zu 20 Pf. St. an, und die Bevölkerung zu 12 Mill. Die Ausgabe dieser Menschenmenge beträgt jährlich 240 Mill. Pf. St. Die inländischen Kunden kaufen also für so viel, die auswärtigen nur für 45 Millionen, welches also nur der fünfte Theil unsers Absatzes ist, wovon abermals der größere Theil nach unsern auswärtigen Besitzungen geht, so daß wir höchstens 1/11 von solchen Ländern ziehen, über die wir keine Gewalt haben."

Nach dieser Äußerung käme also auf Deutschland eine noch weit unbedeutendere Masse von englischen Manufacten, vielleicht nicht viel mehr als für 1 Million Thaler, die wirklich in Deutschland gebraucht werden. Denn diejenigen, welche nicht in Deutschland bleiben, bringen ja den entschiedensten Handelsvortheil, indem nicht allein der Fabrikpreis den ausländischen Fabrikanten, sondern auch der Handelslohn dem deutschen Zwischenhändler von dem Ausländer, der sie durch die Vermittelung Jenes empfängt, bezahlt wird. Obige Angabe steht im Verhältniß zu der weiter oben angeführten Quantität ausländischer Manufacturwaaren, die wir als durch Bremen eingehend gefunden haben, indem man nemlich

annimmt, daß vielleicht über Hamburg, dessen Handel ja bedeutender ist, als derjenige Bremens, beträchtlich mehr eingebracht wird.

Eine andere, dem Restrictionssystem und den Ministern ergebene Zeitschrift, the brittish Review sagt: „der schnelle Zuwachs des Nationalvermögens in England hat, obgleich die Mitwirkung des auswärtigen Handels nicht geleugnet werden kann, dennoch weit mehr seinen Grund in der zunehmenden Bevölkerung und in manchen Verbesserungen im Lande selbst, als in andern Ursachen, worüber fremde Mächte Gewalt hätten,“ (Z. B. Retorsion, Erschwerung, gänzliches Verbot.)

„Von jenen 45 Mill., für welche England Fabricate in Ausland führt, und die wir der graden Rechnung wegen zu 50 Mill. anschlagen wollen, können 15 pC. verdient werden, (wahrlich im Durchschnitt genommen, ein sehr hoher Anschlag). Doch gesetzt, der Gewinn sey ungeheuer, er betrüge 25 pCt., so gewinnt Brittanien an den ausgeführten Manufacten jährlich 12,500,000. — Das Einkommen vom Ackerbau in Brittanien beträgt wenigstens 87 Mill. Pf., folglich ist jener Gewinn von den ausgeführten Manufacten, so hoch wie möglich angeschlagen, nur der siebente Theil des Einkommens vom Ackerbau.“ Was soll man sagen, wenn es Menschen giebt, welche glauben können, daß wegen der entbehrten Ausfuhr englischer Fabricate nach Deutschland das beneidete Britannien sich so verlegen fühlen müßte, daß es von seinem allgemeinen Restrictions- und Prohibitionssystem ab-

ginge? Was den englischen Kaufmann vorzüglich bewegt auf die Aufhebung der Restriction zu dringen, ist die Vernichtung seines Zwischenhandels und die dadurch gesteigerten Preise manches inländischen Fabricats, welches mit den ausländischen Preisen nicht wetteifern kann. Dieß geht aus dem oben mitgetheilten Gutachten hervor, wo der Zwischenhandel Deposithandel genannt ist. Der englische Kaufmann hätte z. B. gewünscht, daß ihm die Zufuhr der deutschen Leinwand geblieben wäre. Dieß wäre eines der besten Mittel gewesen, den deutschen Hanseaten von dem directen Handel mit den frei gewordenen spanischen Colonien abzuhalten, und selbst den Handelsnutzen zu ziehen; indeß er nun nicht allein den Verkauf aus der zweiten Hand verloren hat, sondern auch befürchten muß, daß die deutsche Leinwand wieder das Übergewicht im Preise und in der Güte gewinnt, wovon ihm der Vortheil nicht mehr zukommt. Daher brachte am 9. April dieses Jahrs das Parlamentsglied Thomas Wilson eine Bittschrift von mehreren Wollhändlern in's Unterhaus, welche um die Zurücknahme des hohen Zolles auf diesen Artikel bitten. Er sagte dabei: „Die fremde Wolle sey in England nicht zu verkaufen, daher habe sich die Einfuhr derselben sehr vermindert. Spanien und Deutschland verschiffe seine Wolle selbst nach Amerika. In demselben Grade würden auch die Aufträge auf wollene Tücher und Zeuge von den Continent her immer seltener weil die englischen Wollenfabrikanten wegen der theurern Wolle ihr Fabricat nicht so wohlfeil geben können, als das Continent. Dadurch würde das Continent zugleich veranlaßt, seine Manufacturen zu vermehren." (Dieß ist eine der sehr natür-

lichen Folgen aller Einfuhrverbote.) Unter andern Continentalstädten erhalte namentlich jetzt Bremen die Aufträge aus Amerika für Tuch u. dgl.." Bremen wird doch wohl dieses Tuch nicht aus England oder Frankreich kommen lassen, das wissen unsere deutschen Tuchfabriken am besten. Herr Wilson hätte jedoch eher Hamburg vorzugsweise nennen können, denn diese Stadt führt gewiß mehr Tuch aus als Bremen. Dieser Umstand erklärt es, warum englische Häuser sich mit Capital in deutschen Unternehmungen auf Leinwand interessiren, da auf anderem Wege durch die englischen Zollmaasregeln dieser Zwischenhandel verloren ist. Verlöre Deutschland durch die Retorsion seinen Zwischenhandel, so würden sich auf gleiche Weise die deutschen Handelshäuser veranlaßt finden, bei andern Nationen ihr Kapital nutzbar zu machen.

Noch dient uns hier folgende Anführung eines englischen Schriftstellers. „Einfuhr und Ausfuhr zusammengenommen hat unser auswärtiger Handel nie über Hundert Mill. Pf. betragen. Den Profit hoch angenommen zu 15 Proc. gewinnen die exportirenden und importirenden Kaufleute zusammen 15 Mill. Pf. Zoll und Accise bezahlen sie ja nicht, sondern die letzten Abnehmer, die Consumenten, jene Kaufleute bezahlen die directe oder indirecte Besteuerung ihres Einkommens. Ein Drittheil desselben anzunehmen ist gewiß sehr hoch, aber gesetzt, so erhält der Staat von diesem großen Handel 5 Mill. Pf. jährlicher Abgaben.

Der inländische Verkauf der Manufacturen soll fünfmal so stark seyn, oder 250 Mill., wie oben berechnet ist,

so giebt dieser Zweig dem Staat 12,500,000. Mithin wären 17 1/2 Mill. das was der Handel und die Fabriken im günstigsten Falle dem Staat abgeben könnten. In den letzten 20 Jahren hat aber die Regierung im Durchschnitt jährlich 60 Mill. Pf. St. ausgegeben; da nun bloß 17 1/2 Mill. aus dem Handel und den Fabriken gekommen sind, so müßten doch die übrigen 42 1/2 Mill. aus andern Gewerbszweigen kommen, nemlich aus dem Ackerbau.

Aber die Zölle? Diese werden ja eben von sämmtlichen Consumenten getragen.

Daß nun der Ackerbau grade in England dieß Wunder thut, das steckt darin, daß 3/4 der Einwohner in andern Ländern mit der Erzeugung der Lebensmittel für Alle beschäftigt sind, und in England nur 1/3, wegen der verbesserten Cultur, wo also die andern Hände um somehr mit andern Gegenständen sich beschäftigen können; und größere Thätigkeit vermehrt ja die Wohlhabenheit des Staats, durch verschnellten Umlauf des Capitals. Es ist aber auch nie zu vergessen, daß diese vergrößerte Thätigkeit auf dem natürlichen Wege entstehen müßte, indem jede durch schlechte Mittel künstlich bewirkte großes Verderben früh oder spät nach sich zieht.

Schluß.

Wenn nun jemand glauben wollte, wir hätten durch die Darstellung des Handels einer Hansestadt ein großes Gewicht darauf legen wollen, daß diese Hansestadt so wenige englische Manufacturartikel seewärts importirt, so irrt man sehr. Wir haben nur einen Irrthum berichtigen und eine darauf gegründete Schmähung widerlegen wollen, und sind und bleiben übrigens der Meinung, daß man jedem Menschen die Gelegenheit und das Recht lasse, das Wohlfeilste und Beste zu kaufen, da wo es zu haben ist, und dasjenige, was ihm nicht das Wohlfeilste und Beste dünkt, ungekauft zu lassen. Wer dieß Wohlfeilste und Beste gemacht hat, darauf kommt es gar nicht an, und ob der Verfertiger von uns etwas Wohlfeiles und Gutes zu kaufen habe, darauf kommt es auch nicht an, wenn nur unser Wohlfeiles und Gutes irgendwo einen Käufer findet, der uns giebt, womit wir jenen, der uns etwas verkauft hat, bezahlen können.

Gewiß ist es, daß es mit unserm Kaufen am Ende wäre, wenn die Möglichkeit zu zahlen am Ende wäre.

Und dem Himmel sey Dank, Deutschland kann kaufen, weil es zu verkaufen hat. So steht es, und es wird noch besser werden, wenn erst die Folgen des Continentalsystems beseitigt seyn werden.

Wenn wir ferner Bremens Handel nur allein zum Beispiel genommen haben, so geschah es der größern Deutlichkeit wegen, und weil im Welthandel diese Stadt ohngefähr in der Mitte zwischen den Hansestädten steht, nicht so bedeutend als Hamburg, bedeutender als Lübeck. Auch war uns der Handel Hamburgs und Lübecks nicht so genau bekannt, daß wir mit möglichst genauen Zahlen unsere Aufstellungen hätten belegen können. Die aufgestellten Grundsätze und die meisten Beweise gehen auf den gesammten norddeutschen Seehandel, und namentlich auf alle drei Hansestädte.

Indem wir die freien Städte gegen so viele unverständige Vorwürfe rechtfertigen wollten, und zugleich schilderten, wie ihre Kaufleute allenthalben sich bestreben, directen Handel für Deutschland zu erlangen und neben auswärtigen Handelnden sich einzudrängen: so ist noch zu bemerken, daß dieses Streben keineswegs auf etwas national-feindseliges hindeuten soll, sondern wir bezeichnen damit weiter nichts, als die gewöhnliche kaufmännische Concurrenz, oder das gemeinschaftliche Trachten nach denselbigen Handelsvortheilen. Denn was die Freundschaft der englischen Nation angeht,

so ist sie dem Handelsflor Deutschlands, wie der Hansestädte nach Außen so durchaus unentbehrlich, daß seine Feindschaft denselben ganz vernichten könnte, wie das Continentalsystem seiner Zeit klar bewiesen hat.

Die Erde ist der Menschheit wie dem Individuum zur Benutzung gegeben. Erst wenn die ganze Erde ohne Hemmung zu der Befriedigung menschlicher Wünsche beiträgt, erst dann können wir sagen, das Reich der Humanität sey gekommen. Jeder, der das Gegentheil räth, oder Mittel zum Gegentheil ergreift, will die Rückkehr der Barbarei, wo der Fremde auf unwirthlichen Küsten geschlachtet wird.

Welche Inconsequenz, daß sich ein Staat für den Genuß dessen, was die Fremde erzeugt hat, verschließen, sein Erzeugtes aber in alle Länder der Erde verbreiten will! Daß es Staaten giebt, die dieser Inconsequenz huldigen, ist kein Grund zur Nachahmung. Unglückliche Grundsätze, gewaltsame Männer an der Spitze der Regierung, mangelhafte Verfassung, haben manches Untaugliche hervorgebracht. Die Erschütterung geschieht, der Schneeball löst sich, vergrößert sich in seinem Sturz, und wenn er endlich niederfällt, so hat er die Wohlfahrt einer Nation mit in den Abgrund gerissen. So ist es in England. Nicht weil seine Regierung weise ist, schließt sie noch immer andere Nationen von dem englischen Handel aus, sondern weil sie muß.

Ein solcher künstlich hinaufgewundener Zustand würde so wenig für Deutschland ein Heil seyn, als er es für England ist.

Durch die Erfahrung und das Beispiel gewarnt, können wir lernen, daß wir das Rad nicht in Bewegung setzen, wenn wir nicht absehen können, wie es wieder eingehalten werden soll.

Das Streben nach einem durch Ausschließungsmittel und Verbote erkünstelten Handels- und Gewerbszustande wird für Deutschland gewiß kein Heil bringen, da es für das von der glücklichsten Lage für den Handel begünstigte Brittannien kein Heil gebracht hat.

Das wichtige Wort ist kürzlich in England oft genug ausgesprochen worden: „Wir dürfen nicht erwarten verkaufen zu können, wenn wir Andern nicht die Mittel gönnen, um zu kaufen." Ob aber, darum daß dieser Grundsatz von den Engländern befolgt wird, und sie ihrem Handelssystem ganz oder theilweise entsagen, unsere Gewerbe blühender werden, als sie seit all der Zeit der englischen Restriction gewesen, ob sie überhaupt blühender seyn können, ob die Begierde nach der Frucht des Gewinnes und des Wohllebens nicht zu groß und verblendend geworden: Dieß sind Fragen, worüber wir unter den Verständigen und Uneigennützigen keine zweierlei Meinung gehört haben. Was aber so viele Andere sagen, dabei denken wir an die Luddisten, welche glaubten, das Ende der Welt wäre da, weil die Nottinghamer Strumpffabrikanten anfingen, Maschinen einzuführen.

Also von England, wenn es möglich ist, Handelsverkehr in gleichen Verhältnissen zu verlangen, ist ein gerechtes

Streben; von diesem gleichen Stand der Verhältnisse aber allein einen größern Flor unserer Fabriken zu erwarten, ist eine Hoffnung der Thoren. England setze 25 Procent Eingangsgebühren auf deutsche Manufacten, Deutschland eben so auf englische, die Navigationsgesetze seyen auch gleich: so ist noch bei weitem nicht entschieden, ob unsere Waaren in den Reichen Brittanniens Absatz finden; denn wenn auch das Verhältniß des Einfuhrpreises gleich stände, so wäre doch noch die Frage, ob auch dasjenige der Güte und des Fabrikpreises gleich stände.

Als im Jahre 1786 der Vorschlag Pitt's wegen des freien Handelsverkehrs mit Frankreich in's Parlament kam, da warnten viele, vorzüglich der geistreiche Bischof von Landaff, denn es sey zu befürchten, Frankreich werde dadurch ein Manufacturvolk werden. Pitt drang durch, die gegenseitige Einfuhr aller Waaren, Seidenwaaren ausgenommen, wurde erlaubt, der bisherige Zoll vermindert. Der Erfolg war, daß nicht Pitt, sondern Vergennes die Vorwürfe bekam, denn die Einfuhr englischer Manufacturartikel in Frankreich nahm außerordentlich zu. Dieß hätte nur durch größere Geschicklichkeit, Thätigkeit und Nationalanlage zur Fabrication verhindert werden können. Warum haben denn damals bei den gleichen Verhältnissen dennoch die Franzosen sich nicht als Fabrikvolk erheben können?

Noch eins ist nicht zu vergessen. Wenn man bedenkt, daß durch den Colonialzwang die Länder der neuen Welt in den Fortschritten der Industrie gehemmt waren, so kann es nicht befremden, wenn diese selbigen Länder, nachdem sie frei

geworden, sich dem Streben nach dem Bessern hingeben, und die zunehmende Bevölkerung auch auf Mittel sinnen muß, sich zu erhalten. Nur die spanischen Provinzen in Amerika seyen beispielsweise erwähnt. Ohngeachtet Spanien bei weitem nicht die hinreichende Menge Fabricate selbst hervorbringen konnte, sondern sie größtentheils von Fremden kaufen mußte, so durften dennoch seine Colonien diese selbigen Gegenstände nicht verfertigen. Nur eine gewisse Quantität Toback durfte gebaut werden, ohngeachtet Spanien jährlich von Portugall viel dieser Waare kaufen mußte. In Chili war das Anpflanzen des Tobacks wie des Zuckerrohrs ganz verboten. Nur in Peru und Chili durften Trauben gezogen werden, in den andern Provinzen war die Bereitung von Wein, Branntewein und Öl untersagt. Die in Peru und Chili gewonnenen Weine durften nicht in die andern amerikanisch-spanischen Provinzen ausgeführt werden. —

Ist nicht zu erwarten, daß mit der Abwerfung dieser Sklaverei, auf der Stelle der Bewohner dieser Provinzen sich auf die Producirung solcher Gegenstände legen wird, zu welchem der Boden und das Clima ihm räth? Und ist zu verwundern oder zu beklagen oder zu verhindern, wenn andern Völkern nach und nach die Gelegenheit entgeht, mit Vortheil ihre eigenen Producte in jenen endlich mündig-gewordenen Provinzen abzusetzen? Begünstigt also das Freiwerden der Colonien von einer Seite und für jetzt den europäischen Handel, so wird es doch nicht lange dauern, daß eben diese Freiheit die Menschen zur Industrie aufregt, und bei steigender Bevölkerung das Bedürfniß entsteht, im

Handel und Gewerbe die selbige Rolle zu spielen, welche bisher die alten Mutterstaaten in Europa allein übernommen hatten?

Wie viel höher der Wohlstand Deutschlands seyn könne als er jetzt ist; ob überhaupt ein goldnes Zeitalter zu erwarten, ob eine künstliche Steigerung der Erwerbsverhältnisse ersprießlich sey, darüber glauben wir so viele Winke gegeben zu haben, daß wir nicht fürchten dürfen, mißverstanden zu werden.

Gewiß ist es, daß jener höhere Flor weit weniger von den Begünstigungen anderer Nationen, als von der höhern Geschicklichkeit, von größerem Fleiße, besserer Gelegenheit, das rohe Material zu erhalten, überhaupt, alles zusammengefaßt, von größerer Wohlfeilheit bei größerer Güte der Waare, vorzüglich aber von guten Gesetzen, von politischer und Gewerbsfreiheit, von Frieden, von innerer Staatskraft abhängt. Gelingt den Deutschen dieses, so mag England seine Insel und seine Besitzungen mit ehernen Mauern gegen den Schleichhandel umgeben, und keiner einzigen fremden Waare mehr den Zugang gestatten, — es wird uns nichts schaden: denn die übrige Welt ist für uns.

Wenn aber Deutschland einmal einen Staatskörper bilden kann, der nur ein gemeinschaftliches Interesse kennt, dessen Glieder sich nur einmal über die Anfeindungen wegen der Binnenzölle und Flußrechte hinwegsetzen und etwas Gemeinsames darüber annehmen können, dessen Glieder die gegenseitigen Verpflichtungen nicht nach Maasgabe der Macht

und des Einflusses, sondern nach dem Recht achten, und der Spruch gilt: „dem Kleinsten auch kein Unrecht thun,„ dessen Glieder nicht mehr von englischen Anleihen abhängig sind, und deswegen zu nachtheiligen Handelstractaten Ja sagen müßen, wie bisher so häufig geschehen; dessen Bürger nicht mehr in Partheiungen, welche die odiösen Namen Nord- und Süddeutschen bezeichnen, in ihren eigenen Eingeweiden wüten, sondern sich endlich gesammt Brüder nennen; wenn die lebhafteren und genußfähigeren Süddeutschen in inniger Verbündung mit den besonnenern und kältern Norddeutschen ein deutsches Volk in höherer Vollkommenheit darstellen werden: wenn Deutschland erst zu diesem glücklichen Punkte gekommen ist, dann wird es auch leicht im Stande seyn, einen gesammten Handelskörper zu bilden. Dann werden Deutschlands Fürsten eine Commission niedersetzen von einigen, nicht vielen, Theoretikern, von einigen sehr wenigen und den einsichtsvollsten Finanzbeamten, die, wie Necker, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, nur einsichtsvolle und redliche Leute sind, und von recht vielen der einsichtsvollsten großen Agricultoren, Fabrikanten, Bankiers, Schiffsrhedern, Kaufleuten im Welthandel, Binnenkaufleuten und Flußschifffahrtskundigen.

Die Theoretiker werden ein System bauen, die Practiker werden ihre einzelnen Erfahrungen durch jene in Verbindung bringen lernen, so wie sich jene von diesen werden nachweisen lassen, wo sie sich durch Hirngespinste und falsche Voraussetzungen haben verführen lassen,

Die Finanzbeamten, wenn sie zugleich Finanzbeamten

des Volks und nicht vielbegehrender Regierungen allein sind, wenn sie die zum Heil des Staats erforderlichen Einkünfte erkennen, und alles was dem Nationalwohlstande Schaden bringt, gern vermeiden, werden die Übersicht im Gesichtspunkte des Staats geben.

Eine solche Versammlung gelehrter, erfahrner und einsichtsvoller deutscher Patrioten wird alsdann für Deutschland ein Zoll= und Navigationssystem entwerfen, wie es für seine innern wie äußern Verhältnisse paßt, und sich nicht dabei von kindischem Vergeltungsrecht, nicht von Rache leiten lassen, die den immer am schlimsten selbst trifft, der sie ausübt.

Auf dieses System gegründet, wird der Staatskörper Deutschland mit andern Staatskörpern Navigations= und Handelsverträge schließen. Dann wird die Zeit gekommen seyn, wo der Ocean deutsche Flotten unter einer Nationalflagge erblicken wird.

Wenn Deutschland dann mit gemeinsam gefaßten Maasregeln auf Reciprocität in Handelsverhältnissen dringen kann, so wird auch die schönste Zeit der Hansestädte gekommen seyn, und ihre Blüthe und ihr Reichthum wird eben so im genauesten Zusammenhang mit dem Reichthum gesammter deutscher Nation stehen, wie es bisher immer der Fall gewesen.

Diese Zeit scheint Manchen noch ferne zu seyn. Wir glauben es nicht. Wenn die Grundsätze der heiligen Allianz eben so rein sich in der Ausführung zeigen, wie sie sich aussprechen,

„die Heiligkeit aller bestehenden Rechte, die Unabhängigkeit aller bestehenden Regierungen, die Unverletzlichkeit ihres Gebiets — die innere Ruhe der Staaten, die Rechte der Fürsten, die wahre Freiheit und Glückseligkit der Völker, *): so können wir allerdings dem geschilderten Zustande bald entgegen sehen.

Bis dahin nur keine Übereilung! Deutschlands ganzes Verhältniß, besonders seine geographische Lage ist von der Art, daß es gewiß härter als irgend ein anderes Land von einer Übereilung dieser Art leiden würde; und wenn Deutschland einen noch höhern Grad von Wohlstand als es wirklich hat erreichen soll, so mache man es nicht vorher erst recht arm, um es sodann reich zu machen.

Aber wenn jene Zeit auch noch fern ist, so wird durch stete Rücksicht auf das allgemeine, nicht bloß das eigene Wohl, durch unpartheiische Erforschung des wahren Standes der Verhältnisse, durch stetes Bestreben, Alles besser zu machen, durch Fleiß, Aufmerksamkeit und die stete Beobachtung eines rechten Maaßes, Deutschland stets glücklich seyn, indeß andere Nationen, die das Steuer nicht in der Mitte zu halten wußten, in Anarchie versinken werden.

---

*) S. Oestreichische Declaration vom 13. Febr. 1821.

Inhalt.

Seite

Standpunkt. 3

Sind die Klagen über sinkenden Wohlstand in Deutschland gegründet? 6

Wird England wegen der Retorsion Deutschlands sein System aufgeben? 32

Ist die Idee der Retorsion dem Deutschen Gewerbsverein eigenthümlich? 40

Verläumdung der freien Städte. 56

Woher der Groll gegen die freien Städte? . 78

Warum ist der deutsche Handel nie ganz in die Hände der Engländer gefallen? 106

Warum sind die Hansestädte schon als alte Seeplätze für Deutschland wichtig und nützlich? . 108

Würde Deutschlands Handel und Gewerbe gebessert seyn, wenn die freien Städte nicht unabhängig wären, sondern irgend einer großen Macht angehörten? 121

Haben die deutschen Seestädte ein Retorsionssystem zu scheuen? 133

Beweis. 141

Der Bremer Handel in drei verschiedenen Jahrhunderten. 147

Einfuhr Bremens seit 1815 bis 1820. . . 161

Ausfuhr. 168

Erläuterungen. 174

Gegenstellung. 190

Schluß. 198

Mehrere Druckfehler, besonders in der Interpunktion, sind troß aufmerksamer Corectur stehen geblieben; da sie jedoch den Sinn nicht entstellen, so wird der geneigte Leser dieselben leicht verbessern können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über das Verhältniss der freien Hansestädte zum Handel Deutschlands

Bremen 1821

Merc. 247 or
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10291859-7